Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raupach, Ernst Benjamin Salomo,

Ernst Raupach's dramatische Werke komischer Gattung

Bd.: 4

Hamburg 1835

P.o.germ. 1125 lw-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116801-5

P.o.germ. 1125 lw

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36614134840017

<36614134840017

Bayer. Staatsbibliothek

3

Ernst Raupach's

dramatische Werke

komischer Gattung.

Vierter Theil.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1835.

42.D.

4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

5

Inhalt.

1. Die feindlichen Brüder oder: Homöopath und Allopath. Possenspiel in drei Aufzügen.

2. Der Zeitgeist. Possenspiel in vier Aufzügen.

3. Der Nasenstüber. Posse in drei Aufzügen.

6

7

Die feindlichen Brüder

oder:

Homöopath und Allopath.

Possenspiel in drei Aufzügen.

8

Ernst Raupach's

dramatische Werke

komischer Gattung.

2

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Almanach dramatischer Spiele von A. v. Kotzebue, fortges. von C. Lebrün, für die J. 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833 u. 1834, jeder 1 Rthlr. 16 Gr.
Börne, L., gesammelte Schriften. 8. 8 Thle. Ladenpreis 8 Thlr. — Gr.
Heine, H., Buch der Lieder. 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 12 Gr.
— — Reisebilder, 2. verm. Aufl. 4 Theile, 8. 7 Rthlr. — Gr.
— — der Salon. 1. Bd. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.
Lewald, A., Album aus Paris 2 Th. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.
— — Novellen, 3 Thle. 8. 4 Rthlr. 12 Gr.
— — Graf Lowzinski, Poln. Novelle 8. — Rthlr. 18 Gr.
— — Przebracki, der ruff. Polizeispion. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.
— — Warschau. Ein Zeitbild. 8. — Rthlr. 20 Gr.
Maltitz, Freiherr G. A. von, Oliver Cromwell oder die Republikaner. Trauerspiel. 8. 1 Rthlr. — Gr.
— — der alte Student. Schauspiel. 8. — Rthlr. 12 Gr.
— — das Pasquill. Schauspiel. 8. — Rthlr. 20 Gr.
— — Pfefferkörner. 4 Hefte, 12. 2 Rthlr. 16 Gr.
Raupach, Dr. E., Rafaele, Trauersp. 1 Rthlr. — Gr.
— — Kritik und Antikritik, Lustsp., 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.
— — die Bekehrten, Lustspiel, 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.
— — der Nibelungen Hort, Trauerspiel. 8. 1 Rthlr. — Gr.
— — die feindlichen Brüder. Posse. 8. — Rthlr. 20 Gr.
— — Genoveva. Trauerspiel. 8. 1 Rthlr. — Gr.
— — Robert der Teufel, Schauspiel. 8. 1 Rthlr. — Gr.
— — die Schleichhändler, Lustspiel. 8. 1 Rthlr. — Gr.
— — das Sonnet. Lustspiel. 8. — Rthlr. 14 Gr.
— — der Stiefvater. Lustspiel. 8. — Rthlr. 16 Gr.
— — der Wechsler. Lustspiel, 8. — Rthlr. 16 Gr.
— — die Tochter der Luft. Myth. Trag. 1 Rthlr. — Gr.
— — Denk' an Cäsar! Posse in 5 Aufz. 8. 1 Rthlr. — Gr.
— — der Zeitgeist. Posse. 8. 1 Rthlr. — Gr.
— — der Nasenstüber. Posse. 8. — Rthlr. 20 Gr.
— — Schelle im Monde, ein Mährchen in 4 Aufzügen und einem Vorspiele, 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.

Personen.

Benedictus Stix, Apotheker zu Naumburg	Geschwister.
Zacharias Stix, Arzt zu Wittenberg	
Räthin Hellwig, Wittwe	

August Stix, Doctor der Philosophie, des Apothekers Sohn.

Luise, des Doctors Tochter.

Sturm, Präfecturrath und zeitiger Chef der Polizei.

Till, Notar.

Fittig, Kellner.

Spitz, Polizei-Sergeant.

Jakob, Bedienter der Räthin. Zwei Gensd'armen.

Das Stück spielt zu Halle an der Saale im Jahre 1812.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erster Aufzug.

Scene: Ein Zimmer in der Wohnung der Räthin.

Erster Auftritt.

Till sitzt am Tische und spielt mit sich selbst Schach; August geht heftig hin und her.

August.

Das kürzeste, folglich das Klügste ist, wir lassen uns heimlich mit einander trauen.

Till.

Das geht nicht.

August.

Warum?

Till.

Weil es gegen das canonische Recht ist.

August.

Wie so?

Till.

Das canonische Recht hat nun einmal die Grille, daß sich nur Mann und Weib verheirathen dürfen. Also dürfen wir uns mit einander nicht trauen lassen, weder heimlich noch öffentlich.

August.

Geht zum — — —! Mit Euch ist nicht zu reden.

Till.

Warum nicht?

August.

Ihr habt keine Ohren.

Till.

Ich danke.

August.

Wie so?

Till.

Große Ohren sind eine Grobheit; also sind kleine Ohren oder noch mehr gar keine Ohren eine Höflichkeit.

August.

Die Extreme berühren sich.

Till.

Da habt Ihr Recht: sonst käme keine Heirath zu Stande, denn es giebt auf Erden nichts Extremeres als Mann und Weib.

August.

Wie ist es doch möglich, für gar nichts Reelles Sinn zu haben?

Till.

Das wißt Ihr nicht und seyd Doctor der Philosophie und Privatdocent? (Er steht auf.) Ich will es Euch erklären. Wie oft ich auch Gelegenheit gehabt habe, wie man so sagt, Etwas zu werden, habe ich es doch immer vorgezogen, Nichts zu bleiben: denn ein Nichts ist zu nichts verbunden, einem Nichts kann man nichts anhaben, ein Nichts bekümmert sich um nichts. Daher interessirt mich an dem Treiben der Welt eben nur das Nichtige, oder mit andern Worten, das Komische.

August.

Ich danke für eine solche Laufbahn.

Till.

Das glaube ich gern: sie ist nicht leicht, denn sie geht zwischen den Sirenen und Lotophagen durch.

August.

Behaltet Euere Räthsel für Euch.

Till.

Hm, einem Philosophen sollten doch Räthsel willkommen seyn; ich meine nicht zum Auflösen, sondern zum Weitergeben. Wer die Sirenen sind, brauche ich Euch nicht zu sagen; die Lotophagen aber sind die Vornehmen der Erde, die Aemter und Würden zu vergeben haben.

August.

Was haben die mit den Lotophagen gemein?

Till.

Die Vergeßlichkeit.

August.

Till, ich beschwöre Euch, bleibt einmal bei der Hauptsache und geht nicht ewig daneben.

Till.

Daneben gehen? Das kann ich nicht, weil ich nicht verheirathet bin.

August.

Ich sehe wohl, daß ich ein Thor bin, auf Eueren Beistand zu rechnen.

Till.

So? Und wer hat es denn bewirkt, daß Euere Tante in die Heirath mit Eurer Cousine willigt, wozu sie anfangs wenig Lust hatte? Habe ich es nicht?

August.

Nun ja; aber wahrlich mehr um mit meiner Tante Komödie zu spielen, als um mir zu helfen.

Till.

O Ihr Philosoph! Wißt Ihr denn nicht, daß alle Menschenfreundlichkeit mit der Fürsorge des Schäfers für seine Schafe auf demselben Princip beruht? Ich spiele Komödie mit Eurer Tante, damit Ihr Komödie mit Eurer Cousine spielen könnt: also Komödie für Komödie.

(Luise ist während des Letzten von der Rechten eingetreten.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

Luise.

Hier wird von Komödie geredet?

Till.

Ja, Mademoiselle; wir sprachen von Ihrer Verheirathung.

Luise.

Wie, Herr Notar? Ist eine Verheirathung eine Komödie?

Till.

Ganz und gar, und obendrein eine Comedia dell' arte mit drei stehenden Masken, Braut, Bräutigam und Hanswurst, und in drei Akten, Liebeshandel, Brautstand und Hochzeit.

August.

Wer ist der Hanswurst, Till, wer?

Till.

Der alte Adam, Freund, der alte Adam: das ist der große Pritschenmeister, der die Menschen zu Paaren treibt.

Luise.

Ihr Gleichniß hinkt doch, Herr Notar, denn Sie haben den Ehestand vergessen.

Till.

Was, Mademoiselle? ist das jungfräulich, daß Sie nach der Hochzeit hinter die Gardine gucken wollen? Oder soll man nach geschlossenem Stücke den Vorhang wieder aufziehen, um zu zeigen, wie alles Licht erlischt, jede Zierrath abfällt, kurz die ganze romantische Welt sich in Lappen und Lumpen auflöst?

Luise.

Das sind Seitensprünge. Bei Ihrer Notariusehre, bringen Sie mir den Ehestand unter!

Till.

Gut; so wollen wir aus dem Ehestande ein zweites Stück machen, abermals mit drei stehenden Masken, Mann, Frau und Hausfreund oder bisweilen Schwiegermutter, und abermals in drei Akten, Flitterwochen, Gewitterjahre und Scheidung.

Luise.

Sie sprechen wohl aus Erfahrung?

Till.

Nein; ich habe Scylla und Charybdis nur vom Ufer aus betrachtet.

Luise.

O! dann hat Sie die Fata Morgana Ihrer Weisheit betrogen.

Till.

Ja, Fata Morgana war dabei; sie deckte den Strudel mit Rosen und Lilien zu; aber ich wußte, die Polypen und Haifische steckten darunter, und meine Weisheit sagte mit dem Dichter: der Mensch versuche die Götter nicht!

August.

Aber wir versuchen die Götter durch dieses unnütze Geschwätz.

Till.

Unnütz? Wie man es nimmt. Setzt einmal den Fall, unser Geschwätz wäre der Anfang

eines Lustspiels; so gewönne das Publicum Zeit, sich unterdessen zu versammeln oder wieder herein zu kommen und sich zu setzen, und wir hätten den Vortheil, unsere Exposition vor einem gesetzten Publicum zu machen. Wäre das unnütz?

Luise.

Das ist aber nicht unser Fall.

Till.

O Mademoiselle! Kennen Sie die große Maxime der Sittenlehre nicht: man soll immer so handeln und leben, als ob man vor dem Publicum stände?

August.

Liebe Cousine, laß Dich nicht mit ihm ein: er ist heute ganz besessen.

Till.

Er spricht von sich selbst: denn, stellen Sie sich vor, seine Besessenheit hat ihn zu dem Entschlusse gebracht, sich heimlich mit Ihnen trauen zu lassen.

Luise.

Da müßte ich doch auch dabei seyn.

Till.

Wenn Sie nicht etwa fürstlicher Weise Ihr Kammermädchen dazu bevollmächtigten.

Luise.

Cousin, hast Du wirklich den abscheulichen Einfall gehabt?

August.

Abscheulich? Das Beiwort ist ja ein recht schmeichelhafter Ausdruck der Liebe.

Luise.

Es drückt eben aus, was es soll, daß, wer einem Mädchen im Ernst diesen Vorschlag machen könnte, wenig Achtung und also auch wenig Liebe für sie empfinden müßte.

August.

Aber was bleibt uns am Ende übrig, da unsere Väter seit acht Jahren die feindlichen Brüder spielen?

Till (zum Publicum).

Achtung! jetzt geht die Exposition an.

August.

Würde nicht mein Vater —

Till (wie oben).

Der Apotheker zu Naumburg

August.

Sich eher in seinem größten Mörser stampfen lassen, als mir eine Verbindung mit der Tochter eines homöopathischen Arztes gestatten? Und Dein Vater — —

Till (wie oben).

Der Doctor in Wittenberg

August.

Würde Deine Hand wohl eher einem Schuh- oder Kesselflicker bewilligen, als dem Sohne eines Apothekers.

Till.

Verachtet mir die Zunft der Flicker nicht: sie sind das Vorbild aller höhern Stände, deren jeder die schadhaft gewordene Menschheit zu flicken sucht, der Fürst und seine Minister mit Gesetzen, der Politiker mit Constitutionen, der Gelehrte mit Wissenschaft, der Prediger mit Moral.

Luise.

Aber die Krieger, die flicken doch nicht.

Till.

Nein; die schneiden nur das Loch etwas weiter aus, damit der Diplomat bequemer und haltbarer flicken könne.

August.

Recht so! Fangt nur wieder an, damit wir ja nicht bei der Hauptsache bleiben.

Till.

Was ist denn noch zu sagen? Eure Exposition ist gemacht, und ich habe sie als geschworener Notarius ergänzt, wo sie mangelhaft war.

Ihr wollt Euch heirathen, das ist natürlich, denn die Chemie ist eine ersprießliche Kunst; die beiden Väter werden von freien Stücken niemals einwilligen, das ist nothwendig, denn sonst käme keine Komödie zu Stande. Laßt nur dem Stücke seinen Gang, und Ihr werdet Euch wundern, wie Euch der Schluß ans Ziel bringen wird. Fallt Ihr aber aus dem Lustspiel in die Oper, und verwandelt die feindlichen Brüder in ein Matrimonio secreto, so wasche ich meine Hände.

Luise.

O still davon, Herr Notar! die ganze Sache hat ja in unsern Verhältnissen keinen Sinn. Es ist wohl schlimm, daß unsere Väter nicht in brüderlicher Eintracht leben; aber ich hoffe, es wird sich dennoch ein milderes Mittel finden, zu unserm Ziele zu gelangen. Ich baue auf die Tante und auf unsern Freund hier.

August.

Auf den? Kein Kartenhaus möchte ich auf ihn bauen.

Till.

Da hören Sie. Er sieht nicht ein, daß ich ihm helfen kann, ohne mir die Kleider vom Leibe zu reißen und die Schuhsohlen abzulaufen. Aber,

was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth: und daß ich ein kindlich Gemüth bin, muß sogar ein Blinder sehen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Räthin kommt von der Rechten.

Räthin.

Bist Du noch da, Luise?

Till.

Ah, nun sehe ich erst, daß Mademoiselle zum Ausgehen geputzt ist.

Luise.

Wissen Sie denn nicht, daß heute Directors Minchen ihren Geburtstag feiert?

Till.

Ich bin zu höflich, um mir die Geburtstage der Damen zu merken.

Räthin.

Woher mag es kommen, werther Freund, daß wir Frauenzimmer in der That nicht gern von unserm Alter reden.

Till.

Man könnte sagen, aus Eitelkeit; aber es

giebt einen tiefern Grund. Das Alter macht ehrwürdig, und Ehrwürdigkeit ist das Höchste, was der Mensch erreichen kann: darum will Ihr Geschlecht, dessen Hauptcharakterzug die Bescheidenheit ist, sich keinen Anspruch auf dieses Höchste beilegen.

Räthin.

Vortrefflich.

Luise (das Lachen verbeißend).

Sind Sie denn nicht zu Directors eingeladen, Herr Notarius?

Till.

Allerdings, ohne zu wissen warum, zum Abendessen.

Luise.

Die Herrn zum Ball und Abendessen, wir aber auch zum Kaffee.

Till.

Wie billig und recht.

Räthin.

Woher mag es kommen, theurer Freund, daß eigentlich nur wir Frauenzimmer an den Kaffeetisch passen?

Till.

Man könnte dieß und jenes sagen; aber es giebt einen tiefern Grund. Nur bei Ihrem zart-

nervigen Geschlechte bringt der Kaffee die Begeisterung hervor, die mit feurigen Zungen redet.

Räthin.

Sehr treffend. Aber, Luise, Du solltest wohl gehen.

Luise.

Ja, liebe Tante, wiewohl es noch nicht fünf ist.

Räthin.

In meiner Jugend war zwei die Kaffeestunde. Woher mag es kommen, werther Freund, daß jetzt alles später geschieht als sonst?

Till.

Man könnte sagen aus Trägheit; aber es giebt einen tiefern Grund. Der wachsende Mysticismus drängt die Menschen immer mehr in sein Reich, in die Nacht, hinein; und die Zeit des wahren Heils wird erst dann erscheinen, wann wir um Mitternacht zu Mittag speisen werden.

Räthin.

Wahrhaft köstlich.

Luise (sich, um das Lachen zu verbergen, abwendend).

Cousin, Deinen Arm! ich will jetzt gehen.

August (nach seinem Hute gehend).

Ich bin bereit.

Räthin (zu Luisen).

Empfiehl mich der Frau Directorin und entschuldige mich, daß ich nicht zum Kaffee komme; wo möglich würde ich später noch auf ein paar Stunden die Ehre haben. (Zu Till.) Sie holen mich um acht Uhr, theurer Freund: wir gehen zusammen.

Till.

Hand in Hand, wie die Freundschaft soll.

Luise.

Adieu, liebe Tante.

August (der Räthin die Hand küssend).

Auf Wiedersehen, Tante.

Räthin.

Adieu, Kinder!

Till.

Auf Wiedersehen!

(August giebt Luisen den Arm; sie gehen Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Räthin und Till.

Räthin (die den Beiden nachgesehen hat).

Woher mag es kommen, theurer Freund, daß der Mann gewöhnlich der Frau den Arm giebt?

Till.

Man könnte sagen, um sie zu unterstützen; aber es giebt einen tiefern Grund. Mann und Frau sind in dieser Conjunction eine Verkörperung des synthetischen Satzes, der Mann das Subject, die Frau das Prädicat und das Armgeben die Copula.

Räthin.

Copula — ausnehmend schön. Aber man hört wohl, daß Sie ein Mann sind, denn Sie machen den Mann zum Subject, das heißt doch wohl zur Hauptsache.

Till.

Bitte um Entschuldigung, verehrte Freundin. Das Subject wird immer von dem Prädicate bestimmt; und da der Mann allezeit von der Frau bestimmt wird, sey es zum Ankauf einer Pellerine oder eines Titels, zu einer Badereise oder zur Unterstützung eines jungen unbemittelten Mannes, so ist die Frau das Prädicat und der Mann das Subject, oder besser auf französisch le sujet.

Räthin.

Im höchsten Grade richtig. Ich wünschte, meine Nichte und auch mein Neffe könnten öfter

Ihren Umgang genießen. Beide versprechen nicht viel; alles nur oberflächlich; nichts als Heiraths-gedanken im Kopfe.

Till.

Nun, das ist vor der Hand noch die magnetische Richtung; mit der Zeit, hoffe ich, wird sich auch die elektrische einstellen.

Räthin.

Glauben Sie? Nun ich will es wünschen. Wovon sprachen Sie denn, ehe ich kam, mit den jungen Leuten.

Till.

Wovon man so spricht, von canonischem Recht und Komödien, von Heirath und Vergeßlichkeit, von Homöopathie und kindlichem Gemüth.

Räthin.

Ich danke Ihnen: diese Mannigfaltigkeit bereichert den Geist der jungen Leute. Also auch von der Homöopathie sprachen Sie? Ich wollte, es gäbe lieber gar keine Welt, als eine Welt mit Homöopathie.

Till.

Gar keine Welt! Welch ein gigantisch genialer Gedanke!

Räthin.

Ein flüchtiger Einfall, lieber Freund, wie

gewöhnlich. Das kommt einem so. Aber wahr ist es. Nie herrschte wohl in einer Familie mehr Eintracht als sonst in der unsrigen. Die Brüder liebten sich, wie sich Brüder lieben sollen; ihre Kinder waren für einander bestimmt. Alle Jahre kamen wir in Naumburg zusammen, und feierten die Weinlese mit einander.

Till.

Die Naumburger Weinlese — welch ein begeisterndes Fest!

Räthin.

Ja wohl. Aber seit der Doctor die unselige Homöopathie ergriffen hat, ist Bruderhaß an die Stelle der Eintracht getreten, und seit acht Jahren sind alle meine Sühnversuche fruchtlos gewesen.

Till.

Ein medizinischer Eteokles und Polynikes, und Sie Antigone zwischen Beiden.

Räthin.

Haha! Sie sind doch immer scherzhaft, lieber Freund. Der Doctor als der jüngste, hätte nachgeben und die Homöopathie fahren lassen sollen, denn ob die Kranken so oder so curirt werden, ist am Ende eins: wer sterben soll, stirbt doch.

Till.

Echt orientalisch gedacht! Sie sind also eine Fatalistin.

Räthin.

Ja, da kann ich den Leuten nicht helfen; mag es ihnen fatal seyn, es ist einmal meine Denkungsart. Der Apotheker brauchte die Sache nicht so schwer zu nehmen: was wird ihm die Homöopathie thun? Dergleichen geht vorüber. Aber sie sind beide wie besessen, und so steht die Hoffnung meines Neffen und meiner Nichte auf schwachen Füßen.

Till.

Das ist die podagrische Natur aller Hoffnung.

Räthin.

Ich hätte ihnen vielleicht diese Hoffnung gar nicht gestatten sollen. Sie wissen, ich hatte auch anfangs keine Lust dazu.

Till.

Ich weiß; als Sie aber die Sache aus dem höheren Standpunkt betrachteten......

Räthin.

Ja, aus dem höheren Standpunkte — —

Till.

Der großen Naturgesetze —

Räthin.

Ja, der herrlichen Gesetze —

Till.

Da sahen Sie ein, daß die Negation der mächtigen Naturprincipe immer nur zu Excentricitäten führt.

Räthin.

Ja, das wurde mir freilich sehr klar. Doch sehe ich nun nicht ein, das heißt noch nicht recht deutlich, wie wir die Einwilligung der beiden Väter erhalten wollen.

Till.

Ich habe den Plan ausgeführt, den Ihre Andeutungen mir neulich an die Hand gaben.

Räthin.

An die Hand? Ach — ja — richtig. — Wie war es doch gleich damit?

Till.

Sie meinten, wenn man die feindlichen Brüder nur einmal zusammen bringen könnte, würde sich wohl eine Versöhnung bewirken lassen. Ich hoffe, meine Anstalten sollen sie zusammen bringen. Wenn Sie erlauben — (Er zieht ein Papier aus der Tasche.)

Räthin.

Mit Vergnügen.

Till.

„Wohlgeborener Herr, insonders höchstzu-
„verehrender Herr Doctor. Ew. Wohlgeboren
„wollen gehorsamst entschuldigen, daß ich, als
„ein ungenanntes Subject, an einen so namhaf-
„ten Herrn und Homöopathen zu schreiben mich
„ermuthige. Es hat sich aber allhier ein Unglück
„ereignen wollen, das mich meine Blödigkeit zu
„überwinden zwinget. Dero Herr Bruder näm-
„lich, mein hochverehrter Principal, Herr Be-
„nedictus Stix ist nach und nach, sey es nun
„naturaliter, oder wegen vielerlei gehabten Cha-
„grins, oder auch durch häufigen Gebrauch man-
„nigfacher medicamentorum, in eine so tiefe me-
„lancoliam verfallen, daß derselbe zu allem und
„jedem Geschäft untauglich geworden, und sich
„in allen Wegen als einen mente captum ge-
„riret. Da nun desselben Herr Sohn abwesend
„auch zur Zeit noch minderjährig ist, so wollte
„ich Ew. Wohlgeboren auf das dringendste er-
„sucht haben, sich als nächster Anverwandter
„schleunigst anhero zu verfügen, um sowohl in
„Hinsicht des Patienten als auch seines Vermö-
„gens die gebührlichen Maaßnehmungen zu er-
„greifen. Der ich mit der überschwänglichsten

„Ehrfurcht verharre Ew. Wohlgeboren pflicht-„schuldigst ergebenster Diener Elias Spätling, „Provisor in der Hasenapotheke allhier. Naum-„burg und so weiter."

Räthin.

Wie soll ich das verstehen, werther Freund?

Till.

Wie Sie es von Anfang an verstanden haben, verehrte Freundin, als Plan zu einer Komödie, die uns zum Ziele führen soll. Diesen Brief hat der Herr Doctor schon vorgestern erhalten, und bei der dringenden Aufforderung wird er gewiß nicht säumen, sich nach Naumburg aufzumachen. Sein Weg führt ihn hier über Halle; Sie, und mit Ihrer gütigen Erlaubniß auch ich, wir begleiten ihn, und was dort zu thun seyn wird, werden die Umstände lehren. Auf jeden Fall haben wir sie beisammen.

Räthin.

Und das alles habe ich angedeutet?

Till.

Woher hätte ich es sonst genommen? Sagten Sie mir nicht, die beiden Brüder hielten sich schon längst gegenseitig für wahnwitzig? Liegt nicht in dieser einen Andeutung schon der ganze Plan?

Räthin.

Freilich wohl. Indeß muß ich Ihnen gestehen, werther Freund, ich habe bei der Andeutung die Sache wohl nicht recht überlegt: jetzt erscheint sie mir doch etwas stark.

Till.

Ja, verehrte Freundin, anders bringt man heut zu Tage keine Komödie zu Stande. Ohne Zwang geht niemand mehr seinen eigenen Weg, und es wird bald dahin kommen, daß man für die ganze Bevölkerung von Europa mit einem einzigen Portrait ausreichen wird. Aber freilich dieß eine Portrait wird dafür das Bild des reinen, abstracten Menschen seyn.

Räthin.

Ja — abstracten. Was heißt das eigentlich?

Till.

Abstract, auf deutsch abgezogen.

Räthin.

Aha, soviel wie destillirt. Aber wieder auf unsern Plan zu kommen, haben Sie schon mit den jungen Leuten davon gesprochen?

Till.

Nein. Ich denke, sie brauchen nichts davon zu wissen: solche Kost ist für unreife Geister zu stark.

Räthin.

Sehr wahr! will sie doch dem reifen Geiste nicht recht munden. In der That, werther Freund, gehen wir nicht zu weit? Ich weiß nicht — aber man hat Beispiele, daß der Himmel zur Strafe solche Erfindungen wirklich gemacht hat.

Till.

Hm — ja; der Aberglaube hat auch seine ehrwürdige Seite, und man ist jetzt aufgeklärt genug, um die Ruinen zu schätzen und zu erhalten.

Räthin.

Wie? trauen Sie mir Aberglauben zu? Nein; davon darf ich wohl glauben frei zu seyn.

Till.

Aberglaube findet sich grade am meisten in tiefen Gemüthern.

Räthin.

Allerdings; und von einer gewissen Art will ich mich auch nicht frei sprechen.

Till.

Uebrigens können wir den ganzen Plan fallen lassen. Er ist von Ihrer Erfindung; Sie haben darüber zu schalten. Schade freilich ist es darum: er ist höchst genial.

Räthin.

Genial? Wirklich? Ist er genial?

Till.

Gewiß. Es ist der Charakter des Genie's, daß es alle Schranken überspringt; was also alle Schranken überspringt, das ist genial. Aber, wie gesagt, wir können den Plan noch fallen lassen.

Räthin.

Keinesweges. So meinte ich es nicht: warum hätte ich ihn denn sonst erfunden. Glauben Sie also, daß er zum Ziele führen wird?

Till.

Unbezweifelt, da Sie ihn genial durchführen werden.

Räthin.

Nun, nun — wie ich es vermag. Das muß der Augenblick geben.

Till.

Wie alles Geniale, besonders bei den Frauen. Aber jetzt, verehrte Freundin, erlauben Sie mir, Ihnen Lebewohl zu sagen. (Er holt seinen Hut.) Wir haben alles gehörig besprochen, ja so viel gesprochen, daß, wenn wir auf dem Theater stän-

den, wir auch den Zeitlosen im Publicum Zeit gelassen hätten aufzublühen.

(Indem er ihr die Hand küßt, tritt der Doctor ein.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Doctor in Reisekleidern.

Doctor (an der Thüre hinaussprechend).

Zum Guckguck mit Dir, Bursche! Ist das ein Verfahren? Willst Du so freveln an Dir selbst? Ein kaltes Bad, oder gehe zum Guckguck, sage ich Dir.

Räthin (heimlich zu Till).

Der Doctor!

Till (eben so).

Aha! glücklich gefangen.

Doctor (schlägt die Thüre zu und kommt vor).

Ist denn die ganze Welt irrationell? Der Bursch spricht durch die Nase, eine Stimme wie eine gesprungene Baßgeige, hat sich stark erkältet, will Fliederthee trinken und schwitzen. Ist das rationell? Ein kaltes Bad, sage ich, ein eiskaltes Bad. Similia similibus curentur. Du verstehst kein Latein, Schwester — grüße Dich Gott! (Er umarmt die Räthin flüchtig; dann wendet er sich

zu Till.) Aber Sie verstehen mich vielleicht, Herr — similia similibus curentur — Mit wem habe ich die Ehre?

Till.

Notarius Till.

Doctor.

Ihr Diener.

Räthin.

Mein achtungswerther Hausfreund.

Doctor.

Hausfreund? So? (Zu Till.) Gehorsamster Diener.

Till.

Es ist mir unendlich schätzbar, Herr Doctor, den berühmten Homöopathen, den ich schon so lange aus seinen trefflichen Schriften kenne und verehre, nun auch persönlich kennen zu lernen.

Doctor.

Sehr verbunden. Schriften? Ja. Was hilft es? Man predigt tauben Ohren.

Till.

Durch Schriften wohl unmaaßgeblich nur blinden Augen.

Doctor.

Alles eins — tauben Augen — blinden Ohren. Die Aerzte — ja! Schlendrian Dir lebe, Schlen-

drian Dir sterbe ich; der irrationelle Weg ist breit und glatt, der rationelle schmal und mühsam; der Schlendrian curirt drei Monate, das klingt mächtig und ist fett; die Homöopathie curirt drei Tage, das klingt winzig und ist mager. Die Apotheker — Apropos, Schwester, weißt Du, was mich hierher führt?

Räthin.

Nein, Bruder Zacharias; aber was es auch seyn mag, Du bist mir von ganzem Herzen willkommen. Seit fünf Jahren haben wir uns nicht gesehen: Komm, lieber Bruder, setze Dich zu mir, komm! (Zu Till.) Ich bitte, werther Freund.

(Alle Drei setzen sich, der Doctor in der Mitte.)

Doctor.

Du weißt also nicht, was unserm Bruder Benedict begegnet ist?

Räthin.

Doch kein Unglück?

Doctor.

Wie man es nimmt: er hat den Verstand verloren.

Räthin.

Bruder, das ist ein böser Scherz.

Doctor.

Scherz? Bei allen Potenzen! Ich könnte

mit dem jüngsten Tage Scherz treiben, nicht mit einer Krankheit. Sein Provisor hat es mir geschrieben.

Till.

Der gute Spätling?

Doctor.

Richtig, so heißt er.

Till.

Ich kenne ihn. Ja, was der geschrieben hat, das ist geschrieben.

Doctor.

Versteht sich. Ist es denn auch ein Wunder? Wer sich der Homöopathie widersetzt, ist der nicht eigentlich schon mit seinem Verstande fertig?

Till.

Gewiß. Und der Herr Bruder hat sich stark opponirt.

Doctor.

Mündlich und schriftlich — hat einen schmählichen Aufsatz drucken lassen — ruft die Polizei gegen die Homöopathie zu Hülfe. Proh dolor! die Polizei gegen die Wissenschaft.

Till.

Das ist wahrhaft antipathisch.

Doctor.

Vollkommen antipathisch.

Till.

Und ganz unbegreiflich. Was giebt es auf der Welt Einleuchtenderes, als den Grundsatz der Homöopathie: Similia similibus curentur? Sagt er denn etwas Anderes, als das anerkannte Sprüchwort: „Gleiches mit Gleichem?" oder ist nicht das Geheimniß der Homöopathie Wurst wider Wurst?

Doctor.

Sehr richtig bemerkt.

Räthin.

O seine Bemerkungen sind immer höchst treffend.

Till.

Offenbart sich der Grundsatz der Homöopathie nicht überall im Thun der Menschen? Wenn ein Junge sich zu Hause über die Prügel beklagt, die ihm der Schulmeister beigebracht hat, so prügelt ihn ein rechtschaffener Vater noch einmal durch. Das ist homöopathisch.

Doctor.

Ein Trinker, der am Katzenjammer leidet, fängt wieder an zu trinken. Das ist homöopathisch.

Till.

Die Basis der Gesellschaft, die Ehe, ist nichts als eine homöopathische Cur: sie heilt Liebe durch Gegenliebe, und zwar sehr schnell in den Flitterwochen. Das ist homöopathisch.

Doctor.

Wenn sich Einer die Nase erfriert, so reibt er sie mit Schnee. Das ist homöopathisch.

Till.

Wenn der Staat Schulden hat, so macht er eine Anleihe, um Schulden durch Schulden zu heben: das ist homöopathisch. Wenn die Presse zu pressant wird, so bringt man sie unter die stärkere Presse der Censur, oder man preßt ihre Producte wie in England die Matrosen: das ist abermals homöopathisch.

Doctor.

Höchst homöopathisch. (Er steht auf und umarmt Till, der ebenfalls aufsteht.) An mein Herz, Sie großartiger Freund der rationellen Heilkunde! — Wenn ich von Naumburg zurückkomme —

Räthin (die aufgestanden).

Du willst also nach Naumburg, Bruder?

Doctor.

Freilich. Bin ich nicht der natürliche Vor=

mund des Kranken? und kann ich ihn nicht homöopathisch wieder herstellen?

Räthin.

Das ist hübsch von Dir, Bruder Zacharias, daß Du ihm helfen willst, ob Ihr gleich nicht Freunde seyd.

Doctor.

Was Freunde? Wenn der Satan verrückt würde, ich wollte ihn homöopathisch behandeln wie meinen Busenfreund.

Till.

Ob es nicht unmaaßgeblich christlicher wäre, den Satan verrückt zu lassen, wenn er zum Heile der Welt einmal verrückt würde?

Doctor.

Erst homöopathisch, dann christlich.

Räthin.

Ich kann an das Unglück gar noch nicht glauben.

Doctor.

Was ist da zu zweifeln? Mußte es nicht so kommen? An der Homöopathie hängt das Heil der Menschheit. Wer sich also der Homöopathie widersetzt, der ist entweder ein Bösewicht oder ein Verrückter; ein Bösewicht aber ist oder war

wenigstens sonst Benedict nicht, also — — Apropos, wo ist denn meine Tochter? was macht sie?

Räthin.

Sie ist gesund und froh, und hilft heute den Geburtstag einer ihrer Freundinnen feiern.

Doctor.

So? Gut. Kann sie morgen sehen; reise nicht vor neun Uhr.

Räthin.

Ich hätte Lust Dich zu begleiten, Bruder.

Doctor.

Ist mir lieb: sollst Zeuge seyn, wie ich ihn homöopathisch angreifen will.

Räthin.

Dann müßtest Du aber etwas später reisen. Wie wäre es, wenn Du erst bei mir zu Mittag äßest? Nach Naumburg kommen wir immer noch.

Doctor.

Kann geschehen. Müssen aber etwas früher essen: die Tage sind kurz; im Dunkeln fahre ich nicht, um keinen Preis.

Räthin.

Wie Du willst. Und was soll ich Dir denn vorsetzen?

Doctor.

Nichts, so viel wie nichts. Ich brauche wenig: Viel Essen und Trinken ist der Tod. Eine kräftige Suppe mit Rindermark, ein Stück Rindfleisch in rothem Wein gekocht, eine Schüssel Macaroni mit Parmesan, ein guter Lachs, ein Fasan oder ein Rehrücken, und dazu eine Flasche Rüdesheimer; das Uebrige hängt von Dir ab: denn, wie gesagt, ich brauche wenig.

Räthin.

Kann ich Dir nicht jetzt mit etwas aufwarten? Ich bin zwar zum Abendessen eingeladen; aber kalte Küche — —

Doctor.

Dank, Schwester. Habe mein Abendessen schon im Gasthofe bestellt.

Till.

Wo sind Sie abgestiegen, Herr Doctor?

Doctor.

Im Kronprinzen.

Räthin.

Wäre Dir etwa eine Tasse Thee gefällig, Bruder Zacharias?

Doctor.

Thee? Bei allen Potenzen, Schwester Brigitte! ich glaube, Du kommst auf Benedicts

Sprünge. Thee? Trägst Du Belieben zu allgemeiner Schwäche, Schlafsucht, Magenkrampf, Zuckungen und Fallsucht, daß Du Thee trinken willst?

Till.

Sollte der Thee alle diese Uebel hervorbringen?

Doctor.

Hervor, mehr als hervor. Ich habe diesen ganzen Symptomen-Complex an gesunden Leuten beobachtet, denen ich Thee gegeben: Sie wissen, wir Homöopathen probiren alle Arzeneien an Gesunden.

Till.

Wie billig und recht: Gesunde können eher krank werden, als Kranke.

Doctor.

Ich muß fort, sonst verdirbt mein Essen, und verdorbenes Essen ist eine arzneiliche Potenz. Auf Wiedersehen, Schwester! Ums Himmels willen, keinen Thee! (Zu Till.) Sehr schätzbar gewesen, Herr Notarius —

Till.

Ich zähle diesen Tag zu meinen glücklichsten, und freue mich morgen — — —

Doctor.

Sehr verbunden! Guten Abend! (Zur Räthin.)

Ums Himmels willen, keinen Thee, es müßte denn seyn, daß Du einmal an der Cardialgie der Schwangern littest. Gute Nacht!

(Er geht rasch ab.)

Räthin.

Nun, werther Freund, was meinen Sie? Wie habe ich meine Rolle gespielt?

Till.

Vortrefflich, unnachahmlich. Wie natürlich spielten Sie die Unwissende in Hinsicht auf das Naumburger Unglück, wie fein lenkten Sie das Gespräch auf das Mitreisen! Nur eines habe ich nicht begriffen, warum Sie die Reise bis morgen Nachmittag aufgeschoben.

Räthin.

Aufgeschoben? Ja. Bis morgen Nachmittag? In der That.

Till.

Sie hatten gewiß irgend einen feinen Grund.

Räthin.

Grund? Freilich, ich bin sehr für Gründe — — Ja, sehen Sie, ich wollte es recht natürlich machen, und weil man uns Frauen doch immer vorwirft, daß wir niemals fertig werden — —

Till.

Wahrhaft einzig! Und so auf der Stelle zu improvisiren!

Räthin.

Ja, man hat so glückliche Momente. Immer würde es mir nicht gelingen.

Till.

Wunderbar! troß Ihrer Behauptung freue ich mich doch schon auf alles, was Sie in Raumburg erfinden werden. Wie werden Sie die beiden Brüder — —

Räthin.

Ja, wie werde ich sie — — Was glauben Sie, daß ich werde?

Till.

Sie werden — ja wer kann Sie errathen? — Sie werden vielleicht den Herrn Apotheker bereden, daß der Herr Doctor den Verstand verloren hat.

Räthin.

Getroffen!

Till (ihr die Hand küssend).

O Sie Unnachahmliche!

Räthin (ihm einen Schlag auf die Wange gebend).

O Sie Schäker.

(Till geht, ein Gesicht schneidend, ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Scene: Ein schmäleres Zimmer der Räthin. Die Hauptthüre zur Linken. Abend.

Erster Auftritt.

Till kommt im Frack mit dem Hute in der Hand.

Till.

Ob mein Plan zum Ziele führen, ob mein Lustspiel einen regelrechten Schluß haben wird, das ist die Frage; oder vielmehr das ist nicht die Frage, denn ich frage nichts darnach. Spaß giebt es auf jeden Fall, und was in aller Welt kann ein Mensch, der des Leibes Nothdurft und Nahrung hat, weiter begehren? Muß denn alles, was geschieht, zum Ziele führen? Die Gesetzgeber geben täglich Gesetze, ohne zu wissen, ob sie zum Ziele führen werden; und eben so geht es

den Philosophen mit ihren Systemen. Sollen deßhalb die Gesetzgeber keine Gesetze und die Philosophen keine Systeme mehr machen? Wozu hätten sie denn studirt? Ja, wir alle mit einander wir leben Jahr aus Jahr ein, und machen jedes Jahr ein neues Stück Weltgeschichte, ohne zu wissen, ob die Weltgeschichte jemals zum Ziel führen wird. Sollen wir deßwegen aufhören zu leben? Beileibe! Laßt uns immer fort leben und Geschichte machen! Es steht zu hoffen, daß unser Herr Gott Shakespeare's: „Ende gut, alles gut" für die Weltbühne bearbeitet, und zwar besser, als es für die Bühnenwelt bearbeitet worden ist.

Zweiter Auftritt.

Till. Die Räthin, zum Ausgehen angekleidet, kommt von der Rechten.

Räthin.

Guten Abend, theurer Freund. Warum haben Sie mir nicht sagen lassen, daß Sie da sind?

Till.

Ich bin so eben erst gekommen, und noch hat es nicht achte geschlagen.

Räthin.

Sie sehen, ich bin bereit. Wollen wir gehen?

Till.

Ich stehe zu Befehl. Doch, wollen Sie gütigst einen Blick auf diese Schrift werfen? (Er giebt ihr eine Schrift.) Es ist der Ehecontract der jungen Leute: ich habe ihn zur Vorsicht ausgefertigt; wer weiß, wie bald wir ihn brauchen.

Räthin (die Schrift durchlaufend).

Gut — sehr gut — ganz nach meinem Wunsche, wie alles, was Sie thun. (Sie giebt die Schrift zurück.) Nun lassen Sie uns gehen. Aber nicht wahr, Sie bleiben mir bei Directors hübsch zur Seite? Es geht dort gewöhnlich so langweilig zu, daß man aus dem Gähnen gar nicht heraus kommt. Woher mag es wohl kommen, mein theurer Freund, daß man vor langer Weile gähnt?

Till.

Man könnte sagen, weil lange Weile schläfrig macht; aber es giebt einen tiefern Grund. Das Nichtige, das uns langweilt, ärgert uns auch; Aerger aber erregt die Galle; erregte Galle verstimmt den Magen; ein verstimmter Magen bewirkt Krampf im Schlunde; Krampf im Schlunde aber äußert sich durch Gähnen.

Räthin.

Erstaunenswerth!

Till.

Daher kommt es auch, daß Leute, die sich über das Richtige nicht ärgern, weil sie selbst nichtig sind, niemals vor langer Weile gähnen; sondern nur geistreiche Menschen.

Räthin (mächtig gähnend).

Ach — sehr wahr.

Dritter Auftritt.

Räthin. Till. Jakob tritt ein.

Jakob.

Frau Räthin, es hält ein Wagen vor der Thüre.

Räthin.

Wer weiß, wem er hier im Hause gehört. Was geht es mich an?

Jakob.

Schon recht. Aber es sitzt ein Herr in dem Wagen.

Till.

Nun so laß ihn sitzen.

Jakob.

Schon recht. Aber der Herr will aussteigen.

Till.

Gut, so laß ihn aussteigen.

Jakob.

Schon recht. Aber er fragt nach der Frau Räthin.

Räthin.

Nach mir? Ich bin nicht zu Hause.

Jakob.

Schon recht. Aber er meint, er sey der Herr Apotheker Stix aus Naumburg.

Räthin.

Himmel! mein Bruder!

Till.

Pestilenz!

Räthin.

Ich bin ausgebeten, schon ausgegangen.

Till.

Der Meinung bin ich nicht. Bitte ihn herauf; Jakob, bitte ihn herauf!

(Jakob geht ab.)

Till.

Es wäre zu gefährlich, ihn sich selbst zu überlassen.

Räthin.

Freilich; aber was können wir thun? Ach, mein schöner Plan!

Till.

Wahrhaftig, wenn der Zufall schon im zweiten Akte solche Streiche machen will, so mag der Guckguck eine Komödie zu Stande bringen. Aber wir müssen ihm nicht das Feld räumen: nur wer sich selbst verläßt, der ist verlassen.

Räthin.

Verlassen Sie mich nur nicht, theurer Freund. Ich fühle mich in diesem Augenblick ganz genielos.

Vierter Auftritt.

Die Räthin. Till. Der Apotheker tritt ein.

Apotheker (mit Jakob, der nicht eintritt, an der Thüre sprechend).

Sage nur dem Kutscher, er soll nach dem goldenen Löwen fahren, und meinen Mantelsack beim Wirth abgeben. (Sich umwendend.) Grüße Dich Gott, Schwester Brigitte!

Räthin (die ihm entgegen gegangen).

Ei, willkommen, Bruder Benedict, herzlich willkommen!

Till (ihm die Hand reichend).

Willkommen in Halle, Herr Apotheker!

Apotheker.

Ah, Herr Notar: guten Abend. — Laß mich sitzen, Schwester! Ich bin ganz und gar von Kräften. (Alle drei setzen sich.)

Räthin.

Bist Du nicht wohl, Bruder? Daß Dich die kurze Reise so ermüdet hat?

Apotheker.

Das ist es nicht. Aber mir ist ein fürchterliches Abenteuer aufgestoßen.

Räthin.

Mein Gott! Was für ein Abenteuer?

Apotheker.

Stelle Dir vor. Als es dunkel wird, etwa eine Meile diesseits Merseburg, gesellt sich ein Reiter zu uns, ein Mensch, wenigstens sieben Fuß hoch.

Till.

Zu Pferde?

Apotheker.

Ja, zu Pferde — sieben Fuß hoch, in einem weiten Mantel, unter dem er ohne Zweifel Pistolen hatte, und mit einer Mütze — nein, von solch einer Mütze hast Du gar keinen Be-

griff — kohlschwarz, thurmhoch, ohne alle menschliche Form, und so weit und breit — — —

Till.

Daß gewiß alle möglichen Spitzbubengedanken darunter Platz hatten.

Apotheker.

Ja wohl, zehnmal mehr als unter meinem Hute hier, der doch auch etwas in sich faßt. Er ritt immer neben dem Wagen her, und als es nach einer Weile noch dunkler geworden war, fing er an zu pfeifen. Ich merke nun, was die Glocke geschlagen hat, und sage zum Kutscher: fahre zu! Der Kutscher fährt zu; aber was hilft es? der Spitzbube reitet zu. Ich sage zum Kutscher: fahre Schritt; der Kutscher fährt Schritt; aber was hilft es? der Schlagetodt reitet Schritt. Wie mir dabei zu Muthe war, kannst Du denken. Endlich kommt er ganz dicht an den Wagen, fängt an zu sprechen und will mich ausfragen — so — woher? wohin? Ich nehme in der Angst eine Prise Taback, und ziehe ungewöhnlich stark. Das hört er, und sagt: dürfte ich mir auch eine Prise ausbitten? und langt schon mit seinem Riesenarm in den Wagen. Es war um mich geschehen, denn wahrscheinlich wollte er

mich erwürgen; ich brüllte aber nach Hülfe; der Kutscher hieb die Pferde an, und so entkamen wir. Ich hörte ihn aber noch recht satanisch lachen.

Till.

Aus Verzweiflung über seinen mißlungenen Anschlag.

Apotheker.

Gott sey gelobt, daß er mißlang. Aber wozu giebt es nun Gensd'armen im Laude, wenn sie Bösewichter mit solchen Mützen frank und frei herum reiten lassen?

Till.

Die Mützen gehören nicht in den Bereich der Gensd'armen, es müßten denn eingeschmuggelte oder Freiheitsmützen seyn.

Räthin.

Nun, lieber Bruder, was verschafft mir denn eigentlich die Freude, Dich so unverhofft bei mir zu sehen?

Apotheker.

Ehrlich gesagt, Schwester, ich dachte nicht daran, Dich zu besuchen, sondern ich wollte nach Leipzig zur Messe. Da bekommt gestern Abend mein Provisor Spätling einen Brief von unserm Bruder Zacharias.

Räthin.

Von Zacharias!

Till (für sich).

J so schlage todt!

Apotheker.

Ja; und höre um Gottes willen, was er schreibt. (Er liest aus einem Briefe.) Ew. Hochedelgeboren danke für die gütige Nachricht, daß mein Bruder verrückt geworden ist. Ich ersuche Sie, ihn durchaus von allen Geschäften entfernt zu halten, ihn am Ausgehen zu verhindern, und ihn nöthigen Falles binden zu lassen, wodurch Sie verbinden werden Ihren ergebenen Doctor Zacharias Stix **P. S.** Uebermorgen, spätestens Freitag, bin ich bei Ihnen. In großer Eile. — Nun, was sagst Du dazu?

Räthin.

Ja — lieber Himmel — (Sie hustet.) — was ist da zu sagen? (Sie hustet fort.)

Till (für sich.)

Zum Guckguck! wenn sich der Zufall in die Poesie mischen will, so sollte er wenigstens besser erfinden. Wie unwahrscheinlich, daß einer erst schreibt, wenn er selbst kommen will! Was würden die Kritiker dazu sagen, wenn ich das erfunden hätte?

Apotheker (gegen die Räthin fortfahrend).

Mein Spätling ist der kreuzbravste, allopathischste Pharmaceut, der eher alle Jalappe in meiner Officin einnehmen, als an einen Homöopathen schreiben würde. Und obenein solches Zeug. Bin ich verrückt? Ein Mann, der vom Morgen bis in die späte Nacht Giftiges und Ungiftiges dispensirt, kann der verrückt seyn? Nein; aber es liegt klar am Tage, er ist verrückt geworden. Darum habe ich den Umweg gemacht, um von Dir zu hören, Schwester, ob Du etwas davon weißt.

Räthin.

Ob ich etwas davon weiß? (Sie hustet.) Ja, lieber Bruder. (Sie hustet.)

Till.

Die Frau Räthin hat allerdings Nachrichten, daß der Herr Doctor krank ist.

Räthin.

Ja, betrübte Nachrichten —

Apotheker.

Also wirklich? Nun, es nimmt mich nicht Wunder: ich habe immer gedacht, daß er am Ende den Verstand verlieren würde; ja, ich wundere mich, daß er nicht noch mehr verloren hat. (Indem er den Brief einsteckt, wirft er ein zusammengerolltes Papier heraus.)

Till (das Papier aufhebend).

Sie verlieren etwas, Herr Apotheker. (Das Papier hat sich beim Aufheben aufgerollt.) Ei, was ist denn das? (Er rollt es vollends auf; es ist ein wenigstens eine Elle langes Recept.)

Apotheker.

Ein kleines Recept, das ich mir unterwegs selbst verschrieben habe: denn von dem scharfen Winde ist mir der Hals etwas rauh geworden, und man muß vorbeugen.

Till (der leise gelesen, nun laut.)

Alle Viertelstunden ein Bierglas voll zu nehmen. Das ist viel.

Apotheker.

Ach, verehrter Herr Notar! In dieser Schreckenszeit, wo die Seuche der Homöopathie immer mehr um sich greift, thäte es Noth, ein unglücklicher Apotheker verschluckte selbst seine ganze Officin.

Till.

Freilich. Stammbäume und Apotheken fallen täglich im Preise.

Apotheker.

Ja wohl, ja wohl! Vor zehn Jahren war meine Hasen-Apotheke noch unter Brüdern dreißig tausend Thaler werth; jetzt würde ich höch-

stens fünf und zwanzig bekommen, und da müßte sie noch ein Jüngling kaufen, dem das Heirathen Noth thäte.

Till.

Wehe dem Otterngezücht der Homöopathen, das der Apotheker Häuser frißt!

Apotheker.

Otterngezücht — vortrefflich. (Er reicht Tillen die Hand.) Ja, es giebt noch Tugend auf Erden. Kommen Sie nach Naumburg, und werden Sie krank! Sie sollen mehr Medicin haben, als Sie mit aller Anstrengung verbrauchen können.

Till (ihm die Hand schüttelnd).

Edles, dankbares Gemüth! Ich habe nur meine innigste Ueberzeugung ausgesprochen: denn in der That begreife ich nicht, wie ein Mensch mit gesundem Verstande die antipathische Heilmethode verwerfen kann. Werden denn nicht alle Uebel im Leben durch ihr Gegentheil, also antipathisch gehoben? Kunst durch Kritik, Licht durch Verfinsterung: Frieden durch Krieg, Freiheit durch Zwang, Liebe durch Gegenliebe, daher auch streng genommen, die Ehe eine antipathische Cur ist.

Räthin.

Das möchte ich doch bestreiten — —

Apotheker.

Er hat Recht. Wenn ich an meine Selige denke, so muß ich gestehen, es ist viel Antipathisches in der Ehe. (Er steht auf.) Nun, Schwester Brigitte, gute Nacht. Ich muß fort, denn ich will meinen Sohn noch auf ein Viertelstündchen besuchen. (Die Räthin und Till sind aufgestanden.)

Räthin.

Dann mußt Du eilen, so triffst Du ihn nicht mehr: er ist heute zu einem kleinen Balle eingeladen.

Apotheker.

Ja, ja, das tanzt und macht sich lustig, während der unglückliche Vater unter den Schlägen der Homöopathie erliegt. Vielleicht treffe ich ihn noch.

Till.

Auf jeden Fall morgen, Herr Apotheker. Sie werden uns doch nicht so bald verlassen?

Apotheker.

Morgen Mittag will ich in Leipzig seyn.

Till.

Sie sollten Ihre Reise aufschieben bis Nachmittags. Die Frau Räthin und ich haben auch die Absicht hinüber zu fahren; so führen wir zusammen.

Räthin.

Ja, Bruder Benedict, thue das. Du issest bei mir zu Mittage.

Apotheker.

Gut; ich bin es zufrieden. Ich reise ausnehmend gern in Gesellschaft.

Till (für sich).

Dank sey Momus! Da hätten wir sie beide.

Apotheker.

Weiß denn die Tochter schon, was ihrem Vater zugestoßen?

Räthin.

Nein, wir haben ihr bis jetzt das Unglück verschwiegen.

Apotheker.

Ein Unglück ist es eigentlich nicht zu nennen, sondern vielmehr eine gerechte Strafe Gottes. Denn ein Mann — (Er setzt sich wieder.)

Till (für sich).

Hilf Himmel! der setzt sich noch einmal.

Apotheker.

Ein Mann, der die schönsten Gottesgaben, die Arzneien, den Menschen so wenig gönnt, daß er sie ihnen nur in Milliontheilchen eines Granes zukommen läßt; ein Mann, der das Grundgesetz, worauf das Wohl des Staates und der Mensch-

heit ruht, daß kein Doctor selbst dispensiren darf, mit Füßen tritt — —

Till (für sich).

So kann es gehen bis Mitternacht.

Apotheker.

Ein Mann, der die Blüthe unserer Cultur, unsere Receptirkunst, verwirft, und die heilsamsten Anstalten, die Apotheken, diese wahrhaften Lebensfabriken, zu Grunde richten will.

Till.

Lebensfabriken — herrlich gesagt! Also sind die Apotheker Lebensfabrikanten.

Apotheker.

Ja, deß dürfen sie sich rühmen.

Till.

Nun, dann sind wir Alle sammt und sonders Apotheker.

Apotheker.

Ja, was ich sagen wollte — ein Mann, der seinem leiblichen Bruder, mit dem er unter einem Herzen präparirt worden ist, das tägliche Brot abzuschneiden trachtet —

Till.

Apropos von abschneiden! Gestern Abend hat man einem Menschen auf der Straße die Kehle abgeschnitten.

Apotheker (erschrocken).

Was? Kehle abgeschnitten? Sind die Straßen hier so unsicher?

Till.

Nach acht Uhr äußerst unsicher.

Apotheker (schnell aufstehend).

Gute Nacht! Auf morgen! gute Nacht!

Räthin.

Aber, lieber Bruder — —

Apotheker.

Eine Kehle, Schwester; weißt Du was eine Kehle ist? Gute Nacht — gute Nacht!

(Er geht rasch ab.)

Till.

Das hat ihn endlich in Bewegung gesetzt.

Räthin.

O Sie loser Freund! wie sind Sie mit dem armen Benedict umgegangen.

Till.

Habe ich denn mehr gethan, als Sie mich geheißen?

Räthin.

Geheißen? Wie so denn?

Till.

Wie? Glaubten Sie, ich würde Ihr Husten nicht verstehen? Lag nicht in diesem Husten alles, was ich gesagt habe?

Räthin.

Gott! Sie Ungeheuer von Verstand! (Mit offenen Armen auf ihn zugehend.) Herrlicher; kommen Sie — (Sie will ihn umarmen.)

Till (fängt ihren linken Arm mit seinem rechten ein).

Zum Polizeidirector! (Er führt sie ab.)

Verwandlung.

Scene: Zwei Zimmer im Gasthofe durch eine Scheidewand getrennt, in der sich eine Thüre befindet. Das Zimmer links hat keinen besondern Ausgang; im Zimmer rechts ist der Ausgang auf der rechten Seite. In jedem Zimmer außer Tisch und Stühle ein Bett an der Scheidewand, und im Hintergrund ein Fenster. Auf dem Bette im Zimmer links ein Mantelsack, ein Kästchen daneben.

Fünfter Auftritt.

Fittig mit Licht, eine Flasche und ein Glas tragend, und der Doctor kommen durch das Zimmer zur Rechten in das Zimmer zur Linken gehend. Fittig setzt, was er bringt, auf den Tisch, und trägt diesen vor.

Doctor.

Schenk ein, Bursche, schenk ein! Ich muß

noch trinken, um Euer schlechtes Abendessen zu verdauen.

Fittig (einschenkend).

Ihr Gnaden haben nur des Guten zu viel gethan, und zu viel ist immer schlecht.

Doctor (nachdem er getrunken).

Was habe ich für Wein gefordert, Bursche?

Fittig.

Rüdesheimer, Ihr Gnaden.

Doctor.

Ihr habt hier eine wunderliche Geographie: Rüdesheim muß Euch sehr nahe liegen; denn der Wein schmeckt nach der Nachbarschaft.

Fittig.

Nun, dann schmeckt er gut, denn sein Nachbar im Keller ist ein Faß Chateau-Lafitte.

Doctor.

O Schelm, so meine ich es nicht. Es ist Naumburger darunter.

Fittig.

I, da müßten Naumburger Reben nach Rüdesheim gekommen seyn; sonst ist es ganz unmöglich.

Doctor.

Wolltest Du das vor Gericht beschwören?

Fittig.

Nein, aus zwei Gründen nicht. Erstens, weil nicht ich, sondern der Herr die Weine macht; zweitens weil es mit dem Weine wohl so gehen kann wie mit den Frauenzimmern.

Doctor.

Wie geht es denn mit den Frauenzimmern?

Fittig.

Je nun, Ihr Gnaden, die Jungfern werden Frauen, und die Frauen werden Wittwen, und so geht es immer bergunter. Da nun auch der beste Wein am Ende Essig wird, so könnte er wohl dazwischen Naumburger werden.

Doctor.

Warum seyd Ihr Leute nicht ehrlich und sagt gradezu: die Flasche kostet so und so viel, aber es ist Naumburger mit etwas Rüdesheimer?

Fittig.

Da hätten wir sehr Unrecht. Wenn ein Baron sich mit einer Schneiderstochter vermählt, so wird die Schneiderstochter Baronesse, aber niemals der Baron ein Schneider.

Doctor.

Spare Deine Einfälle für die, die ihren Witz in den Gasthöfen an den Fensterscheiben

suchen. Es ist schändlich, daß Ihr den Wein verfälscht, nicht weil Ihr die Leute damit betrügt, denn jeder treibt sein Handwerk, sondern weil die rationelle Heilkunde verlangt, daß jede arzneiliche Potenz, wie der Wein auch ist, rein und einfach gegeben werde. Weißt Du, was Homöopathen und Allopathen sind?

Fittig.

Nein, ich kenne nur Taufpathen.

Doctor.

O Ignoranz!

Fittig.

Es thut mir leid, wenn Ihr Gnaden unzufrieden sind.

Doctor.

Soll ich etwa zufrieden seyn? Versprachst Du mir nicht ein gutes Zimmer? Ist das hier eines, im Hinterhause, mit einem Fenster, das in eine grabfinstere Quergasse geht?

Fittig.

In finstern Zimmern schläft es sich besser als in hellen.

Doctor.

Und zu ebener Erde, wo es natürlich dumpfig ist.

Fittig.

Zu ebener Erde hat man den Vortheil, daß man sich bei Feuersgefahr durchs Fenster retten kann.

Doctor.

Und die Thüre hier schließt nicht einmal.

Fittig.

Darum rieth ich Ihr Gnaden beide Zimmer zu nehmen.

Doctor.

So? für zwei Zimmer bezahlen, und doch nur in einem wohnen?

Fittig.

Ihr Gnaden könnten ja vor Mitternacht hier und nach Mitternacht dort schlafen. Es wird Ihnen doch unangenehm seyn, wenn dieses Zimmer noch besetzt werden sollte.

Doctor.

Ei, wer wird jetzt noch kommen?

Fittig.

Wer weiß: während der Leipziger Messe haben wir immer viel Besuch; und kommt ein Gast, so muß er hier logiren: wir haben kein anderes Zimmer mehr.

Doctor.

Ei, laß den Satan hier logiren — —

Fittig.

Nein, der gehört nicht zu unserer Kundschaft. — Befehlen Ihr Gnaden noch etwas?

(Er will gehen.)

Doctor (ihn ein Weilchen betrachtend, dann freundlich).

Höre, Du scheinst mir ein munterer, aufgeräumter Bursche.

Fittig.

Ja, unser Einer muß so viel aufräumen, daß Einem endlich etwas davon anklebt.

Doctor (immer freundlicher).

Weißt Du, woher das kommt? Von einer vollkommnen Gesundheit. Du bist wohl recht gesund, ganz gesund, kerngesund?

Fittig.

Ja, Gott sey Dank. Ich wünschte nur mein Beutel wäre so voll, daß er meine Gesundheit heraus fordern könnte.

Doctor.

Wenn Dein Beutel zu schwach ist, möchtest Du wohl eine Stärkung für ihn gewinnen, z. B. einen Thaler?

Fittig.

O mit Vergnügen. Was müßte ich denn dafür thun?

Doctor.

Die Nacht über bei mir bleiben, aber ohne zu schlafen.

Fittig.

Die Zimmer sind zwar etwas abgelegen; aber es ist ganz geheuer hier, und Ihr Gnaden brauchen sich nicht zu fürchten.

Doctor.

Possen! Ich will Dich beobachten.

Fittig (für sich).

Wetter! Der gehört am Ende zur geheimen Polizei. (Laut.) Ach, Ihr Gnaden, das würde sich gar nicht der Mühe lohnen: ich bin ein ehrlicher Kerl, ein Kellner schlecht und recht, nicht einmal Freimaurer oder sonst etwas.

Doctor.

Was? Delirium? (Er fühlt ihm an den Puls.)

Fittig (für sich).

Ich bin doch wohl irre: die Polizei fühlt den Leuten höchstens auf den Zahn.

Doctor.

Ganz normal. Du bist gesund wie ein Fisch im Wasser, ganz scharmant gesund. Willst Du bleiben? Du hast nichts zu thun, als dort ruhig zu sitzen.

Fittig.

Aber ohne zu schlafen. Wenn es wenigstens zwei Thaler wären.

Doctor.

Es sollen zwei seyn. Wann kannst Du wiederkommen?

Fittig.

Ich denke, in zwei Stunden, Herr.

Doctor.

Das trifft sich gut: die Wirkung kommt nicht früher. (Er geht und holt ein Fläschchen Medicin aus dem Kästchen.) Ein Mann ein Wort. (Er nimmt einen Löffel heraus.)

Fittig.

Ein Mann ein Wort. Wollen Ihr Gnaden Medicin nehmen?

Doctor.

Nein; Du sollst sie nehmen.

Fittig.

Was? ich? Sie sagten ja selbst, daß ich kerngesund wäre.

Doctor.

Freilich: nun will ich Dich aber künstlich krank machen, um Dich zu beobachten.

Fittig.

Ei, das wäre noch schlimmer als Polizei. Gehorsamer Diener! (Er will gehen.)

Doctor (ihm den Weg vertretend).

Höre, mein Sohn, höre! Alle Arzneien müssen an Gesunden probirt werden, ehe man sie den Kranken giebt. Also nimm diese Medicin, damit ich sehe, ob sie hervorbringt, was ich glaube, Herzklopfen, Beängstigung, Zuckungen, Schwindel, Ohnmachten und Stumpfsinn.

Fittig.

Nein, Herr, daraus wird nichts. Mein Sinn ist gar nicht so scharf, daß er das Abstumpfen nöthig hätte. So ein ganzes Rudel von Krankheiten und obendrein für zwei Thaler.

Doctor.

Du sollst einen Ducaten haben, mein Sohn.

Fittig.

Nicht für hundert Ducaten, Herr. (Er sucht zu entwischen; der Doctor drängt ihn in die linke Ecke.)

Doctor.

Höre mich an, Bursche! Du leistest der Wissenschaft einen Dienst dadurch.

(Er gießt Medicin in den Löffel.)

Fittig.

Pestilenz! ich bediene meine Passagiere; die

Wissenschaft mag sich bedienen lassen, von wem sie will.

Doctor (ihm die Medicin hinreichend).

Nimm, mein Söhnchen, nimm! Thue es für die leidende Menschheit.

Fittig.

Herr, gehen Sie oder es wird nicht gut. Wir geben alle Monate sechs Groschen in die Armencasse: das ist mehr als zu viel für die leidende Menschheit.

Doctor.

Scheusal Du! Schluck Kannibale, schluck! (Er will ihm die Medicin aufdringen.) oder ich stoße Dir, wie Daniel die Pechkugel — —

Fittig (kriecht ihm unter den Armen durch, nachdem er die Medicin weggeschlagen, und läuft davon).

Doctor.

Barbarei! nichts als Barbarei und Finsterniß in unserm deutschen Vaterlande! Und wie sonnenhell könnte es in einem Lande seyn, das die Wiege der Homöopathie ist! Aber wir Deutschen glauben nicht eher an unser Licht, bis es uns ein Engländer oder Franzose unter die Nase hält und sagt: das ist Licht. — Aber der Spitzbube soll doch daran glauben, wenn nicht heute so morgen: der Kerl ist zu gesund, er muß die

Medicin nehmen. — (Er holt aus dem Mantelsacke Schlafrock und Nachtmütze, und bekleidet sich während des Folgenden damit.) Nun will ich mir es bequem machen, und vollends die Medicin für den verrückten Bruder präpariren. Ich habe ihn zwar noch nicht gesehen; aber ich wette, es ist die rechte. Es wird ein schauderhafter Anblick seyn: er war immer melancholischen Temperamentes, und die Melancholischen werden tobsüchtig, wenn sie den Verstand verlieren, wie die Friedfertigen zänkisch, wenn sie betrunken sind. — Halt! eine Idee! eine lichtvolle Idee! eine große Idee! Der Wein bringt den Menschen um die Vernunft, bewirkt eine Art von Tollheit; sollte er nicht ein Specificum gegen die Tollheit seyn? Wenn es ist, und es ist ja, so bin ich unsterblich. (Er setzt aus dem Kästchen einen kleinen Mörser und zwei Büchsen auf den Tisch und sich davor.) Dieser Gran Mischung enthält ein Zehntausendtheil Arzenei; (Er leert eine Büchse in den Mörser.) nun ihn mit diesen 99 Gran Milchzucker gemischt (Er leert die andere Büchse in den Mörser.), dann enthält der Gran ein Milliontheil Arzenei. Eine gewaltige Dosis, aber auch eine gewaltige Krankheit. Er ist gewiß im höchsten Grade wüthend. (Er fängt an zu reiben.)

Sechster Auftritt.

Der Doctor im Zimmer links; der Apotheker und Fittig (mit Licht) treten in das Zimmer zur Rechten.

Fittig.

Dieß ist das Zimmer: wenn es Ihr Gnaden gefällt, wird es uns Ehre und Vergnügen seyn.

Apotheker.

Hm — hm! Sehr abgelegen. Das Nebenzimmer dort ist doch unbesetzt?

Fittig.

Bitte um Vergebung: es ist besetzt.

Apotheker.

So? — Habt Ihr denn kein anderes?

Fittig.

Nein; und wenn uns Ihr Gnaden auf den Kopf stellten. Zur Zeit der Leipziger Messe ist selten ein Zimmer frei.

Apotheker.

Ja, im Löwen konnte ich auch kein anderes haben, und das, was sie mir geben wollten, mochte ich nicht.

Fittig.

Da haben Ihr Gnaden sehr Recht gehabt. Im Löwen — nun ja — es sind brave Leute; aber Fremde gehörig zu bedienen, dazu will mehr gehören.

Doctor (horchend).

Da hat der Satan doch wohl noch einen Fremden gebracht?

Apotheker.

Wer logirt denn da drin?

Fittig.

Damit kann ich Ew. Gnaden nicht dienen: plötzlich eingetretene Hindernisse haben mich verhindert, ihm den Nachtzettel vorzulegen.

Apotheker.

Aber doch ein honetter Mann?

Fittig.

Das will ich meinen! in unserm Hause!

Apotheker (für sich).

Was soll ich machen? Spät ist es schon, und in einer kleinen Kneipe kommt man noch schlechter an. (Zu Fittig.) Ich nehme das Zimmer.

Doctor (der an der Thüre horcht).

Richtig! Wenn nur die verwünschte Thüre schlösse! (Er bemüht sich zuzuschließen.) Umsonst! (Er kehrt an den Tisch zurück.)

Fittig.

Befehlen Sie noch etwas zu Nacht zu speisen?

Apotheker.

Was ist denn noch zu haben?

Fittig.

Nichts mehr als Truthahn, aber delicat.

Apotheker.

Truthahn? Ich wollte lieber eine Kröte essen als einen Hahn. Hahn bliebe mir im Oesophagus stecken, denn er würde mich an Hahnemann erinnern. —

Fittig (für sich).

Mit dem ist es wohl auch nicht richtig. (Laut.) So wünsche ich Ihr Gnaden wohl zu ruhen.

Apotheker.

Ob der Fremde dort schon schlafen mag?

Fittig.

Gewiß nicht. Ich glaube, der wird die ganze Nacht nicht schlafen.

Apotheker.

Das wäre entsetzlich. Warum denn nicht?

Fittig (halb leise).

Es kommt mir vor, als wenn es mit ihm rappelte.

Apotheker (für sich).

Gerechter Himmel! was fange ich an?

Fittig.

Befehlen Ihr Gnaden sonst noch etwas?

Apotheker.

Ja, höre, mein Sohn, Du könntest Dir ein

doppeltes Trinkgeld verdienen, wenn Du die Nacht bei mir wachen wolltest: ich bin das so gewohnt.

Fittig (für sich).

Weiß mich der Narr? (Laut.) Unmöglich, Herr. Ein Kellner braucht den Schlaf nöthiger als irgend ein Mensch in der Welt: das ewige Trepp=auf Trepp=ab macht müde.

Apotheker.

Ah, Du bist ein gesunder, starker Bursche.

Fittig (für sich).

Merkst Du was?

Apotheker.

Und kannst immer eine Nacht durchwachen. Wir wollen zusammen ein Glas Punsch trinken.

Fittig (bei Seite).

Richtig. Spitzbuben, die mich einschläfern wollen, um nachher zu stehlen. Die Thüre läßt sich von außen verriegeln: sie sollen nicht heraus.

Apotheker.

Nun, hast Du Dich besonnen, mein Sohn?

Fittig (sich immer mehr nach der Thüre zurückziehend).

Ganz unmöglich! Nicht um aller Welt Schätze. Es würde mir wohl schlecht bekommen. Angenehme Ruhe! (Er schlüpft zur Thüre hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Der Doctor links; der Apotheker rechts.

Apotheker.

Nicht um aller Welt Schätze, sagt er: da muß doch die Gefahr hier sehr groß seyn. Es würde ihm schlecht bekommen, sagt er: da muß die Gefahr entsetzlich seyn. Gott! Gott! was ist das für eine Welt! Wenn man den Fuß aus seinem Hause setzt, ist man von Gefahren umringt.

Doctor (den Tisch verlassend).

Die verwünschte Thüre. Ich hätte doch besser gethan, beide Zimmer zu nehmen. Es hat etwas Unheimliches, mit einem fremden Menschen so allein zu seyn, gleichsam in seiner Gewalt.

Apotheker.

Ich hätte doch besser gethan, meinen Sohn aufzusuchen. Aber konnte ich denn lange in Gassen herum laufen, wo man den Leuten die Kehlen abschneidet? Oder ich hätte lieber im Löwen bleiben sollen. — Nein, das ging nicht, gewiß nicht, nein wahrhaftig nicht. Saß ich nicht schon bei Tische, hatte ich nicht schon den ersten Bissen im Munde, als auf einmal der Bandit mit der Rie=

senmütze herein trat, und ich erfuhr, er würde in Nummer 15 neben mir logiren? Da war mein Appetit weg, als hätte ich schon das Rindfleisch einer ganzen Herde aufgegessen: denn nun war es außer Zweifel, daß er mir ans Leben wollte. Bin ich aber gebessert, wenn ich aus einer Mördergrube in ein Tollhaus gerathen bin? O Welt! o Welt! (Er holt aus seinem Mantelsacke Schlafrock und Nachtmütze, und bekleidet sich während des Folgenden mit beiden.)

Doctor.

Der Schauder, den ich fühle, ist eine Thorheit, oder vielmehr eine Verstimmung des Organismus, eine Krankheit. Warte! ich will mich homöopathisch davon curiren durch einen größern Schauder: ich will mir den verrückten Benedict vorstellen, wie ich ihn treffen werde, jetzt stumm mit stieren Kalbsaugen, dann, besonders, wenn er mich erkennen sollte, ausbrechend in tobende Wuth mit rollenden feurigen Augen, der abgezehrte Leib im weiten Schlafrock wie ein Kleiderstock in einem Carbonaromantel, das vergelbte Gesicht unter der hohen Schlafmütze wie eine Lehmgrube unter einem Felsen. Hu! es wird schauderhaft seyn.

Apotheker.

Wer weiß, ob es auch so schlimm ist. Der Fremde ist vielleicht ein wunderlicher Heiliger, der z. B. die Suppe nach dem Braten ißt, oder ein Engländer, der sich alle fünf Minuten die Hände wäscht. (Er geht nach der Thüre rechts und schließt sie zu.)

Doctor (auf und abgehend).

Jetzt kommt es mir vor, als wäre mir vorhin die Stimme des Fremden bekannt vorgekommen.

Apotheker (nach der Thüre in der Scheidewand sehend).

Das ist zu toll! nicht einmal ein Haken, um von hier zuzumachen. (Er horcht an der Thüre.)

Doctor (rascher gehend).

Ja bei allen Potenzen! Die Stimme klang wie Benedicts Stimme. — Nicht doch! nicht doch! Das ist die Association der Ideen.

Apotheker (horchend).

Der Fremde geht hin und her wie ein Regiment im Sturmschritt. Das ist ein furchtbarer Gang.

Doctor (ebenfalls horchend).

Der Fremde holt so heftig Athem, daß ich es bis hier höre. Das ist ein furchtbares Athmen.

Apotheker.

Wenn ich ihm nur Furcht einjagen könnte; daß es ihm nicht etwa einfällt zu mir zu kommen. (Er fängt an mit Tisch und Stühlen Lärm zu machen und dabei sehr laut.) Hm! Ha! Ho!

Doctor.

Wetter! das ist ein sehr unruhiger Gast. Ich muß ihm doch zeigen, daß ich auch Lärm machen kann. (Er poltert mit dem Stuhle und schlägt dabei mit dem Stößel gegen den Mörser.)

Apotheker.

Himmel! das ist Mörserklang. Der Fremde hat eine ungeheuere Mörserkeule. Ich bin verloren, wenn er zu mir kommt.

Doctor.

Wenn ich nur wüßte, wie er aussähe, ob es etwa ein baumlanger Kerl ist?

Apotheker.

Er soll nicht: ich will ihm den Weg verbauen. Aber wie?

Doctor.

Wenn ich nur wüßte, ob er Feuergewehr bei sich hat.

Apotheker.

Wenn ich das Bett vorschiebe, so langt er mit dem Riesenarme, den er gewißlich hat, zur

Thüre heraus, und erwürgt mich, wie mich der Kerl in der großen Mütze erwürgen wollte.

Doctor.

Ich kann mir ja irgend einen Behelf machen.

Apotheker.

Halt! Ich glaube der Tisch ist schwer genug. Wenigstens kann er dann nicht unbemerkt herein. (Er trägt den Tisch mit dem Lichte zur Zwischenthüre.)

Doctor (das Licht ergreifend).

Sehen muß ich ihn. (Er geht nach der Zwischenthüre. In dem Augenblicke, wo der Apotheker den Tisch vor die Thüre stellt, und darüber gebückt ist, öffnet der Doctor die Thüre, so daß sie einander ansichtig werden.)

Apotheker (zurückprallend, wirft mit dem Arme das Licht vom Tische, so daß es ausgeht).

Zacharias!

Doctor (läßt das Licht fallen, daß es verlischt).

Benedict! (Er schlägt die Thüre zu.)

Apotheker (in der Angst hin und her laufend).

Man hat ihn nicht bewacht.

Doctor (eben so).

Er ist seinen Wächtern entsprungen.

Apotheker.

Er hat mich erkannt.

Doctor.

Er nannte meinen Namen.

Apotheker.

Wenn ihm unsere Feindschaft einfällt —

Doctor.

Wenn seine Wuth gegen mich ausbricht —

Apotheker.

Er grinsete mich an wie ein Tiger.

Doctor.

Er stierte mich an wie ein Gespenst.

Apotheker.

Was soll ich machen, ich unglücklicher Apotheker?

Doctor.

Ich geschlagener Homöopath, was fange ich an? (Er rennt sich zufällig gegen die Thüre.)

Apotheker.

Hei! hei! er will die Thüre aufrennen. (Er läuft nach der Hauptthüre und schließt sie auf, kann sie aber nicht öffnen; er schlägt mit geballten Fäusten daran.) Heda! Heda!

Doctor.

Himmel! nun überfällt ihn die Tobsucht. Wohin rette ich mich? Ist denn niemand auf der Straße? (Er geht und öffnet das Fenster und sieht hinaus.)

Apotheker.

Niemand hört mich — die Thüre ist behext — der verfluchte Kellner hat draußen zugeschlossen. — Wenn nur ein Nachtwächter in der Nähe wäre! (Er geht ans Fenster, öffnet es und sieht hinaus.)

Doctor (vom Fenster zurück kommend).

Kein Hund ist auf der Straße — und so ein Verrückter hat Riesenkräfte. O schrecklicher Bruderzwist!

Apotheker (vom Fenster zurück kommend).

Keine Seele, geschweige ein Nachtwächter. O! o! o! sollen sich denn zwei leibliche Brüder erwürgen?

Doctor.

Ich will unter den Tisch kriechen; da findet er mich im Dunkeln nicht. (Indem er unter den Tisch kriechen will, wirft er ihn um.)

Apotheker.

Er kommt! er kommt! Ich bin geliefert. (Indem er nach dem Fenster zuläuft, rennt er einen Stuhl um.)

Doctor.

Ich bin verloren: er bricht ein. (Beide rennen, jeder an sein Fenster und springen hinaus.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Scene: Eine Straße. Auf der linken Seite Sturms Haus, dessen Fenster erleuchtet sind. Nacht.

Erster Auftritt.

Der Apotheker kommt außer sich im vollen Rennen von der Linken.

Apotheker.

Er ist hinter mir — der rasende Zacharias ist hinter mir —! er setzt mir nach mit der Mörserkeule. — Ich kann nicht mehr — Wer rettet mich — wer rettet mich?

(Der Doctor rennt von der Linken zur Rechten über die Bühne.)

Apotheker.

Ah — Gott sey Dank — er ist fort — hat

meine Spur verloren. — — O! o! o! Ich kann mich nicht mehr auf den Füßen halten — Seit vierzig Jahren bin ich immer Schritt gegangen, wie ein Mann bei der Stadt, und nun auf meine alten Tage muß ich noch einmal laufen wie ein Bürstenbinder, und vor meinem leiblichen Bruder. O Hand des Himmels! Du liegst schwer auf einem unglücklichen Pharmaceuten. (Er hat sich unterdessen rechts auf einen Eckstein gesetzt, und sieht auf Sturms Haus.) Ach! da oben sitzen gewiß glückliche Menschen in den schön erleuchteten Zimmern, und sind fröhlich und guter Dinge. Gott! habe ich denn nicht selbst so ein herrliches Haus zu Naumburg am Markte? Wer hieß mich heraus gehen in die fremde Welt? — Da steht jetzt mein guter Spätling in der hell erleuchteten Officin, und dispensirt furchtlos, allopathisch, in mächtigen Dosen, oder er sitzt noch sichrer im Hinterstübchen bei der Lampe, und studirt die neue, unheilschwangere Apothekertaxe. Und ich der Principal, dem die Officin und das Hinterstübchen und die Lampe und die Taxe gehört, ich sitze hier in finstrer kalter Nacht, ohne Freund, ohne Trost, ohne Obdach, zwischen dem Riesenarm eines Straßenräubers, der Mörserkeule eines ra-

senden Homöopathen und dem Messer irgend eines Kehlabschneiders.

Zweiter Auftritt.

Der Apotheker. Jakob kommt aus Sturms Hause.

Jakob (etwas angetrunken, für sich.)

Schon recht! aber das muß wahr seyn, wenn der Herr Director einmal spendirt, da geht es groß her. Ich sage, es sind Schandmäuler, die der Polizei nachsagen, daß sie den Leuten nur Wasser und Brod gäbe. Ich komme von der Polizei, und habe Wein und Fleisch gekriegt. Ja, wenn die Polizei immer so verwaltet würde, da würde sie mehr Freunde haben, als sie hat.

Apotheker (in Gedanken versunken, seufzt).

Ach! ach!

Jakob.

Je, wer seufzt denn da? (Er geht nach der Rechten! stößt an den Apotheker und greift nach ihm.)

Apotheker (aufspringend).

Hei! hei! sie schneiden mir die Kehle ab!

Jakob.

I, seyd doch gescheidt: ich bin ein ehr-

licher Kerl, und habe nicht einmal ein Messer bei mir.

Apotheker.

Gütige Fügung Gottes.

Jakob.

Und hier zu Lande werden keine Kehlen abgeschnitten.

Apotheker (für sich).

Was? Ich glaube der Schelm will mich nur sicher machen.

Jakob.

Aber, guter Freund, was macht Ihr denn hier?

Apotheker.

Ich ruhe aus — Ich habe mich außer Athem gelaufen. — Habt Ihr nicht einen Menschen mit einer ungeheuern Mörserkeule gesehen?

Jakob (für sich).

Haha! Der hat einen Hieb. (Laut.) Ihr thut sehr schlecht, hier, der Polizei gegenüber, auszuruhen.

Apotheker (auf Sturms Haus zeigend).

Ist das die Polizei?

Jakob.

Versteht sich: hier wohnt der Herr Polizeidirector. Macht Euch fort! wenn Euch die Po-

lizei merkt, steckt sie Euch ein: denn sie kann die Hiebe nicht leiden, wenn man sie sich nicht etwa bei ihr selber holt.

Apotheker.

Ja, wo soll ich hin?

Jakob.

Habt Ihr denn keine Wohnung hier?

Apotheker.

Nein.

Jakob.

Das nimmt die Polizei noch krummer; da seyd Ihr ganz verlesen. Kommt nur mit! ich will Euch wohin führen, wo Ihr Herberge findet.

Apotheker (für sich).

Der Bösewicht will mich in irgend eine Mördergrube führen. (Laut.) Wenn Ihr wirklich ein ehrlicher Mann seyd, guter Freund, so geht Euerer Wege, und laßt mich allein.

Jakob.

Nun, das kann ich schon; wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen.

(Er geht zur Rechten ab.)

Apotheker.

Was fange ich an? Fort muß ich. Der Kerl könnte wieder kommen mit einem Messer, oder gar mit noch einem Kerle und einem Mes=

ser. Aber wohin? — Zu meiner Schwester — ja. Weiß Gott, ob ich den Weg finden werde; so hat mich mein Unglück verwirrt. (Nach der Rechten deutend.) Ich denke da hinaus. (Er will gehen.) Aber, wenn Zacharias auch dahin gelaufen? — wenn wir uns begegneten? Wo ist die Hirnschaale, die einer Mörserkeule widersteht? Es bedarf ja nur eines Schlages. — Aber wohin? Hier ist Tod, Verderben, Mord. Verloren ist verloren — ich überliefere mich der Polizei — da bekomme ich Obdach und Wache, und kann obendrein bitten, daß man meinen unglücklichen Bruder festnimmt. (Er geht und klopft an Sturms Haus.) Es ist schrecklich; aber ich will lieber in die Hände der Polizei fallen, als in der Menschen Hände. (Er klopft wieder, Spitz tritt heraus.)

Dritter Auftritt.

Der Apotheker und Spitz.

Spitz.

Was giebt es?

Apotheker.

Ich wünschte den Herrn Polizeidirector zu sprechen.

Spitz.

Kann nicht geschehen. Vor Mitternacht hat er keine Zeit, und nach Mitternacht wird er schlafen.

Apotheker.

Ich suche Schutz bei der Polizei. Eine Riesenmütze verfolgte mich, und wollte mich erdrosseln bei einer Prise Taback; der wüthende Zacharias wollte mir mit einer Mörserkeule die Kehle abschneiden, nein, wollte ich sagen den Schädel, und ein Kerl hätte mir die Kehle abgeschnitten, wenn er ein Messer bei sich gehabt hätte.

Spitz (für sich).

Ist der verrückt oder selig?

Apotheker.

Der Wahnsinnige läuft nun frank und frei in der Stadt herum, und weiß Gott, wie viel Unheil er schon angerichtet hat. Das Wohl der ganzen Stadt hängt daran, daß ich den Herrn Director spreche.

Spitz (für sich).

Was er auch seyn mag, auf jeden Fall ist er ein Mensch, und gehört also vor die Polizei. (Laut.) Nun, so komme der Herr mit: ich will sehen.

Apotheker.

Endlich finde ich eine Ruhestatt. Gott sey Dank, daß es so gastfreie Anstalten giebt wie die Polizei. (Er geht mit Spitz in das Haus.)

Verwandlung.

Scene: Ein Zimmer in Sturms Hause. Lichter.

Vierter Auftritt.

Sturm und Till kommen von der Rechten.

Sturm (angetrunken singt).

Gaudeamus igitur.

Till (singt).

Juvenes non sumus.

Sturm.

Dum, Herr Bruder, dum! (Singt.) Juvenes dum sumus.

Till.

Das leugne ich, Herr Bruder, das leugne ich.

Sturm.

Was? willst Du einem Polizei-Chef das dum abstreiten?

Till.

Mitnichten: ich gönne es ihm von Herzen. Ich protestire nur für mich: mit mir hat es sich ausgejünglingt.

Sturm.

Was; Herr Bruder? fängst Du an Philister zu werden? Sieh mich an! ich bin drei Jahr älter als Du, und blühe in ewiger Jugend.

Till.

Ja, das kommt von Deinem Polizeiamte.

Sturm.

Wie so, Herr Bruder? Einen Grund! einen gründlichen Grund!

Till.

Nun, ist es nicht die schöne Bestimmung der Polizei, die Menschen ewig jung zu erhalten.

Sturm.

Ha ha! Du fintisirst, Herr Bruder. Laß uns lieber phantasiren, das heißt, einer Flasche den Hals umdrehen.

Till.

Nein; ich bin nicht so mörderisch gesinnt; und droben wird man den Hausherrn vermissen.

Sturm.

Gar nicht: meine Frau ist oben. Ich mag

dem Balle nicht zusehen: mir schwindelt davon. Meine Frau hält es besser aus.

Till.

Das glaube ich: die Frauen werden nur beim Anblick einer Ratte ohnmächtig; Bälle aber halten sie ein Dutzend hinter einander aus.

Sturm.

Wie recht und billig. Die Frauen drehen sich, bis sie trunken werden, und wir trinken, bis wir drehend werden: Wir können nicht alle einerlei Gaben besitzen. Aber noch ein Fläschchen! es ist meiner Tochter Geburtstag, und an solchen Tagen bin ich kreuzfidel.

Till.

Gut gesagt! Wenn ein Ehemann fidel ist, kann er nur kreuzfidel seyn.

Sturm.

Siehst Du! hättest Du geheirathet, so könntest Du nun auch solche Vaterfreuden genießen.

Till.

Es ist nur schlimm, daß ein Kind nicht mehr als einen Geburtstag hat. Man sollte die Namenstage feiern; dann könnte man doch mit einem Jungen und einem Mädchen das ganze Jahr hindurch auskommen.

Sturm.

Sage was Du willst, ich danke meinem Schöpfer, das ich sechsmal Vater bin. Also noch ein Fläschchen!

Till.

Nein! nein! Wir haben des Guten genug gethan.

Sturm.

Haben wir? Schön! So habe ich es doch an nichts fehlen lassen.

Till.

Nein, Du bist höchst freigebig gewesen. Ja, es ist heute ein wundervoller Tag: Die Polizei ist liberal.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Spitz tritt ein.

Spitz.

Herr Director — — —

Sturm (auffahrend).

Was giebt es? Wer seyd Ihr?

Spitz.

I, Herr Rath, kennen Sie denn Ihren Sergeanten Spitz nicht mehr?

Sturm.

Ah, Ihr seyd es, Spitz? Hahaha! Herr Bruder, wie kann man Spitz heißen?

Till.

Ja, es ist ein wahrer Spitzname.

Sturm.

So wahr ich lebe! Nun, was giebt es? Redet, Spitz!

Spitz.

Es ist ein Mann — — — —

Sturm.

Hahaha! Ist es nicht ganz verwünscht, Bruder Till, daß ich einen Spitz zum Diener habe?

Till.

Ja wohl, Bruder Sturm: denn man kann nun sagen, daß Du Jahr aus Jahr ein bespitzt bist.

Sturm.

Das kann man, so wahr ich lebe, das kann man. Nun redet, Spitz!

Spitz.

Es ist ein Mann — — — —

Sturm.

Hahaha! Nein, sage mir um Gottes willen, Herr Bruder, wie kann der Mensch da Spitz heißen?

Till.

Es ist doch besser, als wenn er Spatz hieße. Dann dürfte er Dir nicht nahe kommen; Du führtest ihn sonst in alle Lüfte.

Sturm.

Was? bin ich ein Habicht?

Till.

Nein, ein Polizei-Chef. Aber der Sturm führt den Spatz in alle Lüfte.

Sturm.

Hahaha! Gut gesagt! Ja, Spitz, wenn Ihr Spatz hießet, so führte ich Euch in alle Lüfte. Es ist wahrhaftig gut, daß Ihr nicht Spatz heißet.

Spitz.

Nun, Herr Director, Spitz oder Spatz, es ist ein Mann da, der Sie sprechen will.

Sturm.

Sprechen? Nichts da! Will er mit mir trinken, so laßt ihn kommen.

Spitz.

Ich denke, er hat schon zu viel getrunken, wenn es nicht schlimmer ist.

Sturm.

Hat er? Hahaha! Laßt den braven Mann kommen.

Spitz.

Zu Befehl. (Er geht ab.)

Sturm.

Ein braver Mann, sage ich, der mich in der Nacht aufsucht. Andere Leute sind taub, wenn die Polizei sie am hellen lichten Tage um einen Besuch bittet.

Till.

Ich weiß nicht, warum die Menschen der Polizei so aufsäßig sind, und alles, was sie thut, zum Schlechten kehren. Als z. B. beim letzten Thauwetter große Teiche auf den Straßen standen, schrie Alt und Jung gegen die Polizei. Ich aber sagte: warum soll man denn in der Stadt nur immer im Wagen oder zu Schlitten fahren? Warum nicht auch einmal zu Kahne? und ist es nicht löblich von der Polizei, daß sie für Abwechselung in den öffentlichen Vergnügungen sorgt?

Sturm.

Ja wohl. Aber es ist eine undankbare Welt.

Sechster Auftritt.

Sturm. Till. Der Apotheker.

Sturm (den Apotheker erblickend).

Hahaha!

Till (für sich).

Hilf, Samiel! wieder der Apotheker.

Apotheker.

Herr Director — — — —

Sturm.

Hahaha! Masken, Herr Bruder! Masken zu unserm Balle!

Till.

Nicht doch! der Herr Apotheker Stix aus Naumburg. (Indem er den Apotheker begrüßt.)

Sturm.

Stix? Hahaha! Also eine Maske aus der Unterwelt. Freut mich recht sehr, Herr — hahaha!

Apotheker.

Sehr verbunden, Herr Director. Bitte nur mich wegen meiner ungebührlichen Kleidung zu entschuldigen.

Sturm.

Hat nichts auf sich.

Apotheker.

Eine dringende Lebensgefahr nöthigte mich zu entfliehen, wie ich stand und ging.

Sturm.

Lebensgefahr? Wie? was? wo? Reden Sie, Herr — hahaha!

Apotheker (für sich).

Welch eine aufgeweckte Polizei! (Laut.) Ich hatte den unglücklichen Einfall, im Gasthofe zum Kronprinzen einzukehren, weil ich im Löwen kein haltbares Quartier finden konnte. Im Kronprinzen also wies man mir ein Zimmer an, wo ich von einem andern Fremden nur durch eine Thüre getrennt war, die nicht einmal schloß. Indem ich nun einen Tisch davor setzen wollte — —

Sturm.

Wollen wir uns nicht auch setzen? Ich bin sehr ermüdet von — überhäuften Amtsgeschäften.

Till.

Ist Ihnen gefällig, Herr Apotheker? (Er bietet ihm einen Stuhl. Der Apotheker setzt sich auf der rechten Seite vor den Tisch, so daß ihm dieser zur Linken steht, Sturm an die linke Seite des Tisches; Till bleibt hinter dem Apotheker stehen.)

Apotheker.

Indem ich also einen Tisch vor die Thüre setzen wollte, that sie sich auf, ich erblicke den Fremden, und wer war es? Mein Bruder aus

Wittenberg, mein wahnsinniger Bruder, der — Gott weiß wie, hierher gekommen ist.

Till (für sich).

Ich will die Komödie verschwören. Was? ist der freie Mensch so Herr seiner Werke?

Sturm (gähnend).

So, so! Der Herr Bruder belieben wahnsinnig zu seyn?

Apotheker.

Ganz und gar, und der Herr Director können sich meine Lage denken. Natürlich wollte ich das Zimmer verlassen; aber, weiß Gott wie es zuging, die Thüre war nicht zu öffnen. Indem ich nun nachdachte, was ich thun sollte, hörte ich, daß ihm der Paroxysmus kam, und da blieb mir freilich nichts Anderes übrig, als mich durch das Fenster zu retten.

Sturm (gähnend).

So, so!

Till (für sich).

O Zufall, Du wunderthätiger Magus aller Himmelsgegenden! — Aber Muth! Muth. — Es wird auch so gehen. Ich will nur schnell meine Leute stempeln. (Er geht von den Beiden unbemerkt zur Rechten ab.)

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Apotheker.

Daher wollte ich den Herrn Director ergebenst bitten, meinen unglücklichen Bruder in sichern Gewahrsam bringen zu lassen, damit er kein Unheil anrichte.

Sturm (einschlafend).

So — so — so. —

Apotheker.

Ja wohl. Er war immer ein sehr heftiger Mensch, und schon seit längerer Zeit nicht mehr gesunden Verstandes, was Sie mir gewiß glauben werden, wenn ich Ihnen sage, daß er, (lauter) Gott sey es geklagt, ein Homöopath ist.

Sturm (sich mit Gewalt ermunternd).

Hahaha!

Apotheker.

Ja wohl: es wäre zu belachen, wenn es nicht zu beweinen wäre. Ein Homöopath, muß ich die Ehre haben Ihnen zu sagen, ist eigentlich der Antichrist, weil er die Menschen unchristlicher Weise ohne Medicin dahin sterben läßt: denn, wenn er auch ein Billiontheilchen giebt, (Sturm ist eingeschlafen, der Apotheker betrachtet ihn aufmerksam.) so reicht das (Leiser.) zu einem christlichen Ende (Noch leiser.) doch nicht hin. — Er ist ent-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

schlafen. Gott! welch eine milde Polizei! Aber freilich, dafür werden den Leuten auf der Straße die Kehlen abgeschnitten.

(Spitz öffnet die Mittelthüre; der Doctor tritt ein.)

Siebenter Auftritt.

Sturm schlafend. Der Doctor. Der Apotheker.

Apotheker (für sich).

Ach Du Gerechter! Zacharias! (Er steht leise auf und zieht sich in die rechte Ecke zurück.) Zum Glück ohne Mörserkeule.

Doctor (für sich).

Pestilenz! wieder Benedict. (Er geht scheu nach der Linken vor.)

Apotheker (für sich).

Gott sey Dank, daß man ihn fest genommen hat.

Doctor (für sich).

Wahrscheinlich hat ihn der Wirth festnehmen lassen.

Apotheker (für sich).

Er sieht jetzt nicht mehr so grimmig aus wie vorhin: er mag wohl seine lichte Stunde haben.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Doctor (für sich).

Seine Tobsucht scheint vorüber. Wenn ich nur seinen Puls untersuchen könnte.

Apotheker (für sich).

Wenn ich wüßte, daß er nicht abermals wüthend würde, möchte ich ihm doch an den Puls fühlen.

Doctor (für sich).

Vielleicht kann ich es, ohne daß er es merkt. Ich will mich ihm allmählig nähern. (Laut.) Mein guter Benedict!

Apotheker (für sich).

Gott, wie verrückt! er nennt mich seinen guten Benedict. (Laut.) Lieber Bruder?

Doctor (für sich).

Völlig verstandlos! er nennt mich seinen lieben Bruder. (Laut, indem er einen Schritt nach der Mitte zu thut.) Wie geht es Dir?

Apotheker.

Gott sey Dank, recht gut. (Er geht auch einen Schritt nach der Mitte vor.)

Doctor (für sich).

Das ist die wahre Verrücktheit, die sich für Gesundheit hält.

Apotheker.

Wie befindest Du Dich?

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Doctor (einen Schritt thuend).

Ich befinde mich recht wohl.

Apotheker (für sich).

Der Unglückliche kennt seinen Zustand nicht. Aber er ist doch sehr ruhig. (Er geht auch einen Schritt.)

Doctor (für sich).

Er hat eine sehr gute Stunde: ich kann es wagen. (Laut, indem er einen Schritt thut.) Wie kommst Du denn hierher, lieber Benedict?

Apotheker.

Ich will nach Leipzig zur Messe. (Er thut auch einen Schritt.)

Doctor (für sich).

Der Aermste hält sich am Ende für einen Buchhändler. (Laut.) Bist Du vielleicht ein Buchhändler?

Apotheker (für sich).

Schauderhaft! Ich muß nur auf seine Narrheit eingehen. (Laut.) Freilich, der Buchhändler Jeremias Krebs.

Doctor (für sich).

Welch ein Jammer! (Laut, einen Schritt thuend.) Was verlegst Du denn?

Apotheker (für sich).

Es wird Einem ganz unheimlich. (Laut, indem

er auch einen Schritt thut.) Elixire und Tincturen. (Sie stehen sich nun so nahe, daß sie einander erreichen können.)

Doctor (für sich).

Nun fällt ihm wieder der Apotheker ein.

Apotheker (für sich).

O thränenwerther Anblick! (Jeder greift leise nach der Hand des Andern.)

Doctor.

Mein — guter — Benedict! —

Apotheker.

Mein — lieber — Zacharias! —

(Sie ergreifen gegenseitig die Hand, erschrecken darüber, fahren aus einander und laufen schreiend in die Ecken zurück.)

Doctor und Apotheker.

Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Sturm (erwachend und aufspringend).

Hülfe! Hülfe!

(Spitz stürzt herein.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Spitz.

Spitz.

Wer schreit? Wo ist Mord und Todtschlag?

Sturm.

Donnerwetter! Spitz, wo seyd Ihr gewesen?

Spitz.

Wo anders, Herr Director, als im Vorzimmer?

Sturm.

Wie kommen da diese Figuren hieher?

Spitz.

Wie? Ei! ei! (Er führt ihn in der Mitte vor, heimlich.) Den da rechts haben Sie vorhin selbst kommen lassen.

Sturm.

Was? ich selbst?

Spitz.

Freilich. Erinnern Sie sich nur! Sie sagten, wenn er mit Ihnen trinken wollte — — —

Sturm.

Ach ja — jetzt erinnere ich mich. Ich habe heute wieder einmal meinen abscheulichen Schwindel — Ihr kennt ihn ja.

Spitz.

I, freilich. Wie soll ich ihn nicht kennen? Er ist ja mein Namensvetter.

Sturm.

Spitz, macht keinen Witz! denn das reimt sich, und ich als Polizeichef will nichts Gereimtes.

Spitz.

Der hier links ist von der Schaarwache ergriffen worden, und hat gesagt, es wäre ihm sehr lieb.

Sturm.

Lieb? So schlage das Wetter drein. Hahaha!

Spitz.

Ich glaube, es ist mit Beiden nicht richtig.

Sturm.

Was? — Spitz, bleibt hier im Zimmer! keinen Schritt aus dem Zimmer!

Spitz.

Sehr wohl. (Er zieht sich an die Thüre zurück.)

Sturm (für sich).

Verrückt? Das wäre des Teufels. (Er sieht den Doctor an.)

Doctor (mit vorgehaltener Hand leise zu ihm).

Er ist verrückt.

Sturm (für sich, wie das Vorige).

Wetter! (Er sieht den Apotheker an.)

Apotheker (mit vorgehaltener Hand leise zu ihm).

Er ist verrückt.

Sturm (wie vorher).

Pestilenz! (Er sieht den Doctor an.)

Doctor (ihn zu sich winkend, leise).

Auf ein Wort!

Sturm (geht zu ihm).

Was giebt es? Wer sind Sie, Herr?

Doctor.

Doctor Stix aus Wittenberg, und dies dort mein verrückter Bruder, der seinen Wächtern entsprungen seyn muß, und vor dessen Tobsucht ich mich im Kronprinzen zum Fenster hinaus gerettet habe, weßwegen Sie mich auch im Schlafrocke sehen. Es freut mich, daß man ihn festgenommen hat.

Sturm.

So? (Sich von dem Doctor entfernend, für sich.) Die Geschichte habe ich schon irgendwo gehört — ich kann mich nur nicht besinnen. (Er sieht den Apotheker an.)

Apotheker (ihn zu sich winkend, leise).

Auf ein Wörtchen!

Sturm (zu ihm gehend).

Nun, mein Herr?

Apotheker.

Das dort ist mein verrückter Bruder, von dem ich vorhin die Ehre hatte, mit Ihnen zu sprechen, vor dem ich im Kronprinzen zum Fenster hinaus gesprungen bin.

Sturm.

So? (Er geht von ihm weg.) Toll! toll! die-

selbe Geschichte! Hahaha! (Laut.) Meine Herrn, wollen Sie nicht ein wenig näher kommen? (Der Doctor und der Apotheker nähern sich Sturm.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Till kommt von der Rechten. Später zwei Gensd'armen.

Till (an der Thüre stehen bleibend).

Beide hier! (Er winkt Spitzen zu sich, und spricht während des Folgenden leise mit ihm.)

Sturm (zum Doctor).

Sie sind also im Kronprinzen zum Fenster hinaus gesprungen?

Doctor.

Zum Fenster hinaus.

Apotheker (Sturmen zu sich ziehend, heimlich).

Er hat mich springen sehen, und ist mir nachgesprungen.

Sturm.

Also sind Sie im Kronprinzen zum Fenster hinaus gesprungen.

Apotheker.

Zum Fenster hinaus.

Doctor (Sturmen zu sich ziehend, heimlich).

Vermuthlich hat er mich springen sehen, und nun spiegelt ihm sein Wahnsinn vor, er selbst sey gesprungen.

Sturm.

Hahaha! O Ihr verrückten Springer! Hahaha. Beide verrückt!

Doctor und Apotheker.

Was? Ich verrückt?

Spitz (auf ein Zeichen von Till).

Was habe ich gesagt Herr Director.

Sturm.

Hast Recht gehabt, Spitzius!

Spitz.

Ich denke, man bringt Sie ins Spittel.

Sturm.

Bene! Ins Spittel!

Doctor und Apotheker.

Mich ins Spittel?

Doctor.

Einen Homöopathen?

Apotheker.

Einen Pharmaceuten?

Sturm.

Wen denn sonst?

Doctor und Apotheker (jeder auf den andern zeigend).

Den da.

Spitz.

Beide! Beide!

Sturm.

Hahaha!

Doctor.

Er ist besoffen. (Auf Spitzen deutend).

Apotheker.

Besoffen.

Sturm.

Was? Ich besoffen? Blitz und Hagel! Insultirt man die Polizei? (Schreiend.) Wache!

Spitz (stärker schreiend).

Wache.

(Zwei Gensd'armen treten ein.)

Sturm (zu den Gensd'armen).

Greift die drei Verrückten!

Spitz.

Wer ist denn der Dritte?

Sturm.

Eins, zwei — ja so — ich hatte mich mitgezählt. Die beiden hier — packt sie! und fort mit ihnen ins Spittel.

(Die Gensd'armen nähern sich. Till tritt vor.)

Till.

Halt! Einen Augenblick, Herr Bruder! (Er

geht zu den Brüdern.) Meine Herrn, Sie sind in einer sehr bedenklichen Lage.

Doctor (heimlich).

Machen Sie ihm doch begreiflich, daß nur mein Bruder verrückt ist.

Apotheker (heimlich).

Sagen Sie doch, daß nur mein Bruder verrückt ist.

Till.

Meine Herrn, keiner von Ihnen ist verrückt.

Doctor.

Unmöglich.

Till.

Auf mein Wort, irgend ein böser Bube hat Sie Beide gefoppt. Werden Sie aber hier als Verrückte ins Spittel gesteckt, so wird keine Katze mehr an Ihren Verstand glauben.

Doctor und Apotheker.

Rathen Sie! Helfen Sie!

Till.

Ich will es versuchen. (Er stellt sich zwischen die Brüder einer= und Sturmen und Spitzen andrerseits.) Diese Herrn sind keineswegs verrückt. (Er klatscht in die Hände.)

Spitz (auf dieß Zeichen).

Ich sage: ins Spittel.

Sturm (zu den Gensd'armen).

Packt sie! packt sie!

Till.

Halt! (Zu den Brüdern.) Gute Nacht Ehre und Reputation, Homöopathie und allopathische Pharmacie!

Doctor.

Ein wahrer Heide!

Apotheker.

Helfen Sie uns.

Till (zu Sturm).

Glaube mir Herr Bruder. (Er klatscht in die Hände.)

Spitz (auf dieß Zeichen).

Ich sage: ins Spittel.

Sturm.

Packt sie! packt sie!

Apotheker (für sich).

O Wolf im Schafspelze, der so mild schlafen kann!

Till (zu den Brüdern).

Er ist nicht zu bewegen, wenn wir ihm nicht eine Nase drehen. Wollen Sie unweigerlich thun, was ich sagen werde, nachdem ich gehustet habe?

Doctor und Apotheker.

Unweigerlich.

Till (zu Sturm).

Laß die Wache einen Augenblick abtreten, so sollst Du sehen, das Ganze ist nur ein Spaß.

Sturm.

Spaß? gut. (Zu den Gensd'armen.) Marschirt ab.

(Die Gensd'armen gehen ab.)

Till.

Diese Herrn Gebrüder Stix, Doctor und Apotheker, sind leibliche Brüder unsrer verehrten Freundin, der Frau Räthin Hellwig.

Sturm.

Hahaha! (Er macht den Brüdern ein Compliment.) (Doctor und Apotheker erwiedern es mit tiefer Verbeugung).

Till.

Und lieben sich mit wahrhaft brüderlicher Liebe, wie Du (Er hustet.) an dieser ihrer zärtlichen Umarmung siehst.

(Doctor und Apotheker umarmen sich nicht ohne Widerstreben.)

Till.

Sie sind nach Halle gekommen, um ihre Kinder zu verloben, die heute bei Dir auf dem

Balle sind. Dieß erfuhren sie von uns; und da sie ein paar lustige alte Herrn sind, wie Du denn siehst, daß sie über diesen Schwank (Er hustet.) herzlich lachen und Schnippchen schlagen.

(Doctor und Apotheker lachen und schlagen Schnippchen.)

Till.

So beschlossen sie als Masken auf Deinen Ball zu kommen, und ihre Kinder, die sich zwar lieben aber von der Väter Absicht noch nichts wissen, hier mit der Verlobung zu überraschen. Deßhalb haben Sie sich maskirt wie Du siehst; der Herr Apotheker ist freiwillig gekommen, der Herr Doctor aber hat sich von der Schaarwache ergreifen lassen, um die Sache pikanter zu machen. Nicht wahr?

(Doctor und Apotheker bejahen mit Verbeugungen.)

Sturm.

Unmöglich!

Till.

Was unmöglich? (Er zieht die Schrift aus der Tasche, die er früher der Räthin gezeigt.) Hier ist ja der Ehecontract der jungen Herrschaften, und in Deiner Gegenwart sollen ihn die Herrn unter-

schreiben. (Er legt die Schrift auf den Tisch und hustet.) Wenn es beliebt, meine Herrn!

Doctor.

Das hat wohl Zeit bis morgen.

Apotheker.

Morgen, Herr Notar, morgen!

Till.

Warum nicht heute? (Er klatscht in die Hände.)

Spitz (auf dieß Zeichen).

Ich sage: ins Spittel!

Sturm.

Packt sie! packt sie!

(Doctor und Apotheker eilen zu dem Tische und unterschreiben während des Folgenden.)

Sturm.

Aber doch unmöglich!

Till.

Unmöglich? Wie kannst Du sagen, unmöglich? Habe ich etwa erzählt, die Polizei solle auf den Friedensfuß gesetzt werden? Sieh! haben die Herrn nicht unterschrieben? Komm, überführe Dich, und unterschreibe als Zeuge. (Er führt Sturmen an den Tisch, und während dieser unterschreibt, giebt er Spitzen ein Zeichen, sich zu entfernen, und geht selbst zur Rechten ab.)

Sturm (nachdem er geschrieben).

Hahaha! So wahr ich lebe! Zwei Stixe und ein Sturm. Toll! toll! toll! Aber recht so, Ihr lustigen alten Herrn! Spaß muß seyn, trotz aller Polizei. Ich bin selbst ein lustiger Knabe trotz meiner Polizei. Spaß und Polizei erhalten die Welt frisch und gesund. Ihr kommt mit hinauf zum Balle. Ihr müßt mit tanzen, meiner Tochter zu Ehren eins tanzen. Hahaha!

Doctor (für sich).

Tanzen? Ein Homöopath?

Apotheker (für sich).

Tanzen? O unglückseliger Bruderzwist!

Zehnter Auftritt.

Doctor, Apotheker, Sturm, Till, Räthin, August und Luise kommen von der Rechten.

(Till führt die beiden letztern an den Tisch und läßt sie unterschreiben.)

Sturm (indessen).

Und dann wollen wir trinken, bis wir den Mond für einen Polizeichef ansehen, und die Sterne für Gensd'armen. Hahaha!

Räthin, August und Luise (zu Till).

Aber, wie war es möglich? ....

Till.

Still! Aufgeschaut! Wer sind die Masken dort?

(Doctor und Apotheker kehren sich um.)

August und Luise.

Mein Vater!

Räthin.

Zacharias! Benedict!

Till.

Ja, Euere Väter sind es, die en masque gekommen, um Euch mit Eurem Glück zu überraschen. Seht, was Vaterliebe vermag! Fliegt hin, jubelt, dankt, küßt die Hände, laßt Euch segnen! aber alles im Stillen, denn man weiß es auswendig.

(August und Luise eilen zu ihren Vätern, und es geschieht während des Folgenden ungefähr, was Till gesagt hat.)

Sturm (zu Till).

Aber ich, Herr Bruder, weiß noch blutwenig, und die Polizei kann nicht im Dunkeln bleiben.

Till.

O Fintenmacher! warum denn nicht? Als ob die Polizei jemals Gespenster sähe!

Räthin (zu Till).

Erklären Sie mir, mein höchst theurer Freund. — — —

Till.

Wollen Sie mich aufs Glatteis führen? Ist das nicht alles Ihr Plan?

Räthin.

Ach ja — allerdings. Aber wie haben Sie ihn ausgeführt! Himmlisch, göttlich. Ich bewundere Sie, ja — warum soll ich es länger in meinem Busen verschließen? — Ich liebe Sie.

Till (für sich).

Ach Du Gerechter! Undank ist doch ewig der Welt Lohn. (Er schleicht sich weg.)

Doctor.

Aber sub conditione, daß alle meine Enkelkinder homöopathisch behandelt werden.

Apotheker.

Nimmermehr. Allopathisch.

Doctor (Luisen wegreißend).

So wird nichts daraus.

Apotheker (Augusten wegreißend).

Desto besser.

Till (dazwischen tretend).

Ei, meine Herrn Stixe, denken Sie zurück, und lassen Sie uns diesen Streit nach dem canonischen Rechte entscheiden! Dieß stellt fest: Bei gemischten Ehen zwischen Antipathensöhnen und Homöopathentöchtern sollen die Knaben antipathisch, die Mädchen aber homöopathisch behandelt werden.

Sturm.

Von Rechtswegen — nein, von Polizei wegen. Hahaha!

Doctor (zu Luisen).

Lauter Mädchen, Kind! wenn Du Deinen Vater liebst.

Apotheker (zu Augusten).

Lauter Jungen, mein Sohn! Ich habe es wohl um Dich verdient.

Luise (zu Till tretend).

Erklären Sie mir — — — —

August (zu Till tretend).

Sagt mir, Till — — — —

Till.

St! Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

(Der Vorhang fällt.)

Der
Zeitgeist.

Possenspiel in vier Aufzügen.

Personen.

Hertha von Blumenthal, eine reiche Erbin.
Herr von Alp, ihr Oheim und Vormund.
Junker Kaspar, sein Sohn.
Baron von Burg, Officier.
Schelle, Compagnie-Chirurgus.
Nebel, Schulmeister.
Kunze, Schulz.
Hinze, Vogt.
Fritz, Jäger.
Rosine, Hertha's Kammermädchen.

Ort:

Das Dorf Ubiquingen.

Erster Aufzug.

Scene: Ein Zimmer im Schlosse zu Ubiquingen.

Erster Auftritt.

Alp, Hertha und Nebel.

Alp (zu Hertha).

Ja, liebes Kind: ehe ich wegfahre —

Hertha.

Sie fahren weg? Wohin denn, Herr Onkel?

Alp.

In die Stadt, mein Kind.

Hertha.

Ach! ich möchte wohl auch einmal die Stadt sehen.

Alp.

Woher kommt Dir abermals dieser Wunsch?

Hertha.

Sie wissen ja, Herr Onkel, daß ich seit einiger Zeit so viel träume. Schon mehr als einmal hat mir von der Stadt geträumt und da war sie immer wunderschön.

Nebel.

Im Traume, das glaube ich, Fräulein. Aber wann träumt man? in der Nacht. Wann geht der böse Feind umher?

Hertha.

In der Nacht.

Nebel.

Also kommen die Träume vom bösen Feinde: also sind es eitel Lügen. Ich habe Ihnen schon oft gesagt, daß die Stadt nichts weiter ist, als ein Dorf ohne Bäume.

Hertha.

Da ist sie freilich häßlich genug. Kommen die Träume von dem bösen Geiste, den Sie Zeitgeist nennen?

Nebel.

Von demselben, Fräulein.

Hertha.

Was habe ich aber mit ihm zu schaffen? Ich bin doch gewiß nicht gottlos. Warum plagt er mich?

Nebel.

Weil Sie ein Frauenzimmer sind. Auf Ihr Geschlecht hat er es zu allen Zeiten vorzüglich angelegt, und Sie wissen ja, daß schon zuerst der Böse sich an ein Frauenzimmer wandte.

Hertha.

Ach! wir armen Frauenzimmer!

Nebel.

Darum muß ein Frauenzimmer besonders auf der Hut seyn, und nichts glauben, als Alles, was die Aeltern oder Verwandten und ihre Lehrer ihr sagen.

Hertha.

Das thue ich ja. Aber, Herr Onkel, Sie wollten mir ja etwas sagen. Nicht?

Alp.

Ja, liebes Kind. Uebermorgen wirst Du achtzehn Jahre.

Hertha.

Leider.

Alp.

Warum leider?

Hertha.

Ist es nicht betrübt, daß man alle Tage älter wird?

Nebel.

Keineswegeš. Denn mit dem Alter nimmt man zu an Weisheit und Gnade.

Hertha.

Aber man nimmt ab an Schönheit, und wird am Ende so häßlich wie die alte Susanne.

Nebel.

Fräulein, das sind böse Gedanken, die eben so wie die Träume vom Zeitgeist kommen.

Hertha (böse).

Nun! was kann ich dafür, wenn er mir sie wider Wissen und Willen eingiebt?

Nebel.

Schönheit ist nichts als ein giftiger Firniß. Was ist schöner, als der Fliegenpilz? und was ist giftiger, als der Fliegenpilz?

Alp.

Lasse Er es gut seyn, Nebel. Höre mich an, mein Kind! daß der Mensch mit jedem Jahre älter wird, ist Gottes Wille, dagegen ist also nichts zu machen.

Hertha.

Nein, freilich nicht.

Alp.

So bist Du nun achtzehn Jahre alt gewor-

den, und mit achtzehn Jahren muß ein Mädchen heirathen.

Hertha.

Mit achtzehn Jahren? Aber es haben schon Mädchen hier im Dorfe erst mit zwanzig geheirathet.

Alp.

Das ist ein Anderes: das waren Bauermädchen; Du aber bist ein Fräulein, und ein Fräulein muß schlechterdings mit achtzehn heirathen.

Hertha.

So? Nun dann werde ich es freilich auch müssen.

Alp.

Allerdings. Natürlich mußt Du aber Einen heirathen, der wie Du von Adel ist, einen Junker. Die sind nun leider jetzt durch mancherlei Unglücksfälle sehr selten geworden, und ich weiß Dir keinen andern vorzuschlagen, als den Kaspar.

Hertha (gedehnt).

So? — Den Kaspar — den soll ich heirathen?

Alp.

Ja, liebes Kind, ich denke.

Hertha.

Ich weiß nicht, Herr Onkel — es kommt mir vor, als wenn ich keine Lust dazu hätte.

Alp.

Warum? Sage mir einen Grund.

Hertha.

Einen Grund? Ja, Herr Onkel, einen Grund weiß ich nicht.

Nebel.

Alle grundlose Lust kommt vom Zeitgeiste her. Ja, Fräulein, ich als Ihr gewesener Lehrer sage Ihnen, die bösen Gedanken, die Träume, die gefährlichen Wünsche und alle andere Anfechtungen des argen Feindes werden immer häufiger und stärker, je älter ein Mädchen wird. Der Zeitgeist eben hat einen großen Theil der Junker verschlungen, damit die Fräulein nicht heirathen und ihm verbleiben, denn sobald ein Fräulein heirathet, hören jene Versuchungen auf.

Hertha.

Aber Eva war ja schon verheirathet, als sie der böse Feind versuchte und verführte.

Nebel.

Sehr natürlich. Eva war so zu sagen niemals Fräulein, denn schon fünf Minuten nach der Geburt, wurde sie verheirathet.

Alp.

Lasse Er es gut seyn, Nebel. Du klagtest mir neulich, daß seit einiger Zeit Dich oft eine gewisse Bangigkeit befiele. —

Hertha.

Ja, Herr Onkel. Die Anfälle kommen immer häufiger. Ach! mir ist dann so bange und weh zu Muthe, daß ich weinen muß, ohne zu wissen warum; und das Seltsamste, ich fange manchmal an zu singen, ohne zu wissen was. Schon zweimal habe ich mich dabei ertappt, und wissen Sie, was ich sang? Arme, arme Hertha! und ich bin doch nicht arm. Und gestern hieß es gar: Liebe, liebe Hertha! denken Sie nur, liebe Hertha zu mir selbst! Es ist mir ganz unheimlich dabei geworden.

Alp.

Das glaube ich gern, armes Kind. Und dieses Uebel würde mit der Zeit nur schlimmer werden; wenn Du aber heirathest, so verschwindet es, und kommt niemals wieder.

Hertha.

Wirklich? Das wäre schön. — Ja, wenn es so ist, wenn der böse Zeitgeist die Gewalt

über mich verliert, und mein Uebel aufhört, so will ich Kasparn heirathen.

Nebel.

Das heißt sprechen, wie ein frommes Kind.

Alp.

Ja, Hertha ist ein gutes, verständiges Mädchen. Uebermorgen, an Deinem Geburtstage, soll Euere Verlobung seyn, und ich will Dir dazu aus der Stadt ein neues schönes Halsband mitbringen.

Hertha.

Ein neues Halsband! Aber eins, das recht funkelt.

Alp.

Wie Sonne, Mond und Sterne.

Hertha.

Schön! schön!

Alp.

Jetzt, lebe wohl, mein liebes Kind! ich reise bald, und habe noch vorher zu thun.

Hertha (ihm die Hand küssend).

Leben Sie wohl, Herr Onkel, kommen Sie gesund wieder. (Sie geht nach der linken Seitenthüre zu, kehrt sich aber noch einmal um.) Ein recht funkelndes, Herr Onkel, von rothen, grünen und goldenen Perlen.

Alp.

Ja, mein Kind, ja.

Hertha (geht zur Linken ab).

Zweiter Auftritt.

Alp und Nebel.

Alp.

Der Berg wäre überstiegen.

Nebel.

Er war nicht besonders steil.

Alp.

Freilich nicht; aber auch ein Hügelchen kann eines Stromes Richtung ändern.

Nebel.

Wenn nur der Junker nicht mehr Schwierigkeiten macht.

Alp.

Wie sollte es dem einfallen?

Nebel.

Er fängt an sehr unbändig zu werden.

Alp.

Mag er, die Frucht meines funfzehnjährigen mühevollen Strebens will ich nicht verlieren; will nicht umsonst die schönsten Jahre des Mannes-

alters hier wie ein Klausner, abgeschieden von der Welt und ihren Genüssen, gelebt haben.

Nebel.

Ich habe es oft bewundert, wie Sie es über sich gewonnen haben, gnädiger Herr. Es scheint ganz unnatürlich — —

Alp.

Und war doch ganz natürlich. Als ich vor funfzehn Jahren durch den Tod meines Schwagers und bald darauf auch meiner Schwester alleiniger Vormund meiner reichen Nichte ward, hatte ich wenig oder gar kein Vermögen. Die Vormundschaft verhalf mir freilich zu einem schönen Einkommen; allein kraft des väterlichen Testamentes war Hertha mit achtzehn Jahren insofern mündig, daß sie nach Willkür ihre Hand verschenken konnte; und dann stand mir nicht nur Verlust dieses Einkommens, sondern obendrein eine verdrüßliche Rechenschaft bevor. Was war also natürlicher, als der Wunsch, durch eine Verbindung zwischen ihr und meinem Sohne diesen Unbequemlichkeiten vorzubeugen, und Kasparn ein glänzendes Loos zu sichern? Bei seiner ausgezeichneten Dummheit aber war leicht voraus zu sehen, daß, wenn ich meine Mündel in der

Welt erzöge, er dereinst schwerlich der Mann ihrer Wahl seyn würde.

Nebel.

Die Frauenzimmer sollen doch bisweilen Geschmack an dummen Männern finden.

Alp.

Nur junge Wittwen, Mädchen niemals. Darauf konnte ich nicht rechnen: was war also wiederum natürlicher als der Entschluß, sie außer der Welt zu erziehen, d. h. fern von aller Gesellschaft und in der vollkommensten Unkenntniß aller Lebensverhältnisse. Deßhalb verließ ich das Gut, das ihre Aeltern früher bewohnt hatten, zog hier auf dieses einsamer gelegene, von einfältigeren, roheren Menschen bewohnte, und entsagte jedem Umgange, jedem nicht durchaus nothwendigen Verkehr mit der Welt. Damit dieß weder meiner Umgebung noch den Bauern auffallen möchte, sprach ich oft von dem bösen Zeitgeiste, der mich bestimmt hätte die Einsamkeit zu suchen. Ich wurde falsch verstanden; die Einfältigen glaubten, es wäre die Rede von einem Kobold; von einem bösen Geiste, und dieses Mißverständniß brachte mich auf den Gedanken, aus dem Wahne der Leichtgläubigen ein neues Bollwerk zwischen die-

sem Dorfe und der Welt zu machen. Diese Politik gelang über Erwarten, und durch den Erfolg entwickelte sich mein System immer mehr, bis ich Ihn fand, und Er mir das angefangene Werk vollends ausbilden half.

Nebel.

Ja, wir haben es in den zehn Jahren so wacker ausgebildet, daß den Alten, wenn ich ihnen aus den Zeitungen vorlese, was der heillose Zeitgeist wieder Böses angerichtet hat, die Haare zu Berge stehen, und die Jungen, die schon unter meiner Zucht gewesen sind, kaum mehr in den Wald nach Holze gehen wollen, aus Furcht, der Zeitgeist möchte einmal auf einem Baume sitzen.

Alp.

Ja, auf diese Weise ist es uns gelungen, gleichsam einen geschlossenen Staat zu bilden, und Alles abzuhalten, was meinen Planen hätte nachtheilig werden können. Ueberdieß hilft mir die Furcht vor dem Zeitgeiste meine Bauern mit einer Leichtigkeit, die jetzt vielleicht einzig ist, regieren.

Nebel.

Zum Heil der armen Leute. Regiert müssen sie einmal werden, und wenn der Vogel im Käfig still sitzt, fühlt er seine Gefangenschaft nicht.

Alp.

Da hat Er Recht, Nebel. Unser System ist das vortheilhafteste selbst für die Regierten. Ich denke, wenn wir ein Buch darüber heraus gäben, wir fänden Nachahmer.

Nebel.

Um so mehr, da es auch für die Regierenden nicht ohne Vortheil ist.

Alp.

Nein, wahrhaftig nicht. Nebel, wir sind doch ein Paar kluge Köpfe, ich weltlich, und Er geistlich.

Nebel.

Ich gestehe, gnädiger Herr, ich denke das auch bisweilen zu meiner stillen Ergötzlichkeit.

Alp.

Wenn auch mein Hauptzweck erreicht ist, und Kaspar und Hertha in einigen Wochen Mann und Frau sind, wir wollen unsere Politik doch nicht aufgeben.

Nebel.

Behüte Gott! Außer dem Nutzen, den sie gewährt, ist es doch auch ein Vergnügen, die Menschen zu regieren wie Gliedermänner.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Kaspar.

Kaspar (mit beiden Beinen ins Zimmer springend).

Da bin ich.

Alp.

Endlich.

Kaspar.

Ja, endlich. Guten Morgen, Schulmeister.

Nebel.

Guten Morgen, Junker.

Alp.

Ich habe Dich überall suchen lassen: wo bist Du gewesen?

Kaspar.

Draußen auf der Wiese mit meinem Kalbe.

Alp.

Mit welchem Kalbe?

Kaspar.

Wissen Sie das noch nicht, Herr Vater? Ich habe mir ein Kalb ausgesucht, dem gebe ich Lektion, wie sonst der Schulmeister mir.

Alp.

Ist es möglich?

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist. Das Kalb soll

Kunststücke machen und apportiren lernen wie mein Pudel.

Alp.

Sage mir, Kaspar, wie kannst Du die Hälfte Deines Lebens zwischen dem Vieh zubringen?

Kaspar.

Warum denn nicht? Die Menschen sind gut; aber das Vieh ist auch nicht zu verachten. Wenn ich draußen frühstücke, und mein Pudel sieht mir zu, da kann ich ihm halbe Stunden lang ins Gesicht sehen, und immer dabei denken: wenn er reden könnte, wie würde er nur sagen: „Wohl gespeist zu haben," oder „Prost die Mahlzeit."

Alp.

Gut, Kaspar, gut. Ich habe jetzt eben etwas sehr Wichtiges für Dich abgemacht.

Kaspar.

So? Ich soll doch nicht wieder was lernen?

Alp.

Nein; Du sollst heirathen.

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist; das kann ich schon. Aber wen denn?

Alp.

Deine Muhme Hertha.

Kaspar.

Die Muhme Hertha? Die mag ich nicht.

Alp.

Warum nicht, mein Sohn?

Kaspar.

Sie ist mir zu gebrechlich.

Alp.

Bist Du thöricht? Sie blüht ja wie eine Rose.

Kaspar.

Eben deßwegen. Die Rosen im Garten knicken schon, wenn ich nur vorbei gehe, oder von weitem daran rieche, und wenn ich der Muhme zum guten Morgen die Hand drücke, schreit sie wie gespießt.

Alp.

Das ist wohl natürlich. Wie soll ein Mädchen Deinen Händedruck aushalten?

Kaspar.

O! es giebt wohl noch Mädchen. Da ist Müllers Annerose, die verzieht keine Miene dabei, und drückt herzhaft wieder. Die will ich heirathen, wenn es geheirathet seyn muß.

Alp.

Wo denkst Du hin?

Kaspar.

Nirgends hin.

Alp.

Ein Junker und eine Bauerdirne! Das geht nicht.

Kaspar.

Es geht Alles, was man will.

Nebel.

Mitnichten, Junker. Wenn Sie z. B. die stärkste Eiche im Wald mit der Hand ausreißen wollten, das ginge nicht.

Kaspar.

Das will ich auch nicht.

Nebel.

Aber setzen Sie einmal den Fall, Sie wollten es.

Kaspar.

Da wäre ich wohl ein Narr.

Alp.

Kein Wort weiter! Kurz und gut: Du heirathest die Muhme Hertha.

Kaspar.

Kurz und gut, das lasse ich bleiben.

Alp.

Widerspenstiger! ich werde Dich zu zwingen wissen.

Kaspar.

Mich zwingen? Hahaha! Wie kann man so reden, Herr Vater? Wenn ich mich nun hierher stelle und sage: ich gehe nicht vom Flecke? Da möchte ich doch sehen, wie viel Bauerburschen kommen müßten, um mich fortzubringen, oder wer das Herz hätte mir nahe zu kommen, wenn ich sagte: Kommt mal her! Ich bin der Stärkste im ganzen Dorfe, Keiner reicht mir das Wasser, und ich will sehen, wer mich zwingen soll.

Alp.

Ungerathenes Kind! willst Du Dich gegen Deinen Vater auflehnen, gegen den, dem Du Alles verdankst, der Dir das Leben gegeben hat?

Kaspar.

Das Leben? Warum nicht gar!

Alp.

Einfältiger Mensch! bin ich nicht Dein Vater!

Kaspar.

Ja, Herr Vater, mein Vater sind Sie; aber das Leben hat mir unser Herrgott gegeben, wie hier der Schulmeister sagt. Nicht wahr?

Nebel.

Allerdings, Junker — —

4 Blätter umschlagen

Hinz und Kunz.

I, das ist schön!

Alp (gehend).

Auf Wiedersehen, Kinder! (Alle wollen ihm folgen.) Bleibt nur, Kinder, bleibt! (Er geht mit Nebeln ab.)

Fünfter Auftritt.

Kaspar, Hinz und Kunz.

Hinz.

Das ist prächtig, Junker, daß Sie das Fräulein heirathen und unser Herr werden.

Kunz.

Das ganze Dorf wird vor Freude närrisch werden, denn Jung und Alt hat Sie von Herzen lieb.

Kaspar.

Und ich wieder Jung und Alt; und wer es nicht glaubt, dem will ich eins auswischen.

Hinz.

Da bleiben wir denn hübsch beisammen.

Kunz.

Und leben so lustig mit einander fort in alle Ewigkeit.

Kaspar.

Juchhe! in alle Ewigkeit. Und ich denke, wir sollten die lustige Ewigkeit gleich heute anfangen, und auf die Jagd gehen; denn Ihr wißt, wenn der Herr Vater zu Hause ist, der will immer nicht daran.

Kunz.

Weil ihm bange ist, wir möchten einmal über unsere Grenze hinaus gehen, und dem Zeitgeiste begegnen.

Hinz.

Das wäre auch gräßlich genug.

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist. Ich muß Euch sagen, nur dem Herrn Vater zu gefallen, fürchte ich mich vor dem Zeitgeiste, sonst eigentlich gar nicht.

Hinz und Kunz.

I Junker! Junker!

Kaspar.

Na, was denn? Er geht herum wie ein brüllender Löwe; grade weil er brüllt, gebe ich nichts darauf, denn Hunde, die bellen, beißen nicht. Und sagt einmal ehrlich, sind wir Leute, die sich aus einem brüllenden Löwen was machen?

Kunz.

Meiner Seele nicht: ich wollte ihn wieder anbrüllen, daß er wohl merken sollte, hinter dem Berge wohnen auch Leute.

Kaspar.

Ich wollte nur, er fiele uns einmal in die Hände, uns Dreien.

Kunz.

Meiner Seele! uns Dreien.

Hinz.

Ja, wenn wir alle Drei beisammen wären.

Alle Drei.

Da wollten wir ihn!

(Sie schlagen mit geballten Fäusten in die Luft. Nebel kommt zurück.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Nebel.

Nebel.

Was giebt es hier? Streit?

Kaspar.

Nein! Wir puffen den Zeitgeist.

Nebel.

Das ist sehr christlich.

Kaspar.

Ja, wenn wir ihn nur hätten, am Christenthum sollte es nicht fehlen. Ich wünschte, wir erwischten ihn einmal im Walde oder sonst.

Nebel.

Das sind ruchlose Reden, Junker. Bitten Sie vielmehr den lieben Gott Tag und Nacht, daß er Sie davor bewahre.

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist.

Kunz.

Er könnte uns am hellen lichten Tage begegnen, wir kennten ihn nicht einmal.

Kaspar.

Es ist wahr; er könnte sagen: Guten Tag, Junker! und ich wüßte nicht einmal, wer mich grüßte.

Kunz.

Meiner Seele, Herr Schulmeister, Er hat uns schon so viel vom Zeitgeist erzählt, daß wir alle seine gottlosen Streiche auswendig wissen; aber wie er eigentlich aussieht — — —

Hinz.

Wie ein brüllender Löwe, Gevatter, wir wissen es ja.

Kunz.

Aber der böse Feind erscheint doch in allerlei Gestalten.

Nebel.

Richtig. Der Zeitgeist ist ein brüllender Löwe, aber erscheint nur selten als solcher; vielmehr bald so, bald so: z. B. als Schneidergesell, als Lumpensammler, als Rattenfänger, am gewöhnlichsten aber als Hanswurst.

Die Drei.

Als Hanswurst?

Hinz.

So wie der gnädige Herr mitbringt, wenn er in der Stadt die Christbescheersel für unsere Kinder einkauft?

Nebel.

Grade so. (Für sich.) Ihr Schaafsköpfe!

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist. Was stehen wir hier und schwatzen? Fort, sage ich, auf die Jagd.

Nebel.

Auf die Jagd? Daraus wird nichts.

Kaspar.

Schulmeister, sehe Er nur zu, daß nicht aus Ihm was wird.

Nebel.

Ich verbiete es im Namen des gnädigen Herrn.

Hinz.

Ja, da müssen wir freilich zu Hause bleiben.

Kunz.

Es ist jammerschade.

Kaspar.

Geht einmal ein Bischen hinaus, Ihr Beiden, und laßt mich mit dem Schulmeister einen Puff allein reden.

Nebel.

Bleibt, Leute, um Gottes willen, bleibt! Hören Sie, Junker! ich habe nichts gegen die Jagd, wenn Sie mir versprechen, nicht über unsere Grenzen hinaus zu gehen.

Kaspar.

Na, das verspreche ich, und damit holla! und nun fort. Hört einmal! wenn ich hier Herr bin, so lasse ich das ganze Dorf mitten in den Wald bauen, daß man gleich auf der Jagd ist, wenn man vor die Thüre tritt, und die Hasen Einem ins Fenster gucken. Na kommt! kommt! Wir wollen mit ganzen Beinen in die lustige Ewigkeit hinein springen, und uns drinn herum tummeln — juchhe! (Er geht.)

Hinz und Kunz (ihm folgend).

Juchhe! juchhe!

(Alle Drei gehen ab.)

Nebel.

Juchhe? darauf reimt sich O weh! Des Junkers Dummheit fängt an uns über den Kopf zu wachsen: wir haben sie doch wohl zu sehr gedeihen lassen. Es ist die höchste Zeit, daß wir ihn einsperren in den Käfig des heiligen Ehestandes und das Fräulein dazu, denn sie fängt an zu ahnen, und das Denken ist dann nicht weit. Ja, der Mensch ist so impertinent klug geschaffen, daß es eine wahre Pferdearbeit ist, ihn in der Dummheit zu erhalten. (Er geht.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Scene: Platz in einem Walde mit großen Bäumen besetzt; vorn auf der linken Seite, von Gestrüpp umwachsen, ein großer, hohler nach vorn zu offener Baumstamm.

Erster Auftritt.

Burg als spanischer Ritter und Schelle als Harlekin gekleidet, liegen schlafend unter einem Baume. Nach einer kurzen Pause erwacht Letzterer.

Schelle.

War mir es doch, (gähnend) als ob ich klingeln hörte. — Es war wohl die Hausthüre. — Soll ich schon so früh zu einem Patienten? — (Gähnend.) Das war ein verwünschter Traum — ganz des Teufels — (Um aufzustehen stemmt er sich mit den Händen auf den Boden, und erschrickt.) Wet-

Kaspar (heftig).

Allerdings! Blitz und Hagel! wem soll ich nun glauben? Einer von Beiden hat gelogen. (Mit immer steigender Heftigkeit.) Donnerwetter! das leide ich nicht: ich lasse mich nicht belügen. Lügen! pfui Dich! (Zu Alp.) Von Ihnen ist es nicht hübsch, wenn Sie mit Dingen prahlen, die Sie gar nicht gethan haben. (Zu Nebel.) Hat aber Er mich belogen, so sei Ihm Gott gnädig. (Er geht auf ihn zu.)

Nebel (zurückweichend).

Hören Sie mich, Junker — —

Kaspar.

Nichts da. Heraus damit, oder — —

Alp.

Hinweg, böser Bube! (Er will ihn wegziehen, vermag es aber nicht.) Gehe Er, Nebel, gehe Er!

Kaspar (zu Nebeln).

Keinen Schritt, wenn Ihm seine Gebeine lieb sind. Und ich schlage Alles in Grund und Boden, wenn man mir nicht ehrlich sagt, wer mir das Leben gegeben hat.

Nebel (in großer Angst).

Sie bestehen aus zwei Stücken, Leib und Seele.

Kaspar.

Das weiß ich.

Nebel.

Nun sehen Sie! Die Seele, ohne die Sie nicht leben könnten, haben Sie von unserm Herrgott! den Leib aber, der doch eigentlich lebt, hat Ihnen der Herr Vater gegeben, wie jeder Vater seinem Sohne.

Kaspar (besänftigt).

Hm — — das hätte Er mir auch eher ordentlich erklären können. (Zu Alp, ihm die Hand reichend.) Nichts für ungut, Herr Vater! Aber ich muß wissen, woran ich bin. Freilich, wenn Sie mir das Leben gegeben haben, bin ich Ihnen viel Dank schuldig.

Alp.

Ich fordre keinen andern Dank von Dir, mein Sohn, als daß Du mir in dem gehorchst, was zu Deinem Besten ist, und Deine Muhme Hertha heirathest.

Kaspar.

Nun, wenn es seyn muß, so will ich sie heirathen. Die Andere wäre mir freilich lieber gewesen, aber es wird mit der Muhme wohl

auch gehen: ich denke, mit den Jahren wird sie etwas handfester werden.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hinz und Kunz treten ein.

Hinz.

Schönen guten Morgen!

Kunz.

Schönen Tag mit einander!

Alp.

Dank, lieben Leute!

Hinz.

Sie haben uns rufen lassen, gnädiger Herr.

Alp.

Ja. Ich bin im Begriffe in die Stadt zu fahren.

Kunz.

Das sehen wir: der Wagen steht schon vor der Thüre.

Alp.

In meiner Abwesenheit vertritt der Schulmeister wie immer meine Stelle. Ich ermahne Euch also, ihm zu gehorchen, und mit ihm fleißig darauf zu sehen, daß niemand in das Schloß

komme, der nicht herein gehört, daß niemand Fremdes das Dorf betrete, es sey Weib oder Mann: denn Ihr wißt, der höllische Zeitgeist braucht allerlei List, um sich in eine fromme Gemeinde einzuschleichen.

Hinz.

Na, Gott sey Dank! bis jetzt ist es ihm noch nicht geglückt.

Alp.

Deßhalb müssen wir nicht nachlassen in unserer Wachsamkeit.

Kunz.

Behüte! Wir wollen schon wachen.

Alp.

Thut das! denn Ihr wißt, der Zeitgeist geht herum wie ein brüllender Löwe und sucht —

Hinz und Kunz.

Welchen er verschlinge.

Nebel.

Richtig.

Alp (Hut und Stock nehmend).

Nun, so lebt wohl. Ah! zum Abschiede noch eine gute Neuigkeit! Hier der Junker heirathet seine Muhme, und wird also künftig Euer Herr.

ter! das ist ja nicht mein Bett. (Er reibt sich die Augen.) Wo bin ich denn? (Er sieht sich um.) Wehe mir! Es war kein Traum; es ist Wahrheit: ich bin im Walde! (Er erblickt Burg.) Da liegt der Lieutenant. (Er besieht sich selbst.) Harlekin! schauderhafte Wahrheit! (Er schüttelt Burg.) Auf, auf, Baron! stehen Sie auf, Barönchen!

Burg (halbschlafend).

Geh zum Teufel!

Schelle.

Ach! ich denke, drei Viertel des Weges haben wir schon gemacht. Er schläft wieder, und läßt mich allein. — (Ihn schüttelnd.) Baron! Herr Lieutenant! Barönchen! Vortrefflicher Premier-Lieutenant!

Burg (sich aufrichtend).

Satan. — Ach! Sie sind es, Schelle.

Schelle.

Ja; ich wollte, ich wäre der Satan, so brauchte ich mich nicht zu fürchten.

Burg.

Fürchten Sie sich, so viel Sie wollen; aber mich lassen Sie schlafen. (Er will sich wieder legen.)

Schelle (ihn abhaltend).

Daraus wird nichts. Ich kann nicht mehr

schlafen vor dem Gedanken, daß ich im Walde bin; ich könnte es eher, glaube ich, wenn der Wald in mir wäre.

Burg.

Sie sind ein Erzpoltron, das weiß ich längst.

Schelle.

Das ist nicht schwer zu wissen; ich habe mich niemals für eine Courage ausgegeben. Baron, ich beschwöre Sie bei unserer Freundschaft und Ihrer Herzhaftigkeit, ermuntern Sie sich! stehen Sie auf, nehmen Sie Ihre Sinne zusammen, und sehen Sie, wo wir sind. (Er steht auf und zieht Burg mit empor.)

Burg (sich umsehend).

Nun, wir sind in einem Walde.

Schelle.

Aber in was für einem Walde? In einem schaudervollen Walde, wo man es nicht wagt laut zu reden, um das furchtbare Echo nicht zu hören.

Burg (der sich immer umsieht).

Allmählig kehrt mir die Erinnerung an unser Abenteuer zurück.

Schelle.

Abenteuer? Ja, es war ein theurer Abend und eine theuere Nacht dazu. Gott! Gott! in

welches Labyrinth geräth der Mensch, wenn er einem Premier-Lieutenant folgt! Ich will es drucken lassen zu Nutz und Frommen aller Mädchen unter sechszehn.

Burg.

Daß wir im Walde sind, ist lediglich Ihre Schuld. Sie liefen voran, und zwar so hasenfüßig, daß ich Sie erst einholte, als Sie am Eingange des Waldes über eine Baumwurzel fielen.

Schelle.

Ich lief voran; aber warum lief ich? Schrien Sie nicht zuerst: Retten Sie sich! und sollte ich die Stimme der Freundschaft überhören?

Burg.

Sollte man uns etwa auf fremdem Grund und Boden arretiren, sollte es heraus kommen, daß wir ohne Erlaubniß über die Grenze gegangen, daß wir uns den Urlaub vom Obersten durch eine falsche Angabe verschafft haben?

Schelle.

Warum wollte man uns arretiren? Weil Sie mit Ihrer unzeitigen Herzhaftigkeit Händel anfingen.

Burg.

Sollte ich etwa der Dame, die mich um

Schutz gegen die beiden zudringlichen Masken anflehte, diesen Schutz versage?

Schelle.

Wenn man **incognito** reisen will, muß man auch seine Courage und sein Point d'honneur ablegen wie den Namen.

Burg.

Solche Abenteuer kommen auf jedem Maskenballe vor.

Schelle.

Warum sagten Sie mir das nicht, ehe Sie mich Unschuldigen beredeten, mit Ihnen **incognito** zu einem Maskenballe über die Grenze zu reiten? Nun haben wir unsere Kleider verloren —

Burg.

Zum Glück Civilpferde, die uns nicht verrathen.

Schelle.

Unsere Pferde —

Burg.

Ich denke die Pferde waren mein.

Schelle.

Allerdings, Baron. Ich sage nur unsere, weil unter Freunden Alles gemein ist; ich beweise dadurch, daß ich wahrhaft Ihr Freund bin. — Aber Gott! Was deliriren wir jetzt von

Freundschaft und Pferden? Lassen Sie uns lieber darauf denken, aus diesem entsetzlichen Walde zu kommen.

Burg.

Da haben Sie Recht. Spätestens morgen früh müssen wir in unserer Garnison seyn.

Schelle.

Ach! wenn noch ein Morgen für uns tagt, will ich ja gern ein Morgenlied singen.

Burg.

Schämen Sie sich, Schelle.

Schelle.

Warum sollte ich mich meiner Frömmigkeit schämen?

Burg.

Was kann uns denn hier begegnen?

Schelle.

Was? Das weiß ich nicht; aber etwas Entsetzliches auf jeden Fall. Ich habe Antipathie gegen alle Wälder, seit mich ein verdammtes Liebesabenteuer in einen Wald führte, wo ich als Schleichhändler eingefangen wurde.

Burg.

Als Schleichhändler? Davon weiß ich ja kein Wort.

Schelle.

Das wundert mich, die Sache ist doch leider bekannt genug; ein gottloser Mensch hat eine Comödie daraus gemacht. Es war eine Geschichte mit einem Fräulein Kiekebusch, eine verfluchte Geschichte. Bei der Gelegenheit lernte ich, daß ich keine Courage habe. Deßhalb verkaufte ich meine Dorfbarbierei, und trat ins Militair, um sicher zu seyn; und nun hat mich mein böser Stern doch wieder in ein Abenteuer verwickelt, das mich in die Schrecken eines Waldes gestürzt hat.

Burg.

Der Wald wird doch ein Ende haben.

Schelle.

Wer weiß? Sind wir nicht diese Nacht stundenlang darin herum gelaufen, ohne auch nur einen Zipfel geschweige ein Ende zu sehen.

Burg.

Aber jetzt ist es heller Tag, und (nach hinten zeigend) sehen Sie doch! da geht ein Weg.

Schelle (einige Schritte nach hinten gehend).

Das ist ein Holzweg, Baron: der führt nirgends hin.

Burg.

Die Menschen, die Holz darauf gefahren haben, müssen doch irgend woher gekommen seyn: das Holz wird sich nicht selber gefahren haben.

Schelle.

Wer weiß? In so einem Walde kann manches geschehen, wovon man sich in der Welt nichts träumen läßt.

Burg.

Lassen Sie es gut seyn, Schelle! Sie stellen sich memmenhafter als Sie sind, um Spaß zu machen.

Schelle.

Ich? Spaß? O Premier-Lieutenant! O könnt' ich diese Brust zerreißen, und in mein Herz Dich schauen heißen.

Burg.

Still! still! Wir wollen diesen Weg verfolgen, ich links, Sie rechts; sobald sich Jeder überzeugt hat, wohin der Weg auf seiner Seite führt, kehren wir hierher zurück, um uns zu finden und dann mit einander zu gehen.

Schelle.

Wir wollen lieber gleich mit einander gehen.

Burg.

Nein! es ist besser, wie ich sage.

Schelle.

Ich sollte allein gehen? Nimmermehr!

Burg.

Machen Sie mir den Kopf nicht warm! Ohnehin quälen mich Hunger und Durst, Müdigkeit und Furcht noch arretirt zu werden. Gehen Sie! So finden wir am leichtesten Menschen, die uns zurecht weisen können. (Er sieht auf seine Uhr.) Es ist gleich zwölfe. (Er geht zur Linken ab.)

Zweiter Auftritt.

Schelle allein.

Schelle.

Gleich zwölfe? Die gebenedeite Stunde, wo man sich zu Tische setzt. O daß ich nie von Tische aufgestanden wäre! Dann hätte ich nicht mit dem Verführer reiten können. (Er geht nach der Rechten, um dort abzugehen; schrickt aber zurück.) Ich kann nicht. Es läßt mich nicht; es ist meiner Natur zuwider. Da hinein in den finstern Wald? Unmöglich! Ich werde den Rückweg nicht finden, ich werde den Baron nicht wieder finden, ich werde nichts finden; aber mich wird

Alles finden, alles Mögliche. — Aber hier bin ich auch allein, hier kann auch alles Mögliche — Ich Selbstmörder! warum habe ich den Baron gehen lassen? Ich will ihm nachlaufen. (Er will zur Rechten ab.) Aber — er ist brutal — so ein cholerischer Lieutenant — einen Degen hat er auch — er könnte im Zorne ein Unglück anrichten — O! o! o! — Schelle, ich bitte Dich! Schelle, um Gottes willen, habe nur etwas Courage, nur etwas! Was ist es denn? Ein Wald. Was ist ein Wald? Bäume, nichts als Bäume. Was sind Bäume? Reißende Thiere, Räuber und Mörder — können aber — — Nicht doch! nicht doch! — Es ist entsetzlich — wenn man gar keine Courage hat. Aber man kann nicht dafür. Poltronnerie ist Nervenschwäche: wer schwache Nerven hat, hängt mehr am Leben, wie Aeltern die schwächsten Kinder am meisten lieben. (Es fällt ein Schuß in der Ferne.) Hei! ich bin getroffen — ich bin todt! (Er befühlt sich.) Nein, noch nicht. — Mörder! sie haben den Baron erschossen. Lauf, Schelle, lauf! (Er will fort, läuft aber nur hin und her.) Wo soll ich hin? Wo wird geschossen? Wenn ich grade in die Kugeln hinein liefe. (Es fallen mehrere Schüsse.) Es wird

eine Bataille geliefert — ich habe nicht einmal mein Bindezeug bei mir.

(Er will vorn nach der Linken davon laufen, wird aber den hohlen Baum gewahr, arbeitet sich durch das Gestrüpp und kriecht hinein, so, daß sein oberer Theil sichtbar bleibt.)

Dritter Auftritt.

Schelle im Baume. Kaspar, Hinz, Kunz und Fritz mit Flinten und vollen Jagdtaschen kommen hinten von der Linken.

Kaspar.

Hussah! das war ein Morgen, der sich gewaschen hat! Wenn alle Morgen so wären, so wünschte ich, es wäre aller Tage Feierabend.

Kunz.

Meiner Seele, Junker, dabei kämen wir zu kurz: aller Tage Feierabend ist der Welt Untergang.

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist. Ich glaube gar nicht an der Welt Untergang. Die Welt steht fest: Jung und Alt, Mensch und Vieh springt auf ihr herum, und sie rührt sich nicht. Aber wir wollen nicht mehr davon reden; die Welt

ist nichts Lustiges. Wir müssen noch etwas Lustiges angeben. Ich bin heute, ich weiß nicht wie; ich möchte Streiche anfangen, daß Einem die Haare zu Berge ständen.

Schelle.

Ach! der Eine bin ich.

Kaspar.

Was machen wir?

Hinz.

Ich dachte, Junker, wir wollten nach Hause gehen.

Kaspar

Freilich. Aber erst noch was Lustiges, was Rasendes.

Kunz.

Sollen wir alle vier Purzelböcke schießen, Junker?

Kaspar.

Nein, das ist nicht rasend genug. Wißt Ihr was? Wir wollen ein Lied singen: das wird wohl das Rasendste seyn.

Fritz.

Was für ein Lied, Junker?

Kaspar.

„Jäger lustig trabt zum Walde."

Kunz.

Sehr gut, Junker, es wird sich hier prächtig ausnehmen.

Kaspar.

Fritz, Du fängst an, denn Du singst am feinsten; dann der Vogt, dann ich, und zuletzt der Schulz. Na, losgelegt!

(Sie singen.)

Fritz. Jäger lustig trabt zum Walde,
Hinz. Jäger lustig

Fritz. Has' und Reh spaziert im Thau,
Hinz. trabt zum Walde, Has' und Reh spa=
Kaspar. Jäger lustig trabt zum Walde,
Kunz. Jäger lustig

Fritz. und der Hund macht: wau! wau! wau!
Hinz. ziert im Thau und der Hund macht:
Kaspar. Has' und Reh spaziert im Thau,
Kunz. trabt zum Walde, Has' und Reh spa=

Hinz. Wau! wau! wau!
Kaspar. Und der Hund macht: wau! wau! wau!
Kunz. ziert im Thau, und der Hund macht:
wau! wau! wau!

Kaspar.

Hahaha! Es klingt prächtig, wenn wir so durch einander blöken.

Schelle.

Es sind Wilde — guter Gott! — Wilde!

Kaspar.

Und wie natürlich wir die Hunde vorstellen; (Auf Fritz zeigend.) den Dachs, (Auf Hinz.) das Windspiel, (Auf sich.) den Hühnerhund, und (Auf Kunz.) den Bullenbeißer.

Schelle.

Zu welcher Menschenrace bin ich gerathen!

Kaspar.

Aber nun wollen wir heim gehen; es muß bald Mittag seyn, denn mich hungert, daß ich einen Menschen anbeißen möchte.

Schelle.

Gerechter Gott!

Hinz.

Das wäre ein schlechter Anbiß, Junker.

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist. Hört einmal! wie mag nur Menschenfleisch schmecken?

Schelle.

Menschenfresser! Eine Kolonie von Menschenfressern.

Hinz.

Junker, das sind ruchlose Gedanken. Ich

denke — meiner Treue! — die giebt Ihnen der Zeitgeist ein.

Kaspar.

Was? Wenn ich wüßte, daß mir der Zeitgeist so nahe wäre, so wollte ich ihn in meine Flinte laden, und mit seinen Gräten Krähen und Dohlen schießen.

Schelle.

Gott! Das müssen Riesen seyn.

Kaspar.

Aber nun kommt! Der Hunger macht mir Beine. (Er geht mit Hinz und Fritz nach der Rechten ab.)

Kunz

(bleibt noch stehen, um etwas an seinem Jagdzeug zurecht zu machen).

Schelle

(während dessen vorsichtig aus dem Baume kriechend).

Wunder Gottes! ich lebe noch. (Er sieht sich nach der Rechten um.)

Kunz

(sieht sich in demselben Augenblicke nach der Linken um, erblickt Schellen, prallt zurück, legt aber auf ihn an indem er schreit).

Herbei! herbei! herbei!

Schelle.

(der schnell in den Baum zurück kriecht, schreiend).

Hei! Hülfe! Hülfe! (Er verbirgt sich so, daß er nicht mehr sichtbar ist.)

Vierter Auftritt.

Schelle. Kunz. Kaspar, Hinz und Fritz kommen schnell zurück.

Kaspar.

Was giebt es?

Hinz.

Was geht vor?

Kunz (auf den Baum zeigend).

Da war er.

Kaspar und Hinz.

Wer?

Kunz.

Der Brüllende.

Kaspar.

Blitz und Hagel!

Hinz.

Alle Wetter!

Kunz.

Hätte ich geladen gehabt, ich hätte ihn auf den Pelz gebrannt.

Kaspar.

Ist er davon geflogen oder gelaufen?

Kunz.

Ich habe es nicht recht gesehen, Junker. Aber meiner Seele! ich denke, er steckt noch hier im Baume.

Kaspar (zu dem Baume gehend).

Das wollen wir doch sehen.

Hinz.

Wäre es nicht besser, wir ließen ihn stecken, wo er Lust hat?

Kaspar.

Er soll keine Lust haben; wir wollen die Lust haben.

Hinz.

Gehen Sie wenigstens nicht zum Baume; wir können ja sonst wie dahinter kommen.

Kaspar.

Das ist auch wahr. Fritz, komm einmal her! Du bist ein herzhafter Bursche.

Fritz (zu ihm gehend).

Kurz und gut, Junker, das bin ich.

(Hinz und Kunz stellen sich so, daß sie auch die Vorderseite des Baumes sehen.)

Kaspar (zu Fritzen).

Du hast noch geladen?

Fritz.

Rehposten kurz und gut.

Kaspar.

Na, so schieß einmal in den Baum.

(Indem Fritz anlegt, richtet sich Schelle im Baume auf, so daß er wieder wie früher zur größern Hälfte sichtbar wird.)

Schelle.

Halt!

Die Andern (nicht ohne Schrecken).

Ha!

Kaspar.

Das ist er.

Kunz.

Meiner Seele.

Hinz.

Wie er leibt und lebt.

Fritz.

Soll ich losdrücken?

Schelle.

Halt!

Kaspar.

Setz ab!

Schelle.

Meine Herrn, Sie sind Menschen —

Kaspar.

Seht Ihr! Wie könnte er wissen, wer

wir sind, wenn er nicht der brüllende Löwe wäre?

Schelle.

Ich? Ach, gnädige Herrn! Brüllend — ja; aber ein Löwe? Ach! höchstens ein brüllender Hase.

Alle (lachen).

Kaspar.

Merkt Ihr, was ich immer sage? Wenn man ihm frisch zu Leibe geht, hat er keine Macht mehr.

Schelle.

Durchaus keine Macht — durchaus nicht.

Kaspar.

Na, so komm heraus! Schnell!

Schelle.

Ja. (Er steigt aus dem Baume.)

Kaspar (zu den Andern).

Aber packt ihn gleich! daß er uns nicht davon fliegt.

Schelle

(indem er von den Vieren gepackt wird).

Ich wollte, ich könnte.

Kunz.

Das will ich glauben.

(Sie führen ihn in die Mitte.)

Kaspar.

Na, da haben wir ihn ja.

Fritz.

Kurz und gut.

Hinz.

Gott sey Dank, daß wir ihn haben!

Schelle.

Wen denn? Ich glaube meine verehrten Herrn, Sie irren sich in der Person. Ich bin der Compagnie=Chirurgus Schelle.

Kaspar.

Was spricht er für Kauderwälsch?

Schelle.

Deutlicher gesagt, ich bin ein Bader.

Alle (lachen laut auf).

Schelle (für sich).

Es sind Spaßvögel; die thun mir nichts.

Kaspar.

Er will uns anführen. Denkst Du, wir wissen nicht, wer Du bist?

Schelle.

So? Wer bin ich denn?

Kaspar.

Der Zeitgeist.

Schelle (im höchsten Erstaunen).

Zeitgeist? (Für sich.) Aha! ein Schwank! —

(Laut und fröhlich.) Nun, meine Herrn, wenn Sie es einmal wissen, so mag es darum seyn. Ja, Sie haben Recht, ich bin der Zeitgeist.

Hinz.

Der die ganze Welt regiert.

Schelle.

Ich? — — Ja, — freilich — die ganze Welt. Und wie? Sapperment! wenn Sie wüßten, wie ich die Welt regiere!

Kunz.

Wir wissen es zur Genüge.

Kaspar.

Hört einmal! da er mir doch vorhin die gottlosen Gedanken vom Menschenfleische eingegeben hat —

Hinz.

Wie ich sagte, Junker.

Kaspar.

So denke ich, wir schlagen ihn ohne Federlesen todt.

Fritz.

Kurz und gut. (Er kehrt seine Flinte um.)

Schelle (für sich.)

Spaßvögel? den Henker auch! Todtenvögel.

Kunz.

Junker, das wird wohl nicht angehen. Wenn

er auch keine Macht mehr hat, weil es jetzt heller lichter Tag ist, todt zu machen ist wohl so Einer nicht.

Schelle.

Nein, wahrhaftig nicht. (Zu Kunz.) Sie sind ein rechtschaffener, braver Mann.

Kaspar.

Warum sollte es denn nicht angehen?

Kunz.

Er ist ja unsterblich.

Schelle.

Ich? — Ja — complett unsterblich. (Für sich.) Zu welchen Wesen bin ich gerathen? Menschen, Waldteufel oder Kannibalen?

Kunz (zu Kaspar).

Ich denke, es ist am besten, wir nehmen ihn vor der Hand mit, und zeigen ihn den Leuten, daß sie aufhören, sich vor ihm zu fürchten.

Schelle.

Vor mir? das müssen herzhafte Leute seyn.

Kaspar.

Ihr habt Recht, Schulz. Also vorwärts! nach Hause!

Kunz und Hinz (gehen nach der Rechten voran).

Kaspar (zu Schelle).

Vorwärts, Zeitgeist!

(Schelle geht hinter den Vorigen, Kaspar und Fritz folgen. Während sie nach der Rechten gehen, kommt Burg von der Linken zurück.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Burg.

Burg.

Was geht hier vor?

Schelle.

Helfen Sie! helfen Sie!

Burg.

Laßt den Mann los!

Kaspar.

Blitz und Hagel! ein junger Zeitgeist! Packt ihn! packt ihn!

(Während Hinz und Kunz Schellen festhalten, gehen Kaspar und Fritz auf Burg los.)

Burg (den Degen ziehend).

Bleibt mir vom Leibe, oder Ihr sollt fühlen — —

Kaspar

(ihm mit der umgekehrten Flinte den Degen aus der Hand schlagend).

Da hast Du was!

Fritz.

Kurz und gut. (Er faßt Burg.)

Burg.

Verwünscht! doch arretirt! Ich werde mit Euch gehen, wohin Ihr wollt; nur keine Mißhandlung.

Fritz.

Der ist zahm.

Kaspar.

Vorwärts!

(Hinz und Kunz gehen mit Schelle zur Rechten ab. Die Andern folgen.)

Kaspar (im Gehen).

Habe ich doch nicht gewußt, daß der Zeitgeist Junge hätte. Das ist ein Fang, der sich gewaschen hat.

(Er geht mit Burg und Fritz zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Der Garten am Schlosse zu Ubiquingen. Im Hintergrunde ein Gebäude mit einer eisernen Thüre.

Sechster Auftritt.

Hertha und Rosine kommen von der Linken.

Rosine.

Nun, wo soll es denn hin gehen, Fräulein?

Hertha.

Ich weiß nicht. Mir ist wieder einmal so bange: es läßt mir nirgends Ruhe.

Rosine.

Das kommt davon, daß Sie Ja gesagt haben.

Hertha.

Vom Jasagen wird einem wohl nicht bange werden.

Rosine.

Doch, Fräulein, doch. Ich hätte nicht Ja gesagt.

Hertha.

Wenn ich nun aber mit achtzehn Jahren durchaus heirathen muß, und kein anderer Junker zu haben ist, als der Vetter?

Rosine.

Das ist wohl schlimm. Aber es kommt mir doch vor, als ob der Junker gar nicht zum Heirathen wäre.

Hertha.

Warum denn nicht?

Rosine.

Ich weiß nicht. Er fängt Alles verkehrt an.

Hertha.

Das ist wohl wahr. Aber er ist gut und

gefällig; er holt mir den höchsten Apfel vom Baume, wenn ich es haben will. Verträglich ist er auch; warum sollten wir nicht als Mann und Frau bei einander wohnen können?

Rosine.

Das ist Alles recht schön; aber Sie lieben ihn doch nicht.

Hertha.

Wer sagt das? Wie sollte ich ihn nicht lieben? er ist ja mein leiblicher Vetter.

Rosine.

Ja, so wohl, aber das thut es nicht, Fräulein.

Hertha.

Was denn sonst?

Rosine.

Wenn sie mich nicht verrathen wollen, will ich Ihnen was sagen.

Hertha.

Haben wir denn einander je verrathen? Was fragst Du erst?

Rosine.

Ja, es ist eine ganz andere Heimlichkeit, als die wir sonst mit einander haben.

Hertha.

Nun? nun?

Rosine (halb leise).

Es giebt noch eine andere Liebe.

Hertha.

Warum sprichst Du denn leise? Hier hört uns ja niemand.

Rosine.

Ich weiß nicht; es kommt mir vor, als wenn auch die Bäume und die Vögel darauf es nicht hören dürften.

Hertha.

Was ist denn das für eine andere Liebe?

Rosine.

Sagen läßt sich das nicht; aber es ist eine ganz andere, als wenn man Aeltern oder Geschwister, Verwandte oder Bekannte liebt. Sie ist ganz anders und thut viel wohler.

Hertha.

Wo hast Du sie denn gesehen?

Rosine (verschämt).

Ich habe sie nicht gesehen.

Hertha.

Wie stellst Du Dich denn heute, Rosine?

Rosine.

Ich weiß nicht — es kommt mir vor, als wenn ich gar nicht davon reden müßte.

Hertha.

Du bist nicht klug. Wenn Du die andere Liebe nicht gesehen hast, woher kennst Du sie denn?

Rosine (wie oben).

Ich habe sie ja hier. (Auf die Brust deutend.)

Hertha.

Im Herzen?

Rosine.

Recht tief im Herzen.

Hertha.

Mein Gott! wie bist Du denn dazu gekommen?

Rosine (wie oben).

Der Jäger Fritz — Ach nein! ich kann es Ihnen doch nicht sagen.

Hertha.

Rosine, ich werde böse.

Rosine.

Nun, der Jäger fing nach und nach an mich ganz anders anzusehen als vorher, viel freundlicher und — wie soll ich sagen? — viel andächtiger. Nun, das gefiel mir sehr wohl und immer wohler; und endlich kam es mir vor, als wenn seine Augen mich hier (auf die Brust zeigend) brennten.

Hertha.

Warum nicht gar! brennten!

Rosine.

Wahrhaftig; aber nicht wie wenn man sich verbrennt, sondern — wie wenn Einen recht friert und man in die warme Sonne tritt. Dann fing er an mir zu begegnen, ich mochte gehen, wohin ich wollte, und ich merkte bald, daß er mich ordentlich abpaßte, und das that mir wieder sehr wohl. Dann fing er an mit mir zu reden und gar nicht so barsch wie sonst: „kurz und gut," sondern wahrhaftig beinahe so fein wie ein Mädchen. Erstlich waren es nur ein paar Worte, dann wurden ihrer immer mehr, und endlich kam es zu langen Redensarten. Dabei wollte er oft meine Hand fassen, und ich hätte sie ihm gern gegeben, aber — ich weiß nicht warum — ich konnte es nicht übers Herz bringen. Endlich, morgen acht Tage — — —

Hertha.

Nun? Morgen acht Tage? Weiter doch, weiter!

Rosine.

Da legte er den Arm — ich denke es war der rechte — den legte er so um mich, (sie legt den

rechten Arm um Hertha.) und drückte mich — man sollte nicht glauben, daß ein Mann so weich drücken könnte — und sagte: J! Du liebe, liebe Rosine!

Hertha (zärtlich).

Du liebe, liebe Rosine!

Rosine.

So ist es nun gegangen bis gestern Abend; da — sehen Sie — als er mich wieder so hielt und liebe, liebe Rosine nannte — gab er mir — heidi! — ehe ich michs versah — einen — Kuß.

Hertha.

Einen Kuß?

Rosine.

Ja, einen Kuß, der mir durch Mark und Bein ging wie ein Wespenstich.

Hertha.

Ein Wespenstich? Der thut doch nicht wohl?

Rosine.

O doch; es war ein honigsüßer Stich, Sie können nicht glauben wie süß. Dann sagte er mir, daß er mich von Herzen lieb hätte, und fragte, ob ich ihn auch ein Bischen lieb hätte. Da ging mir ein Licht auf; ich merkte nun, daß es wirklich wäre, und sagte es ihm. Darauf küßten wir uns wieder, und das ist die andere Liebe.

Hertha.

Ach! — darum bist Du wohl seit einiger Zeit so lustig, und ärgerst mich mit Deiner Lustigkeit, wann ich traurig bin.

Rosine.

Ich denke wahrhaftig, Fräulein, Sie sind traurig, weil sie die andere Liebe noch nicht gefunden haben.

Hertha.

Meine Traurigkeit ist wohl etwas Anderes, als Du denkst. Wie konnte es von der andern Liebe kommen, daß mir jetzt Alles weinerlich erscheint, die Berge, die Sterne, die Blumen, wenn ich sie sehe, die Vögel, die Heerdeglocken, die Schalmeien (ihre Stimme neigt sich zum Weinen) wenn ich sie höre? — Wir wollen nicht mehr davon reden.

Rosine.

Nein! nein! Sie fangen sonst wieder an zu weinen.

Hertha.

Wir wollen von etwas Anderem reden, von etwas ganz Anderem.

Rosine.

Ja, reden Sie nur, ich will schon helfen.

Hertha (in Gedanken).

Ja, von etwas Anderem. Glaubst Du, daß die andere Liebe zum Heirathen nöthig ist?

Rosine.

Ja, das glaube ich, Fräulein: denn wenn ich jetzt einen Andern heirathen müßte als den Jäger, so weinte ich mich zu Tode.

Hertha.

Ich werde wohl auch weinen, wenn ich den Vetter heirathen werde. Er wird mir wohl die andere Liebe nicht verschaffen können.

Rosine.

Der Junker? Er sieht mir nicht aus dazu. Darum wünschte ich eben, Sie hätten nicht Ja gesagt.

Hertha.

Es ist ja kein Anderer da. Ach! wenn Einer käme, wie ich vorgestern im Traume gesehen habe —

Rosine.

Im Traume? Wie sah er denn aus?

Hertha.

Grade wie oben im Saale das Bild meines Ur= oder Urgroßvaters, mit einem Federhute, einem Halskragen, einem prächtigen Mantel, grade so, nur das Gesicht ganz anders —

ach! — jung und schön! — so mögen wohl nur die Engel aussehen.

Rosine.

Ein Engel wird freilich nicht vom Himmel fallen; aber man kann doch nicht wissen, was sonst.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Kaspar und Fritz kommen mit Burg von der Linken.

Kaspar
(auf die eiserne Thüre zeigend).

Da hinein! (Er wird die Frauenzimmer gewahr.) Du hier, Hertha? Sieh einmal, was ich mitbringe. (Er führt Burg vor.)

Hertha (erschreckend).

Gott! mein Urgroßvater!

Kaspar und Fritz (lachen).

Burg (während dessen für sich).

Himmel! welch liebliche Erscheinung!

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist, Muhme. Der könnte wohl nicht einmal Großvater seyn, geschweige denn ein Urgroßvater.

Fritz.

Kurz und gut, da müßte er früher aufstehen.

Hertha

(die unverwandt Burg betrachtet hat).

Er ist es.

Kaspar.

Freilich ist er es, aber nur der junge, den alten haben wir schon eingesperrt.

Rosine.

Wer ist es denn, Fräulein?

Kaspar.

Na, wer wird es denn seyn? Der Zeitgeist.

Hertha und Rosine

(schreien und laufen erschrocken vorn nach der Rechten).

Burg (für sich).

Auch die? Gott erhalte mir den Verstand!

Kaspar (der Bertha eingeholt).

Schäme Dich, Hertha! wer wird so eine Memme seyn, wenn man auch ein Frauenzimmer ist. Sieh Dir ihn doch an!

Hertha (die Hände vor das Gesicht haltend).

Ich will nicht, Vetter! ich will nicht.

Kaspar.

Er thut Dir nichts; er hat gar keine Macht, nicht einmal der Alte, geschweige denn der junge. Ansehen kannst Du Dir ihn doch.

Hertha (wie oben).

Ich will nicht! laß mich gehen!

Burg (für sich).

Verrücktheit oder Dummheit? Wer löset mir das Räthsel?

Kaspar

(der Bertha'n die Hände vom Gesicht gezogen).

Du sollst Dir ihn ansehen, und Dich nicht fürchten. Er ist ganz zahm.

Fritz.

Ja, Fräulein, kirre wie ein Rothkehlchen.

Hertha.

Unmöglich!

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist. Das sollst Du gleich sehen. (Zu Burg.) Na, Zeitgeist, mache einmal dem Fräulein hier einen Servus!

Burg

(macht Hertha'n ein verbindliches Compliment).

Hertha

(erwiedert es mit einer tiefen Verbeugung.)

Kaspar und Fritz (lachen).

Burg.

Mein schönes Fräulein —

Kaspar.

Still! nicht geredet!

Hertha.

Laß ihn doch, Vetter.

Kaspar.

Nein! er geht nur darauf aus, die Leute zu beschwatzen. (Zu Burg.) Aber jetzt küsse einmal dem Mädchen hier (auf Rosine deutend) die Hand.

Fritz (vortretend).

Das soll er bleiben lassen.

Kaspar.

Fritz!

Fritz.

Junker! Kurz und gut. Lassen Sie ihn doch dem Fräulein die Hand küssen! Das schickt sich auch besser.

Kaspar.

Da hast Du Recht. (Zu Burg.) Küsse dem Fräulein die Hand!

Burg

(nähert sich Hertha'n und will ihre Hand fassen).

Hertha.

(weicht furchtsam und unentschlossen zurück.)

Kaspar.

So gieb ihm doch die Hand, Muhme! Du weißt ja, er thut nichts.

Hertha
(reicht nach einigem Zögern Burgen die Hand).

Burg (küßt sie mit Innigkeit).

Hertha (schnell zurückziehend).

Kaspar.

Hat er Dich gebissen?
(Er macht eine drohende Bewegung gegen Burg.)

Hertha (schnell).

Nicht doch! Es thut eher wohl als wehe.

Kaspar.

Thut es wohl? Nun, Du kannst es ja haben.
(Zu Burg.) Küsse zu!

Fritz (zu Rosinen).

Der Junker ist doch ein schnakischer Bräutigam.

Burg
(hat Hertha's Hand wieder gefaßt und sie einen Schritt vorgeführt; nachdem er ihr die Hand geküßt, heimlich).

Schönes Fräulein, holde, süße Hertha — —

Hertha (zwischen Schreck und Freude).

Gott! — Wie wird mir? — Fort! fort! fort!
(Sie entflieht nach der Rechten, Rosine will ihr nach.)

Kaspar.

Zum Guckguck! die Weiber haben doch gar keine Mannhaftigkeit.

Dritter Aufzug.

Scene: Ein enges Gewölbe; der Eingang im Hintergrunde; zur Linken ein Gitterfenster.

Erster Auftritt.

Schelle allein.

Schelle (verzweiflungsvoll hin und hergehend).

Hanswurst, Zeitgeist, Compagnie-Chirurgus — was bin ich? wer bin ich? wo bin ich? Es ist Alles unmöglich, aber es ist Alles wahr — es ist platterdings nicht möglich — wenn ich nur wüßte, wie es möglich wäre? Gott! Gott! ich werde den Verstand darüber verlieren, und dann mit einem Wahnsinnigen allein hier seyn, und ein Ende nehmen mit Schrecken — — Schelle, um Gottes willen, vergiß einen Augenblick Deine niederträchtige Todesangst, und zwinge

Dich zu vernünftigem Denken. Wo bist Du? In einem Narrenhause. Die Narren haben rebellirt, und die Vernünftigen erschlagen oder fortgejagt, wie es der Welt Brauch ist. Nein! in einem Schlosse. Die Bewohner haben giftige Pilze genossen, und sind davon in temporären Wahnsinn verfallen, wie es oft in Rußland vorkommt. — Auf jeden Fall Narren — und ich in der Narren Händen! — Ich muß sie nur nicht reizen, zu allem Ja sagen, Alles mitmachen, mit auf dem Kopfe stehen, mit Purzelbäume schießen. — Es wird nichts helfen, es wird nichts helfen — sie werden mich über Nacht hier lassen, und dann ist es aus. Verhungern ist gräßlich, sich zu Tode fürchten ist schauderhaft; wenn ich nur wüßte, was schrecklicher wäre. (Er bleibt an dem Gitterfenster stehen.) Ein düsterer Hof voll Dornen und Nesseln. Ach! ach! wäre ich nur draußen, wie himmlisch süß wollte ich auf den Nesseln ruhen! — Das Gitter scheint nicht besonders fest. (Er rüttelt daran.) Wahrhaftig es wankt — Furcht giebt Riesenstärke. Frisch! frisch! (Er rüttelt noch heftiger.)

Zweiter Auftritt.

Schelle. Kaspar, Kunz, Hinz (mit Schreibezeug) und zwei Bauern, die ein Tischchen und zwei Schemel bringen, treten ein.

Kaspar

(der Schellen bei seiner Arbeit erblickt, giebt den Andern ein Zeichen sich still zu verhalten, schleicht sich hinter ihn und faßt ihn).

Schelle (schreit und kehrt sich um).

Kaspar.

Was machst Du da?

Schelle.

Ich wollte ein wenig an die herrlichen Nesseln riechen —

Kaspar.

Du lügst; entwischen wolltest Du. Aber wir wollen Dir einen Riegel vorschieben.

Schelle.

Das ist sehr klug.

Kaspar

(zu den Bauern, die unterdeß Tisch und Schemel hingesetzt).

Ihr könnt nun wieder gehen.

(Die beiden Bauern gehen ab.

Schelle (für sich).

Himmel! was soll nun werden?

Kaspar
(zu Hinz und Kunz).

Setzt Euch. Wir wollen die Sache ordentlich machen, daß der Herr Vater uns loben soll.

Schelle (für sich).

Herr Vater? Vermuthlich ein alter Narr.

Kaspar.

Ihr schreibt auf, Hinze.

Hinz.

Das will ich so gut wie Gott will. Aber besser wäre es doch, der Schulmeister thäte es. Der würde auch den Zeitgeist besser ausfragen können.

Kaspar.

Nichts da! der Schulmeister bleibt eingesperrt. Er ist ein Neidhammel, der es uns nicht gönnt, daß wir den Zeitgeist gefangen haben.

Kunz.

Meiner Seele, so thut er. Und das Ausfragen ist meine Sache, denn ich bin der Schulz.

Schelle (für sich).

Was sich so ein Verrückter nicht Alles einbildet!

Kunz.

Und überdieß weiß ich Alles auswendig, was uns der Schulmeister vom Zeitgeist erzählt hat.

Kaspar.

Na, so wollen wir uns setzen. (Die Drei setzen sich an den Tisch.)

Schelle (für sich).

Ich weiß nicht — recht verrückt kommen sie mir nicht vor.

Kaspar.

Na, fangt an! Ihr, Kunz, fragt: Ihr, Hinze, schreibt auf; ich bin der Gerichtsherr und thue nichts.

Schelle (für sich).

Doch ganz vernünftig.

Kunz (zu Schelle).

Du bist also der Zeitgeist, wie Du im Wald selber gestanden hast?

Schelle (für sich).

Ich will es doch einmal versuchen. (Laut.) Meine verehrten Herrn, erlauben Sie mir ein paar Worte.

Kaspar.

Nichts da! Du willst uns nur belügen.

Kunz.

Meiner Seele, Junker, wir müssen ihn reden lassen: das ist in der Ordnung.

Kaspar.

So? ist es in der Ordnung? Na, so rede!

Schelle.

Meine Herrn, die große Klugheit, die aus Ihren nobeln Physiognomien leuchtet, wird Sie ohne Zweifel sehr leicht zweierlei begreifen lassen. Sie halten, wie es scheint, den Zeitgeist für einen bösen Geist, für eine Art von Teufel.

Hinz.

Na, für was denn sonst?

Schelle.

Nun, dann werden Sie erstens begreifen, daß sich der Teufel, der nichts weniger als dumm ist, gewiß nicht fangen lassen, sondern Mittel finden würde, zu entkommen.

Hinz und Kunz.

Hm — hm.

Schelle.

Aber einmal angenommen, der Zeitgeist wäre ein Wesen, das man fangen könnte, so werden Sie zweitens begreifen, daß unsere hohe, weise und wachsame Landesregierung längst die ganze Polizei gegen ihn losgelassen, diese unzählige Polizei ihn längst gefangen und dahin gebracht haben würde, wo er die Herrschaften nicht mehr im Schlafe stören könnte.

Kunz.

Meiner Seele! das läßt sich hören.

Schelle.

Nun, wenn Sie das begreifen, so müssen Sie auch einsehen, daß ich unmöglich der Zeitgeist seyn kann.

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist. Du wirst uns nicht zwingen es einzusehen, wenn wir nicht wollen. Warum hast Du es denn im Walde gestanden?

Schelle.

Ich glaubte, Sie spaßten, und wollte Ihnen den Spaß nicht verderben.

Kaspar.

Seht Ihr? Ich habe es Euch wohl voraus gesagt, daß er nur auf Lügen ausgehen würde. (Zu Schelle.) Pfui, schäme Dich! Wenn ich das Unglück hätte, der Zeitgeist zu seyn, so wollte ich wenigstens ein ehrlicher Zeitgeist seyn, und grade heraus sagen: Ja, ich bin der Zeitgeist. Ich kann das verwünschte Lügen nicht leiden: wenn Einen die Leute belügen, so weiß man gar nicht mehr, woran man ist.

Schelle.

Das thut mir Leid, gnädiger Herr; aber es hieße Sie belügen, wenn ich gestehen wollte, daß ich der Zeitgeist wäre. Ich will nicht hof-

fen, daß meine Kleidung Sie irre führt; es kann ja unmöglich einen Menschen geben, der nicht hundertmal im Leben einen Hanswurst gesehen hätte.

Kaspar.

Halt's Maul!

Schelle (erschreckend).

Ja.

Kaspar.

Wir wollen uns daran nicht kehren. (Zu Hinze.) Schreibt nur, daß er der Zeitgeist ist.

Kunz

Meiner Seele, Junker, das geht nicht. Wenn der Beklagte nicht bekennt, so steht das Gericht still. Das ist in der Ordnung.

Kaspar.

Ich schere mich nichts um die Ordnung, wenn sie mir nicht gefällt. Schreibt nur ohne Ordnung hin, daß er der Zeitgeist ist, denn was ich geglaubt habe, das habe ich geglaubt.

Hinz (heimlich).

Wir können ja Fragen an ihn thun, die er nicht versteht, da wird er sich schon verschnappen.

Kunz.

Hast Recht, Gevatter.

Burg (für sich).

Wache ich denn wirklich? oder ist es nur ein wahnwitziger Traum? (Laut.) Junker, wie man Sie hier nennt, hören Sie ein Wort. —

Kaspar.

Da wäre ich wohl ein Narr. Daß Du lügen kannst, wissen wir schon. Jetzt komm, und laß Dich einsperren.

Burg (für sich).

Wie wird es sich entwickeln? Mir ahnt jetzt zum Glück.

(Er wird von Kaspar und Fritz zu der eisernen Thüre geführt.)

Kaspar (die Thüre öffnend).

Da hinein!

Burg (geht hinein).

Kaspar (nachdem er die Thüre zugemacht).

Der Schlüssel fehlt. Was machen wir?

Fritz.

Wir schieben den Riegel vor.

Kaspar.

Gut; aber dann mußt Du als Wache hier stehen bleiben.

Fritz.

Ich bleibe, kurz und gut. Aber Sie müssen mir Essen schicken.

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist: das versteht sich.

Achter Auftritt.

Kaspar. Fritz. Nebel kommt eilig von der Rechten.

Nebel.

Junker, was muß ich hören!

Kaspar.

Stopfe Er sich die Ohren zu, Schulmeister, so braucht Er nichts zu hören.

Nebel.

Sie haben zwei Menschen aufgefangen —?

Kaspar und Fritz (lachen).

Nebel.

Sie lachen?

Kaspar.

Schöne Menschen das! der Zeitgeist ist es und sein Sohn.

Nebel (prallt erschreckend zurück).

Junker, sind Sie von Sinnen.

Kaspar.

Hat Er eins zu viel getrunken, Schulmeister? Er sollte sich freuen, daß wir den Zeitgeist

endlich haben, und nun stellt Er sich, als ob es ein großes Unglück wäre.

Nebel.

Es ist ein Unglück, ein entsetzliches Unglück: Sie können sich, den Herrn Vater, uns Alle unglücklich machen.

Kaspar (lachend).

Geh Er schlafen, Schulmeister!

Fritz (lachend).

Schlafen, kurz und gut.

Nebel.

Lassen Sie augenblicklich die Fremden los! Es sind Menschen wie Sie und ich. Den Zeitgeist kann niemand fangen.

Kaspar.

Ich weiß, was ich weiß. Wenn auch niemand den Zeitgeist fangen kann, warum sollte ich ihn deßhalb nicht fangen können?

Nebel.

Junker, gehorchen Sie, oder fürchten Sie den Zorn Ihres Herrn Vaters.

Kaspar.

Fürchten? ich? Na, Schulmeister! nun hat Er Zeit, daß er geht.

Nebel.

Es steht Alles auf dem Spiele. Lassen Sie die Fremden los, oder ich brauche Gewalt.

Kaspar und Fritz (lachen).

Kaspar.

Gewalt? Da wäre ihm auch besser, es würde Ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt —

Nebel.

Ich befehle hier im Namen Ihres Herrn Vaters; ich will doch sehen, ob ich Sie nicht bändigen kann. Ich rufe die Leute zusammen; ich lasse Sie einsperren.

Kaspar.

Wenn ich Ihn aber zuerst einsperre?

Nebel.

Das sollten sie sich unterstehen!

Kaspar (ihn schnell auf den Arm nehmend).

Komm Nebelkrähe! Du wirst eingesperrt.

(Er läuft mit Nebeln, der nach Hülfe schreit, zur Rechten.)

Fritz (lacht aus vollem Halse).

Kurz und gut.

(Der Vorhang fällt.)

Kaspar.

Das ist langweilig, wir wollen es kürzer haben. Ihr wißt, wen ich aus Leibeskräften umarme, der kommt mit ganzen Ribben nicht davon. (Aufstehend.) Na! ich will den umarmen, bleiben die Ribben ganz, so geht es nicht mit rechten Dingen zu, und er ist der Zeitgeist; brechen sie aber, so ist er ein natürlicher Mensch, und unschuldig. (Er geht auf Schelle los.)

Schelle.

Ich bin der Zeitgeist. Was wäre ich sonst? Man sieht es mir doch wohl an, daß ich der Zeitgeist bin.

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist. Na, jetzt kann das Gericht den Berg hinauf. (Er faßt sich wieder.)

Kunz.

So schreibt denn auf, Gevatter, daß er der Zeitgeist ist.

Hinz

(schreibt, wie fortwährend bis sie aufstehen).

Kunz (zu Schelle).

Ist es wahr, daß Du alle Rebellionen angestiftet hast, die seit der Rotte Korah in der Welt gewesen sind?

Schelle.

Es ist wahr.

Kaspar.

Man sollte es nicht glauben. So ein Klappermann von Hanswurst und alle Rebellionen.

Hinz.

Soll ich das auch hinschreiben?

Kunz.

Nur Frage und Antwort, Gevatter.

Kaspar.

Schreibt nur, was ich gesagt habe; da sehe ich doch einmal, wie sich meine Worte geschrieben ausnehmen.

Kunz (zu Schelle).

Hast Du die französische Propa — Propa —

Hinz.

Propagation, Gevatter.

Kunz.

Ja, hast Du die französische Propagation aufgebracht?

Schelle.

Ich habe aufgebracht.

Kunz.

Machst Du Julitage?

Schelle.

Ja; ich bin ein Juliseur.

Kunz.

Hast Du Petern und Micheln gegen einander aufgehetzt?

Schelle.

Ich habe aufgehetzt.

Kunz.

Hast Du den vornehmen Leuten weiß gemacht, es wäre eine Schande deutsch zu reden, weil wir gemeinen Leute so reden?

Schelle.

Ich habe weiß gemacht.

Kaspar.

Ach Du Beelzebub! wie sollen sie denn anders reden?

Schelle.

Französisch, gnädiger Herr; denn französisch kann man drei Stunden lang reden, ohne daß man etwas zu sagen braucht.

Kunz.

Hast Du den großen Herrn aufgeheftet, es wäre gut, uns Alle an die Juden zu verpachten?

Schelle.

Ich habe aufgeheftet.

Kunz.

Hast Du gerathen, die Schulmeister abzu=

schaffen, und den Kindern den Katechismus mit Dampf beizubringen.

Schelle.

Ich habe gerathen.

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist. Ich denke, wir wissen genug.

Kunz.

Nur noch eins, Junker! (Zu Schelle.) Kannst Du Wunder thun?

Schelle.

Das versteht sich.

Kaspar.

Na, so thue einmal ein Wunder!

Hinz.

Lassen Sie ihn kein Wunder thun, Junker! er könnte sich in den brüllenden Löwen verwandeln.

Kaspar.

Hinz, Ihr habt niemals das Herz auf dem rechten Flecke: ich will Euch weisen, wie man es haben muß. (Zu Schelle.) Verwandle Dich auf der Stelle in den brüllenden Löwen!

Schelle.

Nicht doch, gnädiger Junker! Sie würden zum Tode erschrecken. —

Kaspar.

Erschrecken? ich? (Aufstehend.) Verwandle Dich, oder Du sollst — —

Schelle.

Erlauben Sie — —

Kaspar (auf ihn losgehend).

Nichts da! Werde ein Löwe und brülle!

Schelle.

Vortrefflichster Junker, jetzt ist es unmöglich; aber wenn es Ihnen gefällig ist, um Mitternacht und im Freien.

Kaspar.

Gut. Wenn wir Dich also um Mitternacht in den Garten führen, willst Du ein brüllender Löwe werden?

Schelle.

Aufzuwarten.

Kunz.

Na, Junker, jetzt müssen Sie das Protokoll unterschreiben.

Kaspar.

Blitz und Hagel! muß ich schreiben? das wird mir sauer werden. (Er setzt sich und nimmt die Feder.) Was muß ich denn schreiben?

Kunz (einen Finger auf das Papier legend).

Hierher: Junker Kaspar von Alp.

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist. (Er setzt zum Schreiben an.) Wie schreibt sich aber ein Junker, mit dem Ge oder mit dem Jod?

Kunz.

Meiner Seele! ich denke, mit dem Ch.

Hinz.

Mit dem Jod, Gevatter, mit dem Jod.

Kaspar (unterschreibt ziemlich langsam).

Kunz und Hinz (unterschreiben nach ihm).

Schelle (unterdessen für sich).

Hilf Gott, ich fange an selbst zu glauben, daß ich der Zeitgeist bin. Ach! es wäre doch ein schreckliches Loos, sich für einen Geist zu halten: man müßte ja den Verstand darüber verlieren, man müßte.

Kunz (laut rufend).

Zeitgeist!

Schelle (zusammen fahrend).

Hei!

Kunz.

Komm her, und schreibe.

Kaspar (lachend).

Der wird grade unterschreiben können.

Schelle.

Bitte um Vergebung! Schreiben ist meine vorzüglichste Kunst und Qualität. (Er unterschreibt.)

Kaspar (rufend).

Heda!

(Die beiden Bauern treten wieder ein.)

Kaspar.

Tragt Tisch und Schemel wieder weg. Und wir wollen den Zeitgeist, weil er uns hier entwischen wollte, in den Keller sperren. Kommt! (Zu Schelle.) Vorwärts!

Schelle.

Ach, großmüthigster Junker! nicht in den Keller! da sterbe ich vor Angst.

Kaspar

Du stirbst? Blitz und Hagel! Du bist also nicht unsterblich? I, da können wir ja — —

Schelle.

Unsterblich! Es war ein Spaß. Ich bin unsterblich.

(Er eilt zu Hinz und Kunz, die schon nach der Thür voraus gegangen sind, Kaspar folgt ihm, und sie gehen mit ihm ab. Die Bauern tragen Tisch und Schemel hinaus.)

Verwandlung.

Der Garten wie in der letzten Hälfte des zweiten Aufzugs.

Dritter Auftritt.

Hertha und Rosine kommen von der Rechten.

Hertha.

Laß mich, und quäle mich nicht länger! Ich muß — ich kann nicht anders: ich muß ihn retten, oder sterben.

Rosine.

Fräulein, bedenken Sie doch! ein böser Geist.

Hertha.

Wer weiß, ob er es ist. Vielleicht ein Mensch wie wir, den der arglistige Zeitgeist bezaubert hat, daß er ihm folgen muß.

Rosine.

Nein, Fräulein, das glaube ich nicht: er sieht nicht aus wie ein Mensch.

Hertha.

Ach! es ist wahr. So schön ist kein Mensch, so schön kann ja kein Mensch seyn.

Rosine.

Wie könnten Sie ihn auch schon im Traume

gesehen haben, wenn er nicht ein böser Geist wäre, und Ihnen den Traum eingegeben hätte?

Hertha.

Ach, es ist wahr. Aber kann denn das Böse so liebliche Gestalt annehmen? Ist er nicht jung wie die Morgenröthe, nicht schön wie ein blühender Baum in der Abendsonne? Leuchten seine Augen nicht wie die Sterne in der Frühlingsnacht? Und seine Stimme! Ach! was ist dagegen Schalmei und Nachtigall? Hättest Du gehört, wie er zu mir sagte: holde, süße Hertha! Das heißt, holde Hertha und süße Hertha. (Ihre Stimme neigt sich zum Weinen.) Siehst Du nun, daß ich ihn retten muß.

Rosine.

Ich sehe nur, daß er ein böser Geist ist: wie hätte er sonst Sie bezaubern können?

Hertha.

Ach! Du hast Recht. Aber er kann sich bessern, er kann ein Engel des Lichtes werden. Ich muß ihn befreien. In das finstere, dumpfige Gewölbe dort hat er ihn eingesperrt der abscheuliche Vetter.

Rosine.

Abscheulich? Es ist ja eine Wohlthat für uns Alle, daß er den Zeitgeist gefangen hat.

Hertha.

Das weiß ich nicht; das will ich nicht wissen. Ich hasse den Vetter.

Rosine.

Sie hassen ihn und wollen ihn heirathen?

Hertha.

O Himmel! das hatte ich vergessen. Ihn heirathen? Nimmermehr! Lieber das ganze Leben lang in der Gewalt des Zeitgeistes bleiben.

Rosine (erschrocken).

Fräulein — Fräulein! Gott erbarme sich!

Hertha (erschreckend).

Was ist Dir, Rosine?

Rosine.

Ach, Fräulein! ich glaube, Sie lieben den Zeitgeist mit der andern Liebe.

Hertha.

Ich Unglückselige! (Sie wirft sich in Rosinens Arme.) Wehe mir! Ich zittere, daß Du Recht hast. — Hilf mir! hilf mir!

Rosine.

Ach! kommen Sie, Fräulein! Weg von hier! Je näher Sie ihm sind, desto mehr Gewalt hat er über Sie.

Hertha.

Weg von hier?

Rosine (sie nach der Rechten ziehend.)

Ja, ja. Wir wollen uns einschließen, und nicht einmal zum Fenster hinaus sehen, bis der gnädige Herr wiederkommt. —

Hertha.

Der wird ihn mißhandeln — ihn vielleicht umbringen lassen. Nein! nein! ich kann nicht fort; ich muß ihn retten. Liebe, liebe Rosine! wenn Du über die andere Liebe nicht alle Liebe zu mir vergessen hast, so hilf mir ihn befreien. Ich bitte, bitte Dich; ich will Dir die Hand küssen. (Sie greift nach Rosinens Hand.)

Rosine (die Hand versteckend).

Um Gottes willen, Fräulein! Sie machen mir ganz bange.

Hertha.

Ich werde sterben, wenn Du mir nicht hilfst. Liebe, liebe Rosine.

Rosine.

Ja doch, ja. Aber Sie müssen mir versprechen, ihm nicht zu sagen, daß Sie ihn lieben, ihn nicht nahe kommen zu lassen, und besonders, ihm keinen Kuß zu geben.

Hertha.

Ach, Rosine! Wie sollte ich denn?

Rosine.

Sie müssen auch nicht; sonst sind Sie verloren.

Hertha.

Ich verspreche es Dir.

Rosine.

Aber wie sollen wir ihm denn helfen? Die Thüre dort ist doch gewiß verschlossen.

Hertha.

Wer weiß: ich habe sie immer offen gesehen, und nie einen Schlüssel darin. Komm! laß uns sehen. (Sie gehen Beide nach dem Hintergrunde auf die eiserne Thüre zu.)

Rosine (nach der Linken zeigend).

Ach! sehen Sie doch! da sitzt der Jäger und schläft. Der hat gewiß hier Wache halten sollen: ein schöner Wächter!

Hertha.

Still! still! wir müssen ihn nicht wecken: er hindert uns sonst.

(Sie schleichen Beide zu der Thüre.)

Rosine.

Erst müssen wir den Riegel wegschieben. (Sie versucht es, macht aber dabei Geräusch.)

Hertha.

Leise nur, leise! (Sie hilft Rosinen.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fritz kommt schnell von der Linken.

Fritz.

Kurz und gut, was soll das?

Rosine.

Wir wollen den Zeitgeist herauslassen; er soll ein wenig frische Luft schöpfen.

Fritz (vor die Thüre tretend).

Der braucht keine frische Luft; der ist an die Hölle gewöhnt, wo gewiß nicht viel frische Luft zu holen ist.

Rosine.

Das Fräulein will aber ein paar Augenblicke mit ihm sprechen.

Hertha.

Ja, lieber Fritz, laß ihn ein wenig heraus.

Fritz.

Das geht nicht, Fräulein, und wenn Sie mich goldener Fritz nennten. Der Junker würde mich schön ansehen.

Hertha.

Ich will es bei dem Junker verantworten.

Fritz.

Da kennen Sie den Junker nicht. Der würde mir dreimal eins auswischen, ehe ich nur

einmal sagen könnte: das Fräulein will es verantworten.

Rosine.

Schäme Dich! So ein großer, starker Mensch und fürchtet sich vor dem Junker.

Fritz.

Ja, wir niedrigen Leute sind auf der Welt, um uns vor den Junkern zu fürchten, sagt der Schulmeister kurz und gut.

Rosine.

Der Junker wird es gar nicht erfahren.

Fritz.

Wenn er aber dazu käme, oder wenn der Zeitgeist entwischte?

Rosine.

Wie sollte er denn? Er kann doch unmöglich über die thurmhohe Gartenmauer springen.

Fritz.

Ob er kann? Darüber wegfliegen kann er wie ein Stößer.

Hertha.

Ich bitte Dich, lieber Fritz — —

Fritz.

Es geht nicht, Fräulein.

Rosine.

Bitten Sie ihn nicht, Fräulein! Sie sollen

den Starrkopf nicht bitten. Willst Du den Zeitgeist heraus lassen?

Fritz.

Es geht nicht, Rosinchen.

Rosine.

Gut. Die Zeit wird kommen, wo ich auch sagen werde, es geht nicht. Laß Dich nur nicht mehr vor mir sehen, das sage ich Dir; denn eher will ich dem steinernen Drachen am Hofthore ein freundliches Gesicht machen als Dir.

Hertha (heimlich).

Mache ihn doch nicht böse.

Rosine (eben so).

Ach was! er muß gehorchen.

Fritz.

Laß Dir doch sagen, Rosinchen —

Rosine.

Ich will mir nichts sagen lassen. Ich bin nicht klug gewesen, daß ich geglaubt habe, Du wärest ein freundlicher, gefälliger Mensch, aber es ist mir nun lieb, daß ich weiß, wer Du bist. Guten Tag, guten Weg. Kommen Sie, Fräulein, kommen Sie! (Sie geht.)

Fritz.

I, Rosinchen! man muß doch seine Schul-

digkeit thun, so lange es geht. Na, wenn es nicht mehr geht, ist es auch nicht mehr Schuldigkeit.

Rosine.

Willst Du den Zeitgeist heraus lassen?

Fritz.

Freilich will ich, Rosinchen; aber nicht auf lange. (Er geht.)

Rosine.

Auf eine Viertelstunde.

Fritz (bleibt stehen).

Eine Viertelstunde? Vorhin waren es ja nur ein paar Augenblicke.

Rosine.

Eine halbe Stunde, sage ich Dir.

Fritz.

Eine halbe Stunde?

Rosine.

Ja, und wenn Du nicht gleich gehst, wird eine ganze daraus. (Fritz geht nach dem Hintergrunde.)

Hertha (für sich).

Himmel! welche Macht besitzt die andere Liebe! Der starke Mann gehorcht dem schwachen Mädchen. (Zu Rosinen.) Ich möchte wohl allein mit ihm reden.

Rosine.

Sie sollten lieber gar nicht.

Hertha.

Nur ein paar Worte. Wenn Du so — den Jäger —

Rosine.

Ich verstehe. Aber denken Sie an Ihr Versprechen. (Sie geht zu Fritzen.)

Fritz (der die Thüre geöffnet).

Zeitgeist komm heraus!

Burg (erscheint an der Thüre).

Fritz.

Da das gnädige Fräulein will eine halbe Stunde mit Dir reden.

(Indem Burg langsam vorschreitet, Hertha ängstlich, ohne nach ihm zu sehen, sich nach der Rechten in den Vorgrund zieht, spricht Rosine mit Fritz und geht mit ihm zur Rechten ab.)

Fünfter Auftritt.

Hertha und Burg. Später Rosine und Fritz.

Burg.

Ihnen also, theures Fräulein, verdanke ich meine Befreiung!

Hertha (sieht ihn an).

Ach!

Burg (nach kurzer Pause).

Sie wollten mit mir sprechen.

Hertha.

Eigentlich nicht. Es war nur ein Vorwand. Ich wünsche Dich zu retten. Benutze den Augenblick und flieh!

Burg.

Innigsten Dank, holdseliges Fräulein, für Ihre Güte und Großmuth; aber fliehen werde ich nicht, will ich nicht.

Hertha.

Du willst nicht?

Burg (ihr näher tretend).

Finden Sie es unnatürlich, daß ich einen Ort nicht verlassen will, wo ich Sie gefunden? Ich bleibe, bis das Räthsel gelöset ist, ich bleibe —

Hertha.

Um mich zu verderben. Undankbarer Geist! Du hast mir schon so viel Böses gethan; Du bist Schuld, daß ich oft vor Bangigkeit fast vergehe, daß ich oft bitter weine ohne zu wissen worüber; Du quälst mich mit gefährlichen Träumen, erscheinst mir in der Gestalt meines Urgroßvaters und verwirrst meine Gedanken: und doch habe ich Mitleid mit Dir, und will Dich retten; Du aber sinnst zum Dank auf mein Verderben.

Burg
(der während dessen bestürzt immer mehr und mehr zurück gewichen, bei Seite.)

Großer Gott! so schön, und — — Nein! nein! nein! (Zu Hertha.) Wenn ich Ihnen so viel Böses gethan, wie können Sie mich retten wollen?

Hertha.

Ach! ich thue wohl Unrecht, daß ich den Zeitgeist befreie, der so viel Unheil anstiftet. Aber Du bist ja nur sein Sohn oder sein Gefährte, und ich kann nicht anders. Ich fühle es, ich würde mich zu Tode weinen, wenn Dir etwas Uebles geschähe: ach! das geschieht gewiß, wenn mein Onkel wieder kommt, und Dich hier findet.

Burg.

Ihr Onkel? Wer ist denn Ihr Herr Onkel?

Hertha.

Wer? der Herr von Alp.

Burg (für sich).

Himmel! von dem habe ich reden hören. (Zu Hertha.) Glaubt Ihr Onkel, wie Sie, an den Zeitgeist?

Hertha.

Natürlich. Von ihm und dem Schulmeister wissen wir ja, daß der höllische Geist, den man Zeitgeist nennt, jetzt gänzlich Herr der Welt ge-

worden ist, daß daher nichts mehr als Böses in der Welt geschieht und Jeder, der die Welt betritt, verloren ist.

Burg (für sich).

Es beginnt zu tagen. (Zu Hertha.) So haben Sie wohl niemals die Welt betreten?

Hertha.

Behüte Gott! Ich bin nie aus diesem Schlosse und diesem Garten gekommen: denn überall, sagt mein Onkel, lauert der Zeitgeist, besonders auf uns Mädchen, um uns zu verderben.

Burg.

Theuerstes Fräulein, Ihr Onkel hat Scherz mit Ihnen getrieben. Einen Zeitgeist, wie Sie sich ihn denken, giebt es überall nicht.

Hertha.

Wie? es gäbe keinen Zeitgeist?

Burg.

Den giebt es allerdings; aber er ist nicht etwas Sichtbares, nicht ein Wesen, das eine Gestalt, einen Körper annehmen könnte, am allerwenigsten ein Wesen meiner Art. Ich habe nicht mehr vom Zeitgeiste an mir, als jeder Andere: ich bin Officier, Baron von Burg, Premier-Lieutenant im Grenadierregiment — — —

Hertha.

Rede nicht Deine Geistersprache; ich verstehe sie nicht. Warum willst Du mich täuschen? Ach! ich weiß wohl, es ist Deine Natur, den Menschen Böses zu thun; aber ich bin doch so freundlich mit Dir.

Burg.

Meine theuere, gütige — — —

Hertha.

Still! still! Du hintergehst mich nicht. Ach! ich fühle nur zu gut, daß ein böser Geist in meiner Nähe ist.

Burg.

Guter Gott! Schenken Sie mir nur einen unbefangenen Blick, mein holdes Fräulein! Sehe ich denn aus, wie ein böser Geist?

Hertha.

Ach nein! nein! — Du siehst aus, wie ein blühender Rosenbaum, wie ein Bild in einem freundlichen Traume, wie ein Engel, den Gott zu unserm Schutz auf die Erde sendet.

Burg.

Hertha, theuere Hertha —

Hertha (erschrocken zurückweichend).

Nein! nein! nein! Das ist eben fürchterlich, daß Du so aussiehst und Deine Stimme

so klingt. — Aber fliehe! fliehe! Dann bist Du nicht mehr in der Gewalt des wahren Zeitgeistes — dann bessere Dich! — werde wieder ein guter Engel, wie Ihr Alle gewesen seyd.

Burg (für sich).

Heiliger Himmel! Wo bin ich denn? Zauberei oder Wahrheit? Meine Seele ist aus den Fugen. Ich weiß nicht Schmerz oder Wonne — Gedanken und Gefühle wogen wie Nebel durch einander. —

Hertha.

Willst Du fliehen, und ein guter Engel werden?

Burg.

Und wenn ich es würde, süßes Mädchen, dürfte ich dann wiederkehren?

Hertha.

Dann — ja dann. O wie würde meine Seele dann freudig seyn über Dich — freudig ohne Ende.

Burg.

Dann, dürfte ich auch sagen: Hertha, ich liebe Dich?

Hertha (voll Freudigkeit).

Du liebst mich? — Ja, dann darfst Du

es sagen. Dann darf auch ich Dir sagen, daß ich Dich liebe.

Burg.

Du liebst mich, holdselig Wesen? (Er will ihre Hand fassen.)

Hertha (zurückweichend).

Jetzt nicht — um Gottes willen! jetzt nicht.

Burg.

Doch, Hertha, doch! O sage mir, daß Du mich liebst. Dann will ich fliehen, und nichts mehr denken als: Hertha liebt mich! und um Hertha's Liebe willen alles Böse von mir thun. Liebst Du mich.

Hertha.

Nein! nein! nein!

Burg.

Hilf mir ein Engel werden, Hertha, und sage mir, daß Du mich liebst! Oder soll ich nicht —?

Hertha (weinend und heftig).

Du sollst — Du sollst —

Burg.

Schöne Hertha! süße Hertha! (Die Arme öffnend.) Liebst Du mich?

Hertha (verzweiflungsvoll in seine Arme sinkend).

Ich liebe Dich! (Rosine und Fritz kommen von der Rechten.)

Rosine (schreiend).

Fräulein! Fräulein!

Hertha (in Burgs Armen).

Bete für mich! Ich bin verloren.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Scene: Das Zimmer des ersten Aufzuges.

Erster Auftritt.

Herr von Alp (von der Reise kommend) und Kunz treten ein.

Kunz.

Na, willkommen, gnädiger Herr, und Gott zum Gruß!

Alp.

Ich danke, Schulz.

Kunz.

Es ist schön, daß der gnädige Herr wieder da ist.

Alp (Hut und Stock ablegend).

Giebt es etwas Neues?

Kunz.

I ja, fürs Haus.

Alp.

Laßt den Schulmeister rufen.

Kunz.

Rufen kann ich ihn schon lassen; aber kommen wird er nicht.

Alp.

Warum nicht?

Kunz.

Der Junker hat den Schlüssel mitgenommen.

Alp.

Was für einen Schlüssel?

Kunz.

Den Schlüssel zur Kammer.

Alp.

Mensch! — zu welcher Kammer?

Kunz.

Wo er den Schulmeister eingesperrt hat.

Alp.

Eingesperrt? Den Schulmeister? Der Unbändige! Warum?

Kunz.

Weil uns der Schulmeister unsern Fang nicht gönnte.

Alp.

Was für einen Fang?

Kunz.

I, den wir im Walde gemacht haben.

Alp.

Mensch! Ihr bringt mich um meinen Verstand.

Kunz.

Meiner Seele, gnädiger Herr, das sollte mir leid thun.

Alp.

Was habt Ihr im Walde gefangen?

Kunz.

Was? Na, was sonst, als den Zeitgeist?

Alp (zurückprallend).

Den Zeitgeist? — Seyd Ihr von Sinnen?

Kunz.

Meiner Seele nicht.

Alp.

Was ist es? Thier, Vogel, oder was sonst?

Kunz.

Nichts davon; es ist halt der Zeitgeist. Wir haben Gericht über ihn gehalten, und er hat alle seine Gottlosigkeiten bekannt.

Alp.

Also ein Mensch? Unglücksvögel, ein Mensch! — ein Mensch!

Kunz.

Hier ist das Protokoll; da kann der gnädige Herr sehen, daß es kein Mensch ist. (Er giebt es ihm.) Und nun will ich den Junker holen lassen, daß er den Schulmeister heraus läßt. (Er geht.)

Alp.

Den Gefangenen! augenblicklich den Gefangenen!

Kunz.

Den Zeitgeist, gnädiger Herr, den Zeitgeist.

(Er geht ab.)

Alp.

Verwünschtes Ereigniß! Soll der blinde Zufall mein planvolles Werk zerstören? Ein Fremder hier im Schlosse? Vermaledeite Dummheit! Was ist denn noch gefahrlos auf der Welt, wenn die Dummheit gefährlich ist? — (Er liest in dem Protokoll.) „Rebellionen — französische Propagation — Julitage — Juden — Schulmeister — unterschrieben: der Zeitgeist.“ Ah! nun geht mir ein Licht auf. Es ist irgend ein lustiger Kauz, der sich mit meinen Schafsköpfen einen Spaß gemacht hat. Nun, so wird sich Alles desto leichter ausgleichen: lustige Leute sind nicht gefährlich.

Zweiter Auftritt.

Alp. Hertha und Rosine kommen von der Linken.

Hertha.

Ach, Herr Onkel!

Rosine.

Gott sey Dank, gnädiger Herr, daß Sie wieder da sind.

Alp.

Guten Abend, Kinder! Es hat Euch also nach mir verlangt?

Rosine.

Ach, ja wohl.

Alp.

Oder vielmehr nach dem Halsbande. Nun, ich bringe es mit, so schön und funkelnd, daß man sich blind daran sehen könnte.

Hertha.

Ach, Herr Onkel! mir hilft kein Halsband mehr.

Alp.

Wie das, mein Kind?

Rosine.

Ach, gnädiger Herr, ein Halsband thut es nicht mehr.

Alp.

Was denn sonst?

Rosine.

Ach, das ist schwer zu sagen.

Alp (zu Hertha).

Was fehlt Dir, liebes Kind?

Rosine.

Dem Fräulein ist ein Unglück zugestoßen.

Alp (erschrocken).

Ein Unglück? Was für ein Unglück?

Rosine.

Ach Gott! ach Gott! Sie ist bezaubert.

Hertha.

Schrecklich! schrecklich bezaubert.

Alp (für sich).

Höllenelement! ist denn das ganze Schloß behext? (Laut.) Was wollt Ihr mit Euerem bezaubert? was meint Ihr?

Rosine.

Ach Gott! ach Gott! Das Fräulein ist verliebt.

Alp (erschrocken).

Verliebt? (Sich gewaltsam fassend.) Aha! in den Vetter.

Hertha.

Nein! nein!

Alp.

Nicht? Hölle und Himmel! in einen Andern?

Rosine.

Ach, ich weiß nicht, ob der ein Andrer zu nennen ist?

Alp.

Wer? Wer ist der Bösewicht? der Ruchlose?

Rosine.

Ach! der Zeitgeist.

Alp (zurückprallend).

Zeitgeist? Wahnwitz und kein Ende!

Hertha.

Ach! es war nicht meine Schuld. Der Vetter brachte ihn in den Garten, und zwang ihn, mir die Hand zu küssen.

Rosine.

Und da, denke ich, fing die Bezauberung an: denn das Fräulein hatte nun keine Ruhe mehr, weinte, lachte, geberdete sich wunderlich, und wollte ihn endlich durchaus retten. Da gingen wir denn hin, und der Jäger ließ ihn heraus. Das Fräulein hatte mir versprochen, ihn nicht nahe kommen zu lassen; aber — —

Hertha

Er ist schön wie der Frühling, seine Augen

sind Sterne, seine Stimme ist Schlag der Nachtigall. Seine Blicke faßten mich, seine Worte ergriffen mich, und zogen mich hin zu ihm, und ich stürzte in mein Verderben.

Rosine.

Ja, ich kam dazu, als das Fräulein stürzte; aber es half nichts mehr. Der Jäger sperrte den Zeitgeist wieder ein, aber das Unglück war geschehen.

Alp

(sich mit beiden Händen den Kopf haltend, für sich).

Nur den Kopf behalten! Kopf verloren, Alles verloren.

Hertha.

Helfen Sie mir, wenn es noch möglich ist.

Alp.

Es ist noch möglich, mein armes Kind, wenn Du aufrichtig bereuest.

Hertha.

Ach nein! ich bereue es nicht: in meiner Todesangst war ich doch unaussprechlich glücklich.

Alp.

Ja, das sind die bösen Künste des Zeitgeistes. Es steht schlimm mit Dir. Wir müssen schnell zu dem einzigen wirksamen Mittel greifen, übermorgen schon mußt Du Kasparn heirathen.

Hertha.

Nimmermehr. Bei ihm will ich bleiben, bei ihm, oder sterben.

Alp.

Kind! Kind! Bei ihm in der Hölle?

Hertha.

Entsetzlich! Aber ich kann nicht anders: ich bin ihm verfallen.

Alp.

Nicht doch, liebe Hertha, nicht doch! Geh jetzt ruhig auf Dein Zimmer, ich komme nachher mit Nebeln zu Dir; wir wollen schon sehen, wie Du zu retten bist.

Hertha.

Aber, Onkel, thun Sie ihm nichts zu Leide! Er kann noch ein guter Engel werden.

Rosine (für sich).

Armes Fräulein! so ein Zeitgeist wird wohl in seinem Leben kein guter Engel.

(Sie geht Bertha nach, und Beide gehen zur Linken ab.)

Alp.

Schicksal, Zufall der Dinge, oder wie Du sonst heißest, tückische Macht, die die Welt regiert — Nein! nein! — Mein eigner Wahnwitz trägt die Schuld. Warum ließ ich diese Dummköpfe allein, nur unter der Aufsicht des

hasenherzigen Schulmeisters? Nein; ich bin auch nicht Schuld; die Weisheit selbst muß zur Narrheit werden, wenn das Unmögliche geschieht. — Mein Gebäude wankt; aber stürzen soll es doch nicht. Wer auch der Fremde seyn mag, er muß noch diesen Abend fort. Meine Dummköpfe lasse ich bei dem Glauben, es sey der Zeitgeist gewesen; so schlägt sich Hertha ihre junge Liebe am leichtesten aus dem Sinne.

Dritter Auftritt.

Alp. Kunz kommt. Später Schelle.

Kunz.

Der Zeitgeist ist da, gnädiger Herr.

Alp.

Laßt ihn kommen; und sagt dem Kutscher, er soll auf der Stelle wieder anspannen.

Kunz.

Der wird brummen. (Er geht ab.)

Alp.

Ich bin doch neugierig, den Adonis zu sehen, für den sich meine Nichte in die Hölle stürzen will.

(Schelle tritt ein.)

Alp
(bricht bei Schelle's Anblick in lautes Lachen aus.)

Schelle (für sich).

Das ist ein lustiger Verrückter; die sind am gefährlichsten.

Alp (für sich).

Nun, mit der Vogelscheuche hat es doch wohl keine Gefahr. (Er nähert sich Schellen.) Also Sie sehen aus wie der Frühling?

Schelle (bei Seite).

Ach, du großer Gott! (Laut.) Ich, wie der Frühling?

Alp (lachend).

Das also die Nachtigallstimme?

Schelle (bei Seite).

O scheußliche Verrücktheit!

Alp (wie oben).

Also, mein Bester, Sie sind der Zeitgeist?

Schelle.

Aufzuwarten.

Alp (wie oben).

Sie sind der Anstifter aller Rebellionen seit Anfang der Welt?

Schelle.

Zu dienen.

Alp.

Dann wäre es doch eine wahre Wohlthat

für die Menschheit, wenn man Sie Unruhstifter auf immer beseitigte.

Schelle (für sich).

Ach Du lachender Bösewicht! (Laut.) Mein gnädigster Herr, die Rebellionen gehören eigentlich zu meinen Jugendstreichen. Sie wissen wohl, Jugend hat nicht Tugend. Aber jetzt arbeite ich wenig mehr in diesem Fache. Man wird solider. —

Alp.

Genug, mein Herr! Diesen Ton haben Sie vielleicht mit Recht gegen meine Schafsköpfe angenommen, denen Sie durch einen seltsamen Zufall in die Hände gerathen sind, an mir aber entdecken Sie doch hoffentlich nichts, was Sie zur Fortsetzung dieses Scherzes berechtigte.

Schelle.

Guter Gott! es kommt mir beinahe vor, als wären Sie bei Verstand.

Alp.

Was zum Teufel, Herr —

Schelle.

Bitte um Vergebung, bitte tausendmal um Vergebung: es war nur mein Spaß.

Alp.

Ich dächte, wir sprächen jetzt im Ernst, als

vernünftige Männer. Was Ihnen begegnet ist, kann Ihnen selbst nicht unangenehmer seyn als mir.

Schelle (freudig).

Himmel! es ist doch wohl ein vernünftiger Mensch! — O, ich beschwöre Sie, sagen Sie mir ehrlich, ob Sie vernünftig sind.

Alp.

Herr! was soll das? warum zweifeln Sie?

Schelle (wie oben).

Nein! nein! ich zweifle nicht. (Ihn umarmend.) An mein Herz, vernünftiger Mensch! Ich bin außer mir. Nach einem Jahrhunderte zwischen Verrückten zugebracht, endlich einen Funken Vernunft. O Gott! Vernunft ist doch etwas Großes. (Er weint.)

Alp

(der sich von ihm zurückgezogen, für sich).

Da weiß ich denn doch nicht, was ich denken soll.

Schelle.

Aber, Donnerwetter, Herr! wenn Sie vernünftig sind, warum lassen Sie denn Ihre Verrückten frank und frei herum laufen? besonders den Einen, den die Andern Junker nennen.

Alp.

Herr, das ist mein Sohn.

Schelle.

Herr, ich wünschte, Sie hätten etwas Gescheidteres, als so einen Sohn. Hunger und Durst hat er mich leiden lassen, in einen finstern Keller hat er mich gesperrt. Wissen Sie, Herr, daß ich dafür Satisfaction fordern kann?

Alp.

Die sollen Sie haben.

Schelle.

Soll ich? Erlauben Sie! Ich kann sie freilich fordern; aber ich thue es nicht. Gott bewahre! ich bin nicht rachsüchtig. Der Baron aber ist ein Hitzkopf! der wird sie fordern.

Alp.

Der Baron? Was für ein Baron?

Schelle.

Baron von Burg.

Alp.

Lieutenant im Regiment Steinacker zu Bernstadt?

Schelle.

Derselbe.

Alp.

Was hat der mit der Sache zu schaffen?

Schelle.

Was? Ihr schöner Herr Sohn hat ihn auch eingefangen, als jungen Zeitgeist, ihn wahrscheinlich auch eingesperrt —

Alp.

Ich bin verloren. (Er läutet heftig.)

(Kunz tritt ein.)

Alp.

Den andern Gefangenen — schnell hierher! Ist angespannt?

Kunz.

Der Kutscher wird wohl bald fertig seyn.

Alp.

Er soll sich fördern. Die beiden fremden Herrn müssen auf der Stelle nach Bernstadt abreisen.

Kunz.

In die Hölle. (Er geht ab.)

Schelle.

Ihre Güte kommt uns sehr gelegen: denn spätestens morgen früh müssen wir in unserer Garnison seyn.

Alp.

Sagen Sie mir, haben Sie meine Nichte gesehen?

Schelle.

Mit keinem Auge.

Alp (bei Seite).

Also der Baron. Ich Mann des Unglücks! Viehhändler, Hausirer, reisende Kaufleute, fahrende Studenten habe ich mit unsäglicher Mühe fern gehalten, und nun wirft mir das Schicksal einen Lieutenant ins Haus.

Schelle (für sich).

Der Baron ist ihm in die Nase gefahren: es ist eine gewaltige Prise.

Alp (für sich).

Fort mit ihm! — In drei Tagen ist sie Kaspars Frau, dann ist alle Gefahr vorüber. (Laut.) Mit wem habe ich denn das Vergnügen?

Schelle.

Compagnie-Chirurgus Schelle.

Alp.

Aber — Himmel! — ist denn das die Tracht der Facultät?

Schelle.

Ach! ein böser Stern führte mich mit dem Baron auf einen Maskenball in der Nachbarschaft; ein entstandener Streit nöthigte uns zu fliehen, um nicht arretirt zu werden; wir verirrten

uns in der Nacht, geriethen in Ihren Wald, und das Uebrige wissen Sie.

Alp.

Aber konnten Sie meine Einfaltspinsel nicht bedeuten —?

Schelle.

Bedeuten? die? Nun da kennen Sie Ihre Leute, ja Ihr eignes Fleisch und Blut herzlich schlecht. Wenn ich nur Miene machte, meine Zeitgeistschaft abzuleugnen, da sollte gleich die Ribbenprobe angestellt werden, da war gleich vom Todtmachen die Rede, und ich dankte am Ende Gott, daß sie mich für unsterblich hielten.

Alp.

Für unsterblich?

Schelle.

Ja, stellen Sie sich vor, einen Compagnie-Chirurgus!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Burg tritt ein.

Burg.

Habe ich die Ehre, Herrn von Alp ———?

Alp.

Aufzuwarten. Verehrter Herr Baron, ich

weiß, was Ihnen begegnet ist, und bedauere von Herzen, daß ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft einem so unangenehmen Mißverständnisse verdanken muß. Wiewohl unschuldig daran, bitte ich Sie doch auf das dringendste um Verzeihung.

Burg.

Ich bitte ergebenst: ich weiß ja, daß Sie keinen Theil —

Alp.

Wahrlich nicht, und da ich erfahren, daß Ihnen daran liegt, noch heute wieder in Ihrer Garnison einzutreffen, habe ich anspannen lassen. Wenn Sie mir also die Ehre erzeigen, sich meines Wagens zu bedienen, so können Sie gegen Mitternacht in Bernstadt seyn.

Burg.

Ich nehme Ihr gütiges Erbieten an.

Alp.

Das macht mich höchst glücklich. Wenn Ihnen also gefällig wäre — der Wagen steht bereit.

Burg.

Ihre Güte giebt mir den Muth, schon jetzt einen Gegenstand zu berühren, der sonst wohl längere Vorbereitung fordert.

Alp (für sich).

O Weh!

Burg.

Ich habe das Glück gehabt, Ihre Fräulein Nichte kennen zu lernen.

Alp.

So? Viel Ehre für meine Nichte.

Burg.

Sie kennen lernen, heißt auch sie lieben.

Schelle (für sich).

O Lieutenant! Lieutenant!

Alp (mit erzwungener Lustigkeit).

Natürlich, höchst natürlich. Meine Nichte ist ein Mädchen, und Mädchen sind auf der Welt, um geliebt zu werden.

Burg.

So überaus gütig, wie Sie sind, begreifen Sie wohl auch —

Alp.

Daß Sie nicht zum letzten Male hier gewesen seyn wollen. Höchst natürlich. Ich bitte sogar darum. Heute über acht Tage feiern wir den Geburtstag meiner lieben Hertha. Wollen Sie das Fest mit Ihrer Gegenwart beehren, so werden Sie uns Alle verbinden. Jetzt wünsche ich aber, daß Sie sich keiner Ungelegenheit aussetzen.

Burg.

Sie haben Recht, gütiger Mann: wir dürfen nicht säumen.

Schelle.

Höchstens ein mäßiges Abendbrod. —

Burg.

Nein! nein! unsere Heimkehr ist jetzt das Dringendste.

Alp.

Das ist ächter Soldatengeist. Wenn Ihnen also gefällig ist — — Ich werde mir die Ehre geben, Sie bis an den Wagen zu begleiten. (Bei Seite.) Gott sey Dank! Ueber acht Tage mag er kommen. (Laut.) Belieben Sie.

(Alle Drei gehen nach der Mittelthüre.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Kaspar. Kunz, Hinz, Fritz treten rasch ein, hinter ihnen Bauern und Bediente, die durch die offen bleibende Thüre bis in den Vorsaal hinaus stehen.

Kaspar (den Abgehenden den Weg vertretend).

Halt! wenn es weiter nichts ist.

Alp.

Was soll das, Ungezogener? Weg von hier und hole den Schulmeister.

Kaspar.

Der Schulmeister wird kommen ohne mich. Aber ist es wahr, Herr Vater, daß Sie den Zeitgeist freilassen und in die Stadt schicken wollen?

Alp.

Wirst Du mich etwa daran hindern?

Kaspar

I bewahre; aber es wird nichts daraus.

Alp (zu Burg und Schelle).

Kommen Sie, meine Herrn! Ich will doch sehen.

Kaspar.

Sagt einmal, Ihr Leute: wird etwas daraus?

Die Andern (drohend).

Es wird nichts daraus.

Alp.

Wagt Ihr es, Euch gegen Euern Herrn aufzulehnen?

Kunz.

Meiner Seele, ja, wenn der Herr mit dem Teufel unter einer Decke steckt.

Kaspar.

Wir haben Leib und Leben daran gesetzt, um den verdammten Zeitgeist zu fangen; das ganze Dorf hat sich darüber gefreut, wie ein Kind: und nun wollen Sie ihn laufen lassen,

daß die armen Leute sich aufs neue fürchten müßten? Nichts da!

Die Andern (brüllend).

Nichts da! nichts da!

Alp.

Hört, lieben Kinder, laßt nur hier den jungen Zeitgeist abreisen, den alten dort sollt Ihr behalten.

Schelle.

O verflucht! Soll ich das Bad ausgießen, etwa weil ich ein Bürgerlicher bin? Denken Sie, ein Bürgerlicher könne sich nicht so gut vor dem Tode fürchten, wie ein Adeliger?

Burg.

Ruhig! ruhig! (Zu Alp.) Ich gehe nicht ohne meinen Gefährten.

Schelle.

O Sie menschlichster aller Premier-Lieutenants.

Burg

Lieber Junker, und Ihr guten Leute.

Kaspar.

Hört ihn nicht an! (Er trommelt mit den Füßen.)

Die Andern (ebenfalls trommelnd).

Nein! nein! nein!

Schelle (für sich).

Gott! sind das Barbaren!

Burg (zu Alp).

Herr, Sie sind verantwortlich für Alles, was geschieht. Ihre wahnwitzigen Erfindungen sind Schuld daran.

Alp.

Höre, lieber Kaspar, ich möchte ein Wort mit Dir allein reden. Laß die Leute hinausgehen! (Zu Burg und Schelle.) und Sie, meine Herrn haben wohl die Güte, uns auf einen Augenblick zu verlassen.

Kaspar.

Gut. Leute, geht hinaus und nehmt die Zeitgeister mit; aber haltet sie fest.

Kunz.

Meiner Seele, Junker, das wollen wir schon. Lassen Sie sich nur nicht beschwatzen. (Zu Burg und Schelle.) Vorwärts!

(Alle außer Alp und Kaspar gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Alp und Kaspar.

Kaspar.

Na, Herr Vater!

Alp.

Mein lieber Sohn, Alles, was ich bis jetzt gethan habe und noch thue, ist einzig und allein zu Deinem Besten.

Kaspar.

Alles wohl nicht. Sie haben mich oft geprügelt, und das war wohl nicht zu meinem Besten.

Alp.

Zu Deinem Besten: dadurch bist Du ein verständiger Mensch geworden.

Kaspar.

Na, es geht wohl an.

Alp.

Alles war und ist zu Deinem Besten. Wenn Du Dich also meinem Willen widersetzest, so widersetzest Du Dich Deinem eignen Glücke. Darum sey vernünftig und laß die Fremden abreisen.

Kaspar.

Nein, Herr Vater, das kann ich nicht.

Alp.

Ich bitte Dich, mein liebes Kind, laß sie um Gottes willen reisen.

Kaspar.

Es wird nichts daraus. Die armen Leute im Dorfe sollen endlich einmal Ruhe haben.

Alp.

Bösewicht, denke an Dein Glück.

Kaspar.

Na, was ist denn das für ein Glück?

Alp.

Höre mich an, Kaspar. Du weißt, Muhme Hertha ist sehr reich; wenn Du sie heirathest, wirst Du Herr aller ihrer Güter. Der junge Fremde gefällt ihr aber besser als Du; lässest Du ihn nicht reisen, so heirathet sie ihn —

Kaspar (in Lachen ausbrechend).

Den Zeitgeist? Hahaha!

Alp.

Unbändiger Mensch! Laß Dir sagen, mein Sohn! Die Fremden sehen freilich dem Zeitgeist ähnlich; aber ich versichere Dich auf meine Ehre, es sind ein Paar ganz gewöhnliche Menschen, ein Junker wie Du und ein Chirurgus.

Kaspar.

Na, na, das wissen wir schon. Davon nichts mehr oder ich gehe.

Alp.

Bleib, mein guter Kaspar! (Für sich.) Was fange ich an? Ein Edelmann und Officier — ein Chirurgus vom Militair — wenn ihnen etwas widerfährt — ich werde zur Verantwortung

gezogen. Fahre hin, Glück meines Lebens! Ich muß es wagen.

Kaspar.

Na, Herr Vater!

Alp.

Höre, mein Sohn! Was ich und der Schulmeister Euch vom Zeitgeist erzählt haben, ist bloßer Spaß. Siehst Du! die Gesammtheit der Ideen, die zu einer Zeit die Menschen beherrschen, nennt man den Geist dieser Zeit oder den Zeitgeist.

Kaspar.

Verstehe ich nicht.

Alp.

Der Zeitgeist ist Alles das, was die Menschen zu einer gewissen Zeit über Dieses und Jenes denken.

Kaspar.

Verstehe ich nicht.

Alp (für sich).

Großer Gott! soll auch das nicht gelingen? (Laut.) Der Zeitgeist besteht in den Meinungen der Menschen, die sie bestimmen, so zu leben, wie sie grade leben.

Kaspar.

Verstehe ich nicht.

Alp.

Ich Unglückseliger! Welche Nemesis habe

ich mir selbst erzogen! da steht er, mit der Gestalt des Menschen, und doch ein Fels, starr und unbeweglich.

Kaspar.

Ja, das ist wahr. Mich bringt so leicht Keiner vom Flecke.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Nebel tritt ein.

Alp.

Donnerwetter! wo steckt Er, Nebel?

Nebel.

Wie, gnädiger Herr, Sie wissen nicht, welch ein Frevel an mir verübt worden ist?

Alp.

Ach ja, ich weiß, und will es gut machen. Jetzt helfe Er mir. Nothgedrungen habe ich meinem Sohne grade heraus gesagt, was der Zeitgeist ist; aber er versteht mich nicht. Mache Er es ihm begreiflich; unumwunden, ohne Rückhalt.

Nebel (pfiffig).

Ich verstehe.

Alp.

Nicht doch! nicht doch! Ich meine, ganz ehrlich soll Er es ihm sagen.

Nebel (wie oben).

Ich verstehe.

Alp.

Nebel, ich höre es an seinem Tone, daß er mich nicht versteht. Ich will die Wahrheit, die reine Wahrheit.

Nebel (wie oben).

Ich verstehe.

Alp.

Himmel und Hölle! der macht mich rasend mit seinem Verstehen, und der mit seinem Nichtverstehen. Schulmeister, um Gottes willen, sey Er nicht pfiffig: die Zeit ist vorüber; wir stehen am Rande des Abgrundes, und meine fünf Sinne hängen an einem Haare.

Nebel.

Guter Gott! Ich will ja reden; aber wenn ich zu ehrlich — —

Alp.

Nein! nein! nein!

Nebel.

Nun denn, Junker, der Zeitgeist besteht darin, daß die Menschen bald auf diese, bald auf jene Weise Narren sind. Betrachten Sie zum Beispiel das Bild dort an der Wand. Es stellt den Urgroßvater Ihrer Muhme Hertha

vor, der vor zwei hundert Jahren dieses Schloß gebaut hat. Sehen Sie, so ging man damals gekleidet, und so kleiden wir uns jetzt, und das hat der Zeitgeist gemacht.

Kaspar.

Aha! nun verstehe ich.

Alp (für sich).

Gott sey gelobt! Ich bin gerettet.

Kaspar.

Aber es giebt doch wirklich keinen Zeitgeist aus der Hölle?

Nebel.

Wahrhaftig nicht.

Alp.

Auf Ehre nicht.

Kaspar (rennt nach der Thüre und schreit hinaus).

Heda! Herein! Alle herein!

Alp.

Kaspar! Kaspar! Wahnsinniger — —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Burg, Schelle, Kunz, Hinz, Fritz und Bauern kommen rasch herein.

Kaspar.

Heisa! lustig, Leute, lustig! Schlagt Alles

in Granatstücke! Es giebt keinen Zeistgeist, keinen Teufel, keine Hölle; wir können jetzt machen, was wir wollen. Wir können das Schloß niederreißen und das Dorf anstecken. Bringt ein großes Säetuch! wir wollen den Schulmeister prellen durch die Decke bis ins Spaarwerk, weil er uns belogen hat.

Kunz.

Was? keinen Zeitgeist? Donnerwetter! haben wir uns umsonst so gefürchtet? Ein Säetuch für den Schulmeister! muß tüchtig geprellt werden für seine Lügen.

Nebel (sich hinter Alp verbergend).

Retten Sie mich!

Alp (gegen Burg und Schelle).

Helfen Sie uns.

Burg (vortretend).

Junker, wer hat Ihnen gesagt, daß es keinen Zeitgeist giebt?

Kaspar.

Der Herr Vater und der Schulmeister.

Burg.

Also haben Beide Ihnen die Wahrheit gesagt; und dafür will man sie mißhandeln? Pfui! wie schickt sich das für brave Leute?

Kunz.

Meiner Seele, es ist wahr.

Fritz.

Kurz und gut.

Kaspar Burg (die Hand reichend).

Sie haben vernünftig gesprochen, und das ist mir lieb, weil Sie auch ein Junker sind. Nehmen Sie es nur nicht übel, daß ich Sie für den Zeitgeist gehalten habe.

Burg.

Alles vergeben und vergessen, wenn Sie mir aufrichtig sagen, ob es wahr ist, was ich draußen gehört, daß Sie Fräulein Hertha heirathen.

Kaspar.

Ich soll, aber ich will nicht. Der Herr Vater sagt, Sie gefielen ihr besser als ich; na, so nehmen Sie sie in Gottes Namen; ich mache mir nichts aus ihr und ihren Gütern. Ich nehme Müllers Annrose; die erbt einmal die Mühle, und dann werde ich Windmüller.

Alp.

So geht der Mensch zu Ende. (Er sinkt auf einen Stuhl.)

Burg.

Herr von Alp, Sie haben mich hintergehen wollen, sich aber in Ihrem eignen Netze gefan-

gen. Jetzt haben Sie die Wahl. Wollen Sie mir freiwillig die Hand Ihrer Fräulein Nichte zugestehen, so werde ich als dankbarer Verwandter Ihre Wünsche um so eher berücksichtigen, da ich selbst reich bin. Zwingen Sie mich aber die Gesetze zu Hülfe zu rufen, so rechnen Sie auf einen Feind, der keine Schonung kennt.

Alp.

Alles, Herr Baron, was Sie wollen und wie Sie wollen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hertha und Rosine kommen von der Linken.

Hertha (außer sich).

Man will ihn tödten — ich will mit ihm sterben.

Kaspar.

Wenn es weiter nichts ist, Muhme, es will ihn Niemand tödten. Ich habe einen Bock geschossen: er ist nicht der Zeitgeist, sondern ein ganz natürlicher Mensch.

Hertha (mit freudigem Erschrecken).

Ein Mensch? Mein Gott! mein Gott! (gegen Burg.) Du bist ein Mensch?

Burg.

Ein glücklicher Mensch, (sich ihr nähernd) wenn Hertha mich liebt.

Hertha.

Ewig, ewig!

Burg.

Meine süße Braut. (Er umfaßt sie.)

Hertha (an sein Herz sinkend).

Deine Braut.

Burg.

Wo ist der Glückliche, der sich mir verglei- chen darf, der als böser Geist doch das heiligste Herz gewann?

Hertha.

Rosine, ich bin Braut, (weinend) und weine nicht.

Rosine.

Ach Fräulein, Sie weinen recht ordentlich. Da sehen Sie mich an! (zu Fritz gehend und ihm die Hand gebend) Ich bin Braut, und weine wirk- lich nicht.

Fritz (sie umfassend).

Es wird schon noch kommen, liebes Rosin- chen, es wird schon kommen.

Schelle.

Es giebt doch nichts Tolleres auf der Welt,

als das Menschenleben: so ein Schreckenstag geht aus wie eine Komödie.

Alp (aufstehend).

Nebel! Nebel! was für eine Rolle haben wir in dieser Komödie gespielt!

Nebel.

Nicht die glänzendste: denn wir vergaßen, daß, wenn man dem Zeitgeiste nicht wenigstens das Schlüsselloch offen läßt, er mit der ganzen Thüre ins Haus fällt.

Kunz.

Junker, da giebt es ja doch einen Zeitgeist.

Kaspar.

Na freilich, es giebt einen, aber er ist bloß ein Schneider.

Kunz, Hinz, Fritz, Bauern.

Ein Schneider?

Schelle (rasch vortretend).

Ja, meine Herrn, ein Schneider. Er flickt und schneidert unbarmherzig an der Welt; eigentlich ist er freilich nur ein Bönhase, aber Sie sehen, die zünftigen Meister können ihm das Handwerk nicht legen. Nicht capabel!

(Der Vorhang fällt.)

Der Nasenstüber.

Posse in drei Aufzügen.

Personen.

Wall, vormals Wachtmeister, jetzt Gutsbesitzer.
Regina, seine Tochter.
Ursula, seine Schwester, vormals Gouvernante.
Frohberg, Oberförster, sein Neffe.
Schelle, Bataillons-Chirurgus.
Till, Candidat.

Ort der Handlung:
Wall's Gut nahe bei Schelle's Garnison.

Erster Aufzug.

Scene: Ein Zimmer in Walls Hause.

Erster Auftritt.

Ursula sitzt mit einem Buche in der Hand am Tische.

Ursula.

Es geht nicht! ich kann es mir nicht aus dem Sinne schlagen. — Morgen meiner Nichte Verlobung? — Es giebt nichts Widerwärtigeres als eine Verlobung, wenn man so lange vergebens auf die eigene gewartet hat. — Und nun gar eine Verlobung, wo meine Nichte die Stelle einnehmen wird, die mir gebührt. Schelle war ein Mann für mich, oder vielmehr ich war eine Frau für Schellen. Er ist ein guter Chirurgus, aber sonst ein Erzhasenfuß, der eine Frau nöthig hat,

die ihn regiert; und wer versteht sich besser auf das Regieren, als eine gewesene Gouvernante? — Hatte ich nicht allen Grund zu glauben, seine Werbung gälte mir? Habe ich nicht alles Mögliche gethan, um ihn anzufeuern? Habe ich mich nicht krank gestellt, und ihn gezwungen, mir zur Ader zu lassen, damit er mich in einer rührenden Situation sähe? Und nun zieht mir der Bösewicht meine Nichte vor, ein unreifes, neunzehnjähriges Kind. — O über die rohen Männer, die auf nichts Werth legen, als auf das Werthloseste, auf die Jugend. — Ein Mädchen ist voller Verstand — aber sie ist zu alt; sie besitzt Bildung und Kenntnisse — aber sie ist zu alt; sie hat ein feinfühlendes liebevolles Herz — aber sie ist zu alt; sie hat einen festen männlichen Charakter — aber sie ist zu alt. (Sie wirft das Buch heftig auf den Tisch und steht auf.) Nun ja! ich bin alt — — (sich fassend) das heißt, was die thörichten Männer so nennen: denen gilt Alles für alt, was über vier und zwanzig Jahre ist. Und ja — ich bin keine von den Thörinnen, die ihr Alter ableugnen — ja — ich bin über vier und zwanzig.

Zweiter Auftritt.

Ursula. Regina tritt ein.

Regina.

Ah! sind Sie hier, liebe Tante?

Ursula (bitter).

Warum sollte ich nicht hier seyn, Mademoiselle? Wo bist denn Du gewesen?

Regine.

Bei Schulhalters Lottchen: wir haben mit einander gespielt und gesungen.

Ursula (wie oben).

Gespielt und gesungen? Sehr jungfräulich am Tage vor der Verlobung! An solchen Tagen muß ein gebildetes Mädchen still und in sich gekehrt seyn, und wie heirathssüchtig sie auch im Herzen ist, so muß sie doch wenigstens den Anstand bewahren, und jedes äußere Zeichen der Freude unterdrücken.

Regina.

Ach, liebe Tante, warum sind Sie denn seit einigen Tagen so böse auf mich?

Ursula (wie oben).

Böse? Seht doch! Wenn man so einem Gänschen die Wahrheit sagt, ist man gleich böse.

Du glaubst wohl, Du kannst nichts mehr lernen, weil Du nun Braut bist?

Regina.

Ist es gütig von Ihnen, daß Sie mich verspotten, wo Sie mich trösten sollten?

Ursula (milder).

Trösten? Wie so denn, liebes Kind? Bist Du etwa mit Deinem Brautstande unzufrieden?

Regina.

Ach! das sage ich nicht.

Ursula (immer freundlicher werdend).

Das klingt grade, als ob Du es sagtest. Sey offen mit Deiner Freundin, Deiner Schwester: Zurückhaltung in solchen Fällen ist oft an großem Unglück Schuld. Hast Du mir nichts zu vertrauen, liebe Regine?

Regina.

Und wenn ich hätte, würden Sie es nicht meinem Vater wiedersagen?

Ursula.

Gewiß nicht (Sie faßt sie in die Arme und streichelt sie.) Mein armes Mädchen, liebst Du vielleicht Deinen Bräutigam nicht?

Regina.

Giebt es denn ein Mädchen auf der Welt, das diesen Schelle lieben könnte?

Ursula.

Nein, solch ein Ungeheuer von Mädchen giebt es nicht. (Freudig.) Du liebst ihn also nicht?

Regina.

Nein! o nein!

Ursula (sie küssend).

Gott lohne es Dir!

Regina.

Wie so, liebe Tante?

Ursula.

Nun — ich meine — es freut mich, daß meine Bemühung, Dich zu bilden, nicht fruchtlos gewesen, daß Du Geschmack genug besitzest, um einen solchen Bräutigam zu verschmähen. Aber, Kind, wie konntest Du schweigen, als Dir vorgestern Dein Vater Deine Verlobung mit Schellen ankündigte?

Regina.

Sahen Sie denn meine Bestürzung nicht? Aber wagt es denn Jemand in unserm Hause, meinem Vater zu widersprechen? Sie selbst, liebe Tante, wagen es ja nicht.

Ursula.

Das ist freilich wahr. Aber an meinen Schwesterbusen hättest Du Dich werfen und Deinen Kummer ausschütten können.

Regina.

Stimmten Sie nicht meinem Vater bei? billigten und lobten Sie nicht seinen Entschluß?

Ursula.

Merktest Du denn nicht, daß mein Lob nur ironisch war? Aber ich habe doch seitdem keine Traurigkeit an Dir wahrgenommen: hintergehst Du mich auch nicht?

Regina.

Sie wissen, liebe Tante, Traurigkeit war nie meine Stärke. Ueberdieß ist auch eine Verlobung noch keine Hochzeit, und zu der soll es nicht kommen.

Ursula (heftig).

Es darf dazu nicht kommen, und sollte ich den Bräutigam beim Kragen — —

Regina.

Wie gütig sind Sie, liebe Tante! Sie flößen mir den Muth ein, mich Ihnen ganz zu vertrauen.

Ursula (stutzend).

Was? Hast Du mich getäuscht?

Regina.

Nein! nein! Aber — ich liebe schon.

Ursula.

Desto besser. (Sehr freundlich.) Du armes

Kind! Also Du liebst? — Wen liebst Du denn?

Regina.

Ach! — den Cousin Oberförster.

Ursula.

Das ist recht: er paßt für Dich, und Verwandte arrangiren sich leichter. Aber, mein Gott, er ist ja erst seit zwei Monaten hierher versetzt worden.

Regina.

Braucht es denn Monate, liebe Tante?

Ursula.

Nein! nein! es ist wahr. Stunden reichen hin. Warum aber habt Ihr Euch Deinem Vater nicht entdeckt, ehe — — —

Regina.

Ach! erst vorigen Sonntag bekannten wir unsere Liebe, und Montag schon kündigte mir der Vater meine Verlobung mit Schellen an. Aber unser Entschluß ist gefaßt, wenn es zum Aeußersten kommt, entfliehen wir mit einander, und lassen uns über der Grenze trauen.

Ursula.

Das ist brav, sehr brav: der Mensch muß seinen Willen behaupten, denn der Wille ist das

Edelste in ihm. Ich werde Euch beistehen mit Rath und That; aber vorher müssen wir doch versuchen, meinen Bruder zu bewegen.

Regina.

Das ist gewiß fruchtlos. Er wird sich erzürnen und sagen: Richtet Euch! Vorwärts marsch! und wir werden abziehen müssen, wie immer.

Ursula.

Ich habe Löwenmuth, wenn es das Glück — einer lieben Verwandten gilt. Gelingt es nicht, so haben wir das Unsrige gethan, und Ihr geht dann mit allem Rechte durch. Horch! er kommt — das ist sein Gang. Geschwind! hierher zu mir, in meine Arme!

Regina (eilt in ihre Arme).

Ursula.

Nun weine, so viel Du kannst: Thränen sind der Essig, womit wir die Felsenherzen der Männer erweichen.

Regina.

Weinen kann ich nicht.

Ursula.

Einfältiges Mädchen! Du brauchst ja nur eine Minute lang recht scharf die Nase zu rüm-

pfen, so kommen die Thränen. Schluchze wenigstens!

(Regina schluchzt in Ursula's Armen, während Wall eintritt.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wall.

Wall

(nachdem er die Beiden einen Augenblick betrachtet).

Richtet Euch!

Regina

(richtet sich auf mit dem Tuche vor den Augen).

Wall.

Was giebt es?

Ursula.

Thränen, Bruder, Thränen!

Wall.

Was? Thränen in meinem Hause?

Ursula.

Ist das ein Wunder, wenn ein armes Mädchen von seinem Vater so unbarmherzig behandelt wird?

Wall.

Unbarmherzig? Alle Wetter! Giebt es denn einen bessern Vater auf der Welt, als ich bin?

Ursula.

So? Zwingt ein guter Vater seiner Tochter einen Mann auf, der sich gar nicht für sie schickt, der fünf und zwanzig Jahr älter ist als sie, bei dem der Geck und der Hasenfuß überall hervor guckt?

Wall.

Nicht raisonnirt! Schelle ist ein schnackischer aber doch ein braver Mann, ein tüchtiger Chirurgus und obenein von Militär.

Ursula.

Als wenn man die guten Ehemänner im Militär suchen müßte.

Wall.

Man muß. Ein guter Ehemann muß Herz haben, und das meiste Herz findet man im Militär.

Ursula.

Wir Frauen sind nicht vom Militär, und es giebt doch manche unter uns, die ihren Mann steht.

Wall.

Nicht raisonnirt! das Militär ist der höchste Stand in der Welt, wer keinen Degen trägt, ist nur ein halber Mann; und ich habe ein Gelübde gethan, meine Tochter an einen Militär zu ver-

heirathen. Ein Offizier nimmt sie nicht, weil sie nicht von Stande ist, und für einen Unteroffizier oder Wachtmeister ist sie nicht erzogen. So bin ich noch froh, daß der wackere Schelle sie haben will.

Ursula.

Aber sie liebt ihn nicht.

Wall.

Was? Sie untersteht sich, ihn nicht zu lieben? Da soll ja gleich das Donnerwetter — (Er geht auf Reginen zu.)

Regina (verbirgt sich hinter Ursula).

Lieber Vater!

Ursula (Wall'n in den Weg tretend).

Wettere wie Du willst, Du wirst ihr die Liebe nicht ins Herz wettern.

Wall (zu Reginen).

Schäme Dich in Dein Herz hinein: eine Soldatentochter und keine Neigung zum Militär! Muß ich auch grade mit einer solchen Tochter gestraft seyn, während andere Mädchen aufs Militär brennen? Da war Deine seelige Mutter eine andere Frau. Sie war die reichste Pachterstochter auf zehn Meilen in die Runde, und zwanzigmal hübscher als Du, sie hätte einen Gutsherrn oder einen Rath haben können; aber

sie nahm mich, weil ich Soldat war, und ich darf sagen, ein tüchtiger Soldat. Hätte sie gedacht wie Du, so säße ich jetzt auf meine alten Tage nicht hier in Ruhe, als ein reicher Mann, der sich nichts um die Welt zu scheeren braucht. Wie ist es, willst Du Deinen Bräutigam lieben?

Regina.

Liebster Vater, läßt sich das Herz denn zwingen?

Wall.

Nicht? Nun, so bleibt es ungezwungen, und Du heirathest Schellen ohne Liebe.

Ursula.

Bruder, willst Du Deine Tochter unglücklich machen?

Wall.

Nicht raisonnirt! Wer gesund ist und seine Schuldigkeit thut, kann nicht unglücklich seyn, wenn er nicht ein Narr ist.

Ursula.

Bedenke, es ist Dein einziges Kind.

Wall.

Das ist doch wohl nicht meine Schuld?

Ursula.

Du solltest Rath von Personen annehmen, die mehr Bildung haben als Du.

Wall.

Mache Dich nur groß mit Deiner Bildung! Hast Du mehr gelernt als ich, so ist es nicht Dein Verdienst. Wäre unser Vater, der ehrliche Schulhalter, nicht so beliebt auf dem Edelhofe gewesen, so wärest Du nicht mit dem Fräulein erzogen worden. Ich wollte, Du wärest nicht, oder Du hättest meine Tochter ungebildet gelassen, so wäre sie noch ein gehorsames Kind. — Aber (immer heftiger werdend) bei allen Donnerwettern! sie soll gehorsam seyn — Ich habe eine Schwadron in Zucht gehalten. Wenn der Rekrut erst ein Paar Ribbenstöße weg hat, so kommt das militärische Feuer. Die Liebe wird auch kommen.

Regina.

Nein, lieber Vater, sie wird nicht kommen.

Wall.

Nicht raisonnirt!

Ursula.

Sie wird nicht kommen, sie soll nicht kommen.

Regina (weinend).

Niemals! niemals!

Ursula.

Tyrannischer Vater — — —

Wall (mit größter Heftigkeit).

Richtet Euch!

Ursula und Regina (weichen erschrocken zurück).

Wall (wie oben).

Vorwärts marsch!

(Indem Ursula und Regina durch seine Heftigkeit eingeschüchtert, abgehen wollen, treten Frohberg und Till ein.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Frohberg und Till.

Frohberg (zu Wall und Ursula).

Lieber Onkel, liebe Tante, ich bringe Ihnen hier einen Gast, meinen Freund Till.

Till.

Deuten Sie nicht übel, daß ich so frei bin —

Ursula.

Sehr angenehm.

Wall (die Hand reichend).

Ei, von Herzen willkommen, Herr Till. Das ist mir übrigens jeder Gast, geschweige denn ein Freund meines Neffen.

Till.

Sehr gütig, Herr Wall.

Wall.

Wachtmeister, wenn es Ihnen gefällig ist. Der Titel ist mein Stolz, denn ein Wachtmeister — —

Till.

Ist die Seele der ganzen Schwadron.

Wall.

Sie treffen den Nagel auf den Kopf. Vielleicht auch Militär gewesen?

Till.

Nicht so glücklich; nur Candidat der Theologie.

Wall.

Auch ehrenwerth. Aber noch immer Candidat.

Till.

Das Candidatenleben ist dem Amtsleben vorzuziehen. Fragen Sie einmal bei den Ehemännern herum, ob die meisten nicht wünschen, wieder Ehestandscandidaten zu werden.

(Frohberg und Regina sprechen leise mit einander.)

Wall.

Hahaha! freilich wohl manche.

Ursula.

Weil die Männer unbeständig sind.

Till.

Allerdings. Aber warum sind wir unbe-

ständig? Weil Ihr Geschlecht so reizend ist. Es wundert mich, daß die Polizei, die doch so bemüht ist, allen Anlaß zum Bösen aus dem Wege zu räumen, noch nicht befohlen hat, daß alle Mädchen vom zwölften Jahre an bis zur Verheirathung Masken tragen sollen. Das würde den häuslichen Frieden sichern, und man könnte dann von einem Mädchen statt des übelklingenden „Sie hat sich verheirathet" wohllautender sagen: „Sie hat die Maske abgelegt."

Wall.

Es wäre den Mädchen ganz recht: sie bilden sich ohnehin zu viel auf das Bischen Gesicht ein, das ihnen Gott gegeben hat.

Ursula.

Es wäre grausam, wenn wir Mädchen uns nicht ohne Maske zeigen dürften.

Wall.

Na, Schwester, Du brauchtest wohl keine Maske mehr zu tragen.

Ursula.

Was? keine Maske mehr? Warum nicht? Bin ich etwa verheirathet? Ich sage Dir: ich müßte eine Maske tragen. (Zu Till.) Herr Candidat, müßte ich nicht?

Till.

Sie müßten, Mademoiselle, und zwar eine ohne Augen.

Ursula.

Nun, nun, das ist Ihr Scherz. (Für sich.) Ein sehr wackrer Theologe!

Wall.

Nun, Herr Candidat, es freut mich, daß Sie meinen Neffen besuchen; aber Sie müssen bei mir wohnen. In der Oberförsterei liegt noch Alles bunt durch einander, und mein Neffe ist überhaupt nicht auf Gäste eingerichtet. Sie wohnen bei mir.

Till.

Allzugütig, Herr Wachtmeister.

Wall.

Ohne Umstände! ich bin ein alter Soldat. An Gesellschaft wird es nicht fehlen; ich feiere morgen die Verlobung meiner Tochter da.

Till.

Gratulire von Herzen. Wie ich höre, ist der Bataillons-Chirurgus Schelle der Glückliche — —

Wall.

Ich erwarte ihn jeden Augenblick. Er wird sich freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Till.

Das ist nicht nöthig: wir kennen uns von frühern Zeiten her, und ganz speciell.

Wall.

Das ist schön. Nun sagen Sie, ist er nicht ein Ehrenmann?

Till.

Ja wohl, ein wahres Ehrenmitglied der menschlichen Gesellschaft.

Wall (zu den Frauenzimmern).

Da hört Ihr es. Und ein geschickter Chirurgus.

Till.

Besonders bei Krankheiten des Zwergfells.

Wall (wie oben).

Da hört Ihr es. (Zu Till.) Und ein Mann, der das Herz auf dem rechten Flecke hat.

Till.

Bitte um Vergebung!

Wall.

Was? Hat er nicht! Dann sollte ihn ja das Donnerwetter. — Er hat das Herz nicht auf dem rechten Flecke?

Till.

Nein; sondern wie jeder Andere auf dem Linken.

Wall.

Hahaha! Freilich auf der linken Seite, aber doch auf dem rechten Flecke. Sonst sollte ihm auch Gott gnädig seyn. Aber ich hätte gleich denken können, daß es nur Spaß von Ihnen war. Wie sollte ein Mensch sich unterstehen, Uniform anzuziehen, wenn er kein Herz hätte? — Horch! ein Wagen! Das ist er! (Er eilt hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Wall.

Frohberg (Ursula'n die Hand küssend).

Meine liebe, gütige Tante. Sie sind also jetzt unsere freundliche Vertraute, und wollen unsere hülfreiche Beschützerin seyn.

Ursula.

Ja, das will ich. Ihr sollt ein Paar werden, und müßte ich mich selbst zum Opfer bringen.

Regina.

Nein, liebe, gütige Tante — —

Ursula.

Nein! Undankbare! willst Du mich daran hindern? Wenn ich nun aber durchaus das Opfer seyn will?

Till.

Sind nicht eigentlich alle Mädchen Opferlämmer? muß nicht jede einmal geopfert werden?

Ursula.

Sie muß, ja wohl! — sie muß.

Frohberg.

Ich hoffe, es soll zu keinem Opfer kommen: in meinem Freunde hier habe ich einen Bundesgenossen mitgebracht, der schon vielen Liebenden geholfen hat.

Till.

Ja, ich kann nicht zwei Liebende sehen, ohne die Lust zu spüren, ein Paar aus ihnen zu machen.

Ursula.

Herrlich. Sie sind ein würdiger Mann.

Till.

Passablement, Mademoiselle. Aber hier sollte ich eigentlich nicht helfen.

Frohberg.

Warum nicht, Freund? warum nicht?

Till.

Ist es nicht eine Schande, daß Ihr ein Oberförster seyn wollt, und nicht einmal einen Hasen aus Eurem Garten zu verscheuchen wißt?

Regina.

Sie nennen meinen Halbbräutigam einen

Hasen: soll das heißen, daß er kein Herz hat? Sollte denn Alles, was er meinem Vater von seinen Heldenthaten zu erzählen pflegt, gelogen seyn?

Till.

Gelogen.

Ursula.

Das ist brav.

Frohberg.

Ich habe es immer vermuthet.

Till.

Sie können seine ganze Courage einer Mücke aufladen; sie wird darum nicht minder lustig in der Sonne spielen.

Ursula.

Wenn Sie das meinem Bruder beweisen, so bin ich überzeugt — — —

Till.

Daß er es nicht glauben wird. Wie ich ihn in den Paar Minuten habe kennen gelernt, würde er eher mich für einen Verläumder, als seinen Auserwählten für eine Memme halten. Nein! wir müssen ihm den Glauben in die Hand geben; und mein Plan dazu ist schon halb und halb fertig.

Ursula.

Ein Plan? Nur her damit, Herr Candidat! Ich spiele die Hauptrolle.

Till.

Lassen Sie ihn erst reifen, Mademoiselle. Vor der Hand versprechen Sie mir Alle blinden Gehorsam.

Die Andern.

Blinden Gehorsam.

Till.

Schön. (Zu Regina.) Sie, Mademoiselle, müssen sich nun vor allen Dingen recht verliebt in Ihren Freier stellen, ihn mit Blicken beschießen, mit Worten bezaubern, mit einem Kusse — —

Ursula.

Nimmermehr! Nichts von Küssen! Das ist gegen allen Anstand, gegen alle Sitte; das würde meinem lieben Neffen empfindlich seyn. Ich verbiete schlechterdings den Kuß.

Till.

Nun, so lassen wir es bei Worten bewenden.

Ursula.

Könnten die nicht auch wegbleiben?

Till.

Unmöglich!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wall und Schelle (in Uniform) treten ein.

Wall.

Da ist er.

Schelle

(schießt, ohne die Andern zu bemerken, auf die Frauenzimmer zu, und küßt Ursula'n die Hand).

Servitör, Tantchen!

Ursula.

Innigst willkommen!

(Sie hält ihn fest, da er weiter will.)

Schelle

(reißt sich heftig los, eilt zu Reginen und küßt ihr ungestüm die Hand).

Holdseligste Regina, himmlische Allerweltsschönheit, Ihr sklavischer Schelle legt sich Ihnen zu Füßen.

Regina.

Willkommen, Herr Schelle! aber beileibe nicht zu meinen Füßen.

Schelle (bei Seite).

Haha! in den Armen wäre ich ihr lieber. (Zu Regina.) Erlauben Sie mir unterthänigst, Ihnen wenigstens diesen Strauß dießjähriger

Frühlingskinder aus dem Laden der großen Putzmacherin Natur zu Füßen zu legen.

(Er legt ihr einen Blumenstrauß zu Füßen.)

Regina (den Strauß aufhebend).

Das nenne ich galant.

Schelle.

Meine Natur, nichts als Natur.

Regina (steckt den Strauß vor die Brust).

Schelle.

O Sie Gütigste, in welch süßes Erdreich verpflanzen Sie meine Blüthen! Ja, gönnen Sie ihnen das Glück, an Ihrem Busen zu verwelken. O könnte bald ein gewisser Chirurgus dieses neidische Loos mit den Blumen theilen!

Ursula.

Wie, lieber Schelle? Sie sehnen sich darnach, zu verwelken?

Schelle.

O, Tante Ursula! wer so verwelkt, verwelket wohl!

Wall.

Aber, Schelle, Sie haben ja für nichts Augen — — — —

Schelle.

O verehrter Wachtmeister! wenn ich auch eine Lamprete wäre mit neun Augen, immer

wäre ich noch ein blinder Hesse für so viel Schönheit.

Regina.

Ich bitte, Herr Schelle — — —

Schelle.

Nein, ich bitte, nennen Sie mich nicht: Herr. Ihnen gegenüber bin ich nichts, höchstens ein ordinairer gemeinnütziger Mensch. O wäre die selige Zeit schon da, wo Sie mich Ihren Benjamin nennen werden!

Ursula
(zwischen ihn und Reginen tretend).

Ei, so sehen Sie doch einmal wo anders hin.
(Sie dreht ihn auf die andere Seite.)

Wall (auf Till zeigend).

Da ist ja ein alter Bekannter.

Schelle.

Was sehen meine Augen? Till! Freundchen! (Er eilt auf ihn zu und umarmt ihn.) Herzlich willkommen!

Till.

Mein wackerer Schelle.

Schelle.

Freundchen, um des Himmels willen, wie kommt Ihr hierher?

Wall.

Auf einer Reise besucht der Herr Candidat meinen Neffen.

—— —— Schelle.

Also Ihr seyd auf Reisen?

Till.

Ja, ich reise auf ein Buch.

Wall.

Auf ein Buch?

Till.

So ist es. Ich reise auf Kosten eines Buchhändlers, um für ihn auf Kosten des Publikums meine Reise zu beschreiben, weil es doch so gewaltig an Büchern fehlt.

Wall.

Wahrhaftig? Und ich habe mir immer eingebildet, es gäbe ihrer zu viel.

Till.

Behüte, Herr Wachtmeister. Es leben über tausend Millionen Menschen auf der Erde, und so lange nicht wenigstens auf jeden ein Buch kommt, kann man doch nicht von zu viel Büchern reden.

Schelle

(hat unterdessen einige Male zurückkehren wollen).

Ursula (hat ihn immer daran verhindert).

Schelle (zu Till).

Freundchen, Ihr mögt nun auf den Brand oder auf ein Buch reisen, so wären mir doch zehn Beinbrüche nicht so lieb, als daß ich Euch wiedersehe.

Till.

Meine Freude übertrifft die Eurige um so mehr, da ich Euch so wiederfinde, in dem ehrenvollen Posten eines Bataillons-Chirurgus.

Schelle (sich brüstend).

Ziemlich ehrenvoll.

Till.

Im Begriff, der glücklichste Sterbliche zu werden.

Schelle.

O wie sterblich glücklich.

(Er streckt die Hand nach Reginen aus, ohne hinzusehen.)

Ursula

(die ihm ganz nahe steht, fängt die Hand auf).

Schelle (sich zu ihr kehrend).

Servitör!

Till.

Mit der Aussicht, mit Ehrenzeichen geschmückt aus der nächsten Campagne zurückzukehren.

Schelle (stutzend).

Campagne?

Wall.

Alle Wetter! ist was los?

Till.

Haben Sie noch nichts davon gehört? Das große Manöver soll nur ein Vorwand seyn, um eine Armee zusammenzuziehen, die man gegen die Türken schicken will.

Wall.

Hussah! hurrah!

Schelle.

(läßt vor Schrecken den Hut fallen).

Gegen die Türken!

Frohberg.

Mein Gott, Herr Schelle, worüber erschrecken Sie denn so sehr, daß Ihnen der Hut entfällt?

Schelle (den Hut aufhebend).

Erschrecken? Das sieht mir ähnlich.

Wall.

Du sollst wissen, Neffe, ein Soldat erschrickt nicht, wenn von einer Campagne die Rede ist, eher fällt er vor Freude in Ohnmacht.

Schelle.

Ja wohl.

Ursula.

Der Hut ist ein feiner Castorhut, der leicht aus der Hand gleitet.

Schelle.

Sehr richtig.

Till.

Ein Castor vom ächtesten Hasenhaar.

Schelle.

Ja wohl. Ich habe immer eine Campagne gewünscht, aber jetzt käme sie mir doch ungelegen.

Wall.

Ei wie so? Eine Campagne ungelegen?

Schelle.

Sollte ich denn so schnell (auf Reginen zeigend.) mein junges Glück verlassen? könnte ich es denn? Würde Regina einwilligen?

Wall.

Possen. Meine Tochter wird, hoffe ich zu Gott, eine tüchtige Soldatenfrau, und so eine macht kein Halloh, wenn auch der Mann auf ein Paar Jahre zu Felde geht.

Till.

Es sollen sich sogar manche herz-inniglich freuen, wenn ihre Männer ausrücken.

Wall.

Ja, Herr Candidat, es gibt solche brave Frauen. — Aber was stehen wir hier und schwatzen von einer Campagne, aus der vielleicht nichts wird; denn es ist kein Trieb mehr zum Kriege

in der Welt. Weiber, vorwärts marsch! ein Zimmer für die neue Einquartirung, eine Reserve für das Abendessen! Ich habe selbst noch vollauf zu thun. Nehmen Sie es nicht übel.

Till.

Bitte, Herr Wachtmeister! nach Ihrer Bequemlichkeit.

Wall (geht ab).

Ursula.

Komm Regina! an unser Geschäft!

Regina (sich Schellen nähernd).

Darf ich nicht hier bleiben, liebe Tante? Es ist ja keine große Arbeit.

Ursula.

Es ist eine ungeheure Arbeit. Komm! komm!

Till (heimlich zu Frohberg).

Laßt mich mit Schellen allein.

Frohberg.

Komm, Cousine! ich will auch helfen.

Regina (heimlich zu Schellen).

Auf Wiedersehen, mein süßer Freund.

(Sie geht mit Ursula und Frohberg zur Rechten ab.)

Siebenter Auftritt.

Schelle und Till.

Schelle (Reginen nachsehend).

Mein süßer Freund! O Regina, Königin dieses chirurgischen Herzens! Nun, Freundchen, was denkt Ihr dazu?

Till.

Ich denke, daß Natur und Glück sich zu Euern Gunsten verschworen haben.

Schelle.

Haben sie? Das ist brav. Aber ich meine, wundert Ihr Euch nicht zu Tode über die junge, schöne, reiche Braut, die — — — —?

Till.

Was sollte ich denn? Weiß ich doch von alten Zeiten her, welch ungeheueres Glück Ihr bei den Weibern habt.

Schelle.

Ungeheueres. Nein wirklich, Freundchen, es geht über das Ungeheuere hinaus, meilenweit.

Till.

Ich weiß ja. Wenn ich an das Fräulein von Kiekebusch denke — — —

Schelle.

Pfui! die hätte ja meine Mutter seyn können.

Till.

So? Ich habe doch nicht gehört, daß sie ein Wunderkind gewesen wäre.

Schelle.

Zu meiner Zeit war sie es wenigstens nicht mehr.

Till.

Ihr gabt sie zu grausam auf: sie liebte Euch mit Leidenschaft, und ist seitdem ganz tiefsinnig geworden.

Schelle.

So? Was kümmert es mich? Wenn alle Weiber, die ich aufgegeben habe, tiefsinnig werden wollten, so gäbe es am Ende gar keine tiefsinnigen Weiber mehr auf der Welt.

Till.

Das wäre jammerschade.

Schelle.

Freilich, aber was kann ich thun? Ich kann mich doch deßwegen nicht einsperren lassen? Freundchen, sagt mir doch einmal ehrlich, wo es mir eigentlich sitzt; was ich so entsetzlich Gefährliches für die Weiber habe.

Till.

Geht doch Schelle! Ihr wollt den Bescheidenen spielen.

Schelle.

O pfui! Bescheidenheit ist mir in den Tod zuwider. Es ist wahr, ich bin in meinem vier und vierzigsten Jahre, noch ein passabler Mann, mein Gang, meine Haltung, meine Stellungen haben etwas Antikes, wie unsere Majorin sehr gut sagt, die Uniform steht mir gut; der Degen sitzt mir wie angegossen; an guter Laune, Geist und Witz spüre ich eben nicht Mangel: aber es kommt mir immer vor, als wäre das Alles nicht genug, um die Weiber so unwiderstehlich anzuziehen.

Till.

Freilich ist noch ein unnennbares Etwas — Aber wer kann die Geheimnisse der Natur ergründen? Es ist eine Gabe Gottes; deßhalb müßt Ihr auch nicht stolz darauf seyn.

Schelle.

Pfui. Wenn ich stolz darauf bin, so will ich — — —

Till.

Ein Hanswurst seyn, wie Ihr zu sagen pflegtet.

Schelle.

Pflegte ich? Nein, ich pflege nicht mehr: ich habe ein Haar in den Hanswürsten gefunden. Es ist auch schon der Uniform wegen.

Till.

Wie viel Eroberungen mögt Ihr gemacht haben, seit Ihr die Uniform tragt.

Schelle.

Ach, Freundchen! Freundchen! da müßte man zehn Gedächtnisse haben, wenn man das behalten sollte. Das Erobern ist jetzt ordentlich mein Zeitvertreib. Höre ich von einer Dame, die unerbittlich streng ist, flugs gehe ich hin zu ihr, trete ein **sans facon** (sprich fakon.)

Till.

Aber doch nicht **sans faquin**?

Schelle.

Bewahre, **sans facon**, und sage: **Bon jour, Madame** oder **Mademoiselle.** Da verziehen sich gleich ihre Gesichtsmuskeln unwillkürlich zu einer gewissen Heiterkeit, und sie sagt: Guten Morgen oder guten Abend, lieber Schelle.

Till.

Was? Sogleich lieber?

Schelle.

Sonica, lieber Schelle. Dann sagt sie:

Wollen Sie nicht Platz nehmen? Darauf sage ich: O mit Vergnügen an Ihrer grünen Seite. Dann sagt sie: Es ist heute sehr schlechtes Wetter. Darauf sage ich: Es ist doch besser, als wenn gar keins wäre; oder irgend einen andern passenden Witz — und sie ist geliefert.

Till.

Was wird erst werden, wenn Ihr einen Orden — — —

Schelle.

Ach! einen Orden!

Till.

Aus der Campagne mitbringt —

Schelle.

Campagne? Um Gottes willen Freundchen, sprecht nicht von einer Campagne. Wäre es nicht ganz unvernünftig, wenn ein junger Ehemann gegen die Türken zu Felde zöge?

Till.

In der Beziehung freilich. Sonst an Courage fehlt es Euch nicht.

Schelle.

Meint Ihr?

Till.

Was soll die Frage? Als ob Ihr nicht selbst wüßtet, daß Ihr Courage habt, wie ein Bär!

Schelle.

Allerdings — Muth wie ein Löwe und Courage wie ein Bär. Aber stellt Euch vor, Freundchen. — Ihr werdet mich auslachen, aber es thut nichts — es hat Stunden gegeben, wo ich an meiner Courage gezweifelt habe.

Till.

O Ihr unsinniger Zweifler!

Schelle.

Nicht wahr? Höchst unsinnig!

Till.

Ich hielt Euch schon ehemals für einen der herzhaftesten Menschen unter der Sonne, und nun ist Euer Muth noch gewachsen, seit Ihr den Degen tragt.

Schelle.

Natürlich; und wenn er nicht gewachsen ist, so will ich — — — Aber woran seht Ihr es denn.

Till.

Man hört es ja in der ganzen Umgegend: überall sprechen die Leute von Euch; Ihr sollt Dinge angeben — — —

Schelle.

O Gott! Gott! Dinge, Freundchen, Dinge, die allein laufen möchten. Ich traue oft selbst

meinen Augen nicht. Laßt Euch erzählen, Freundchen. Vorige Woche komme ich zu einem Edelmanne, um der gnädigen Frau sechs falsche Zähne einzusetzen. Wie ich über den Hof gehe, kommt ein Truthahn auf mich zu, mit gesträubten Federn und blitzblauer Kehle. Natürlich weiche ich, als der Vernünftigere, ihm aus; aber die gefühllose Bestie verfolgt mich und beißt mich endlich ins dicke Bein. Was thue ich? — Nein, Freundchen, rathet um Gottes willen, was ich that.

Till.

Ihr wurdet klagbar.

Schelle.

Pfui! Ich zog blank und stach ihn nieder.

Till.

O Ihr Unglaublicher! Aber es war Recht; Ihr wäret sonst beschimpft gewesen auf ewig.

Schelle.

Ja wohl. Und bin ich der Mann, der sich von einem Truthahne beschimpfen läßt, und obendrein auf ewig! **Pas si bête**: ich stach ihn nieder, daß er sogleich den Geist aufgab.

Till.

Bei so entschiedenem Muthe wundert es

mich nur, daß Ihr einen Nebenbuhler duldet, daß Ihr ihn nicht schon längst fricassirt habt.

Schelle.

Nebenbuhler? Her damit! Ich will ihn fricassiren. Wer ist es?

Till.

Der Cousin Oberförster, der sterblich in Euere Braut verliebt ist.

Schelle.

Und meine Braut in ihn?

Till.

Ei, Schelle, wäre das denn möglich?

Schelle (sich brüstend).

Nein, nicht möglich, platterdings unmöglich.

Till.

Mit der Zeit kann aber das Unmögliche möglich werden.

Schelle.

Nach der Hochzeit will ich ihm schon die Wege weisen.

Till.

Schelle! Schelle! wenn es da nur nicht zu spät ist. Ihr wißt: ich bin Euer aufrichtiger Freund; also hört meinen Rath. Er hat sie

um ein Rendezvous gebeten: diesen Abend um sieben Uhr findet es im Garten Statt. Sie weiß nicht, was er will; ich aber weiß, er will ihr seine Liebe gestehen. Wie wäre es, wenn wir uns in der Nähe versteckten? Zu rechter Zeit brächt Ihr dann hervor und trumpftet ihn gehörig ab; dann weiß ich, sähe er sie gewiß nicht wieder an, denn er ist mehr Hase, als die Hasen, die er schießt.

Schelle.

So? Ich breche hervor und trumpfe ihn ab.

Till.

Ihr müßt aber recht grob seyn.

Schelle.

Sackgrob, Freundchen, sackgrob. Laßt mich machen.

Till.

Ihr müßt fürchterlich seyn.

Schelle.

Ein wahres Scheusal. Das ist mir ein Leichtes.

Till.

Ihr müßt in Eurer ganzen Schrecklichkeit auf ihn losgehen.

Schelle
(setzt den Hut auf und zieht den Degen).

So will ich auf ihn losgehen: Friß, Vogel, oder stirb! (Er geht auf Till los.)

Till (läuft schreiend davon).

Schelle (lachend).

Bleibt! bleibt! ich thue Euch nichts. — Ich schrecklicher Bataillons-Chirurgus!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Scene: Der Garten an Walls Hause: auf der Rechten im Vorgrunde eine nach vorn offene Laube.

Erster Auftritt.

Frohberg und Regina.

Regina.

Es sähe doch wirklich einem Wunder ähnlich, wenn wir nach dem Schreck vom Montag schon Sonnabends am Ziele unserer Wünsche ständen.

Frohberg.

Ja, es wäre ein Wunder, Cousine: denn Du hast Alles gethan, um uns den Weg zu diesem Ziele zu versperren.

Regina.

Ich! Ey wie so, Herr Cousin?

Frohberg.

Du bist an der ganzen Freierei Schuld. Du hast so lange mit dem Hanswurste geschäkert, Dich mit ihm herum geneckt, ihn zum Besten gehabt, bis er geglaubt, Du wärest in ihn verliebt, und dann natürlich um Dich geworben hat.

Regina.

Was soll man denn Anderes mit so einem Menschen anfangen? und einmal war er doch beinahe unser täglicher Gast. Aber es ist nicht hübsch von Dir, Karl, daß Du mir diesen empfindlichen Vorwurf machst.

Frohberg.

Nicht doch, liebe, gute Regina, ich mache Dir ja keinen Vorwurf. Du hattest ganz Recht, wenn es auch zum Unglück ausgeschlagen ist. Gebe nur der Himmel, daß unser Plan gelingt.

Regina.

Er wird gelingen. Denke nur immer, was Herr Till gesagt! wenn Du eine Miene machst, die im entferntesten nach Courage aussieht, so geht er nicht in die Falle.

Frohberg.

Ich will meine Rolle schon festhalten, bis

ich ihn vor dem Laufe habe. Dann stehe ich Dir dafür: er gibt Dich auf oder ich schieße ihn nieder, wie einen Wilddieb.

Regina.

Recht so! Spiele nur den wilden Jäger, da werden wir weit kommen. Wahrhaftig, es ist mit Euch jungen Leuten nichts anzufangen, und wir sind nicht klug, daß wir Euch lieben, ehe Ihr graue Haare bekommt.

Frohberg.

Schilt nicht, liebe Regina. Ich will so feig, so einfältig, so albern seyn — — —

Regina.

Dann wirst Du mir gefallen. Aber weißt Du, was mir bei der Sache am meisten auffällt? die lebhafte Theilnahme meiner Tante, die doch sonst Allem zuwider ist, was junge Leute wünschen, wollen oder thun. Dahinter steckt etwas, das ich herausbringen muß. — Horch! ich höre kommen.

(Sie zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Schelle und Till kommen vorn von der Rechten und treten in die Laube.

Frohberg.

Da kommt sie! Ach! nun überfällt mich eine namenlose Angst.

Schelle.

Ach! Du Erzhase! Angst vor einem Mädchen.

Till.

Da seyd Ihr ein anderer Held.

Regina

(aus dem Hintergrunde von der Rechten kommend, wohin sie sich früher zurückgezogen).

Guten Abend, Cousin! da bin ich. Was hast Du mir denn so Wichtiges zu sagen, daß Du so heimlich zu Werke gehst?

Frohberg.

Ach! etwas sehr Wichtiges, liebe Cousine, was ich Dir schon seit vier Wochen habe sagen wollen.

Regina.

Nun, warum hast Du es denn nicht gethan?

Frohberg.

Ich habe nicht das Herz dazu gehabt.

Regina.

Pfui! schäme Dich! Ein Mann, der nicht einmal das Herz hat, mit einem Mädchen zu reden!

Schelle.

Ist höchst verächtlich.

Regina.

So rede wenigstens jetzt! Was ist es denn?

Frohberg.

Ach, Cousine! Morgen ist also Deine Verlobung!

Regina.

Ja, Gott sey Dank!

Frohberg.

Ach! das ist ein trauriges Gott — sey — Dank für mich Unglücklichen.

Schelle.

Das ist ja ein lamentabler Kerl.

Till.

Ihr habt gut reden: Ihr wißt nichts von unglücklicher Liebe.

Schelle.

Complett nichts.

Regina.

Ich begreife aber nicht, wie meine Verlobung Dein Unglück seyn kann.

Frohberg.

Ach, liebe Cousine! ach, schöne Regina! ach! ach! ach! ich liebe Dich.

Regina.

Nun ja, ich liebe Dich auch. Warum sollten sich leibliche Geschwisterkinder nicht lieben?

Frohberg.

Ach, Cousine! ich liebe Dich nicht so, sondern so.

Regina.

Was soll das heißen? Fasse endlich einmal Herz und rede deutlich!

Frohberg.

Ach, Regina! ich liebe Dich wie Braut und Bräutigam.

Schelle.

Sollte man es denken? So ein Hase!

Till.

Auch der Hase ist zärtlicher Gefühle fähig für eine Häsin.

Regina.

Wie unterstehst Du Dich, mir solch ein Geständniß zu thun, da Du weißt, daß ich Braut bin und meinen Bräutigam liebe?

Schelle (gerührt).

O!

Frohberg.

Ich kann es gar nicht glauben.

Schelle.

Schändlicher Unglaube!

Frohberg.

Ein Mann, der Dein Vater seyn könnte —

Schelle.

Seht, er giebt doch zu, daß ich Vater zu einer so hübschen Tochter seyn könnte.

Till.

Ihr werdet wohl noch zu hübscheren Vater werden.

Schelle (verschämt lachend).

Werde ich?

Regina.

Ich will nichts mehr hören. Wenn er auch mein Großvater seyn könnte, er ist voll liebenswürdiger Eigenschaften und ein Mann von wahrem Muthe, was gewisse Leute nicht sind.

Schelle.

Das war ein Stich.

Till.

Ja, mit einer Heugabel.

Regina.

Und ich liebe ihn mit ganzer Seele! Ach!

ich liebe ihn mehr, als er selbst ahnet, mehr, als ich ihm jetzt noch sagen darf.

Till.

Ihr glücklicher Kerl!

Schelle (gerührt, sein Tuch ziehend).

Ich glücklicher Chirurgus!

Regina.

Ich weiß gar nicht, was ich gethan habe, daß Du mich durch eine Liebeserklärung beleidigst. Sprich, was ist unter uns vorgefallen, das Dich dazu ermuthigt hat?

Schelle.

Ja, laß doch hören.

Frohberg.

Du bist immer so freundlich gewesen, liebe Cousine.

Regina.

Hätte ich mit meinem Cousin unfreundlich seyn sollen?

Schelle.

Verrückte Zumuthung.

Frohberg.

Ich durfte Dir die Hand küssen.

Regina (ihm die Hand reichend).

Das darfst Du auch noch, als Cousin.

Frohberg (küßt ihr die Hand).

Ach!

Schelle.

Seht mir doch!

Frohberg.

Ich durfte Dich in meine Arme schließen.

Regina.

Das darfst Du auch noch, (ihn umfassend) als Cousin.

Frohberg.

Ach, Regina!

Schelle.

So ein Cousin darf doch verteufelt viel.

Frohberg.

Ich durfte Dich küssen.

Regina.

Das darfst Du auch noch immer, als Cousin.

Frohberg (küßt sie).

Ach!

Schelle.

O verflucht! (Er will hervordringen.)

Till (ihn haltend).

Bleibt doch! der Mensch muß sich bei Zeiten an das Unvermeidliche gewöhnen.

Schelle.

Laßt mich! Er wird weiter gehen.

Till.

Desto gewisser seyd Ihr Eurer Sache.

Frohberg.

O meine liebe, gute, freundliche Regina, Du kannst nicht unbarmherzig seyn, Du kannst gewiß nicht. O höre auf das Flehen meiner Liebe. Opfere Deine Jugend nicht dem Moloch! (Er knieet vor ihr nieder.) Auf meinen Knieen beschwöre ich Dich — — —

Regina.

Stehe auf, Cousin, oder ich sage es meinem Bräutigam, und dann bist Du verloren.

Schelle (hervorspringend).

Er ist verloren.

Regina (entflieht schreiend nach der Rechten).

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Regina.

Schelle.

Herr, wie unterfängt Er sich, meiner Braut eine Liebeserklärung zu machen?

Frohberg.

Ach, lieber Herr Chirurgus!

Schelle.

Ja, ich bin ein Chirurgus, und ein Chirurgus schneidet Arme und Beine ab — —

Till.

Wie unnütze Auswüchse.

Schelle.

Ja wohl. Und wer Arme und Beine abschneiden kann, der kann auch Ohren abschneiden. Versteht Er mich, Mosje?

Frohberg.

Ach, lieber Herr Schelle, seyn Sie doch nicht so böse.

Schelle.

Ich bin nicht böse, Mosje, ich bin rabiat, und wenn ich rabiat bin, bin ich kein Mensch mehr.

Till.

Vielmehr ein wahres Vieh.

Schelle.

Ja wohl.

Frohberg.

Was habe ich Ihnen denn zu Leide gethan? Daß ich Ihre Braut liebe, dafür kann ich ja nicht. Mein Herz — — —

Schelle.

Herz oder Leber, Mosje! behalte Er seine

Eingeweide für sich; meine Braut soll nichts damit zu schaffen haben.

Till.

Sie braucht keine Anatomie zu studiren.

Schelle.

Nein, wahrhaftig nicht.

Frohberg.

Lieber Herr Schelle, verzeihen Sie mir nur dießmal!

Schelle.

Verzeihen? Seht doch! Erst reizt so ein junger Bursche den Löwen, dann soll ihm der Löwe verzeihen. Wäre Er nicht Herrn Walls Neffe, (indem er die Hand an den Degen legt) ich wollte ein Fricassee aus ihm machen. So mag es dießmal hingehen. Das aber merke Er sich, Mosje; kommt Er meiner Braut noch einmal zu nahe, so schicke ich ihn mit einem solchen Nasenstüber heim, daß Er sich am jüngsten Tage noch die Nase halten soll.

Frohberg.

Sehr gut, lieber Herr Schelle, sehr gut.

(Er geht zur Linken ab.)

Vierter Auftritt.

Schelle und Till.

Schelle.

Sehr gut? Ich biete ihm einen wohl conditionirten Nasenstüber an, und er sagt: sehr gut? Gott! Gott! was giebt es doch für feige Memmen in der Welt.

Till.

Ja, es können nicht alle Menschen Eisenfresser seyn, wie Ihr.

Schelle.

Können sie nicht? Ich begreife nur nicht, wie so eine Memme leben kann.

Till.

Ihr waret aber auch so schrecklich, daß sich wohl ein Herzhafterer gefürchtet hätte.

Schelle.

War ich? Ja, ich glaube, ich war.

Till.

Wie Ihr hier, so hervorsprangt: Er ist verloren. O ich bitte Euch, springt noch einmal so! Es war ein furchtbar schönes Bild.

Schelle

(ist wieder in die Laube getreten und springt wieder wie oben hervor.)

Er ist verloren!

Till.

Schauderhaft! Man bekommt eine Gänsehaut.

Schelle.

Sonst wäre ich auch nicht Schelle. Aber es ist doch zu schändlich, sehr gut auf einen Nasenstüber. O Till! wenn es solche Memmen auf der Welt giebt, möchte man sich ja schämen ein Mensch zu seyn. (Beide gehen zur Rechten ab.)

Fünfter Auftritt.

Frohberg von der Linken und Regina von der Rechten eilen lachend herbei und fallen einander in die Arme. Ursula erscheint im Hintergrunde.

Regina.

Es ist gelungen.

Frohberg.

Victoria!

Ursula.

Victoria!

Frohberg und Regina (auseinander fahrend).

Ach!

Ursula.

Erschreckt nicht! es ist Euere liebende Tante, die ihr Glück in dem Euern findet.

Regina.

Haben Sie auch gehorcht, liebe Tante?

Ursula.

Versteht sich.

Frohberg.

Nun, so wissen Sie, daß Alles geglückt ist.

Ursula.

Bis jetzt; ob es aber weiter glücken wird —

Frohberg.

Wie sollte es nicht? Ich gehe jetzt nach Hause und schreibe das **Billet-doux** an unsern Helden. Er wird sich gewiß so benehmen, daß ihn der Onkel fallen läßt.

Ursula.

Vielleicht, vielleicht auch nicht.

Regina.

Liebe Tante, warum wollen Sie durchaus unsere Hoffnung niederschlagen?

Ursula.

Hört mich an! Das Mißlingen bleibt immer möglich. Seyd Ihr auf diesen Fall fest entschlossen, auf ein Paar Tage zu entfliehen, und Euch jenseits der Grenze trauen zu lassen.

Frohberg.

Fest entschlossen.

Regina.

Es gehe wie es wolle.

Ursula.

Daß Ihr mir aber dann nicht vor der Ausführung zurückschreckt, nicht verzagt und wankt! Wenn ich Euch beistehen soll, muß ich meiner Sache gewiß seyn. Darum schwöret mir, daß Ihr dann ohne Widerrede, ohne Säumniß mit einander durchgehen wollt.

(Sie streckt ihre Hand aus, in der sie einen Fächer hält.)

Frohberg und Regina (die Hand auf den Fächer legend).

Wir schwören.

Ursula.

Und der Himmel segne Euern Durchgang. — Nun geh, Neffe und schreibe.

Frohberg (ihr die Hand küssend).

Guten Abend, liebe Tante, und gute Nacht.

Regina.

Ich begleite Dich bis an die Gartenthüre.

(Frohberg und Regina gehen Arm in Arm zur Linken ab.)

Ursula.

Es wäre mir doch unlieb, wenn es zur Flucht kommen müßte, denn Schelle wäre mir dann nicht so sicher, als er mir ist, wenn unser

Anschlag gelingt. Warum sollte er nicht? Schelle ist ein Poltron, davon bin ich jetzt überzeugt. Desto besser: Poltronnerie ist an einem Ehemanne eine unschätzbare Tugend. Er wird in eine entsetzliche Angst gerathen, und nur bei mir Rath und Trost finden. Da entsteht bloß noch die Frage, soll ich ihm sogleich die hülfreiche Hand darbieten, oder es aufs Aeußerste kommen lassen. Das Letztere ist besser: er bedarf dann länger meines Beistandes, und ich gewinne mehr Raum, meine Gesinnungen vor ihm zu entwickeln. Das will ich denn auch; nichts will ich unentwickelt lassen; es geht um meine letzte Hoffnung: denn unterjoche ich diesen Schelle nicht, so bleibe ich für diese Welt am Ende ohne Mann.

(Sie geht vorn zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Das Zimmer des ersten Aufzuges.

Sechster Auftritt.

Wall und Schelle treten ein.

Wall.

Wie gesagt, lieber Schelle, wir wollen die Sache rasch betreiben. Morgen ist die Verlobung,

über acht Tage werden Sie zum ersten Male aufgeboten, und über drei Wochen kann die Hochzeit seyn. Dann mögen Sie mit Gott und unserm besten Segen gegen die Türken ziehn.

Schelle.

Wer weiß, ob aus der Campagne etwas wird.

Wall.

Ich hoffe es zu Gott. Die großen Herrn werden doch einsehen, daß der Soldat ganz aus der Uebung kommt. Dann rathe ich Ihnen, lassen Sie sich wo möglich zur Cavallerie versetzen.

Schelle.

Ja, das will ich: zu Pferde kommt man schneller fort.

Wall.

So meine ich es nicht. Aber ein Mann wie Sie, der das Herz auf dem rechten Flecke hat, kann nicht hinter der Fronte bleiben, wenn der Tanz losgeht: es leidet ihn nicht.

Schelle.

Schlechterdings nicht: es ist wider seine Natur; er will fort.

Wall.

Ins Feuer hinein.

Schelle.

Natürlich: wo sollte er sonst hinwollen?

Wall.

Das ist aber für einen Chirurgus bei der Cavallerie weit leichter, als bei der Infanterie. Also Cavallerist und dann frisch mit eingehauen.

Schelle.

Wie in einen Rinderbraten, wenn es auch nicht seine Schuldigkeit ist.

Wall.

Wer wird nach Schuldigkeit fragen. Desto mehr Ehre macht es ihm. Sapperment! wenn Sie von Kugeln durchlöchert, mit einem Narbenkreuze auf der Visage und einem Ehrenkreuze auf der Brust wiederkämen, ich spränge vor Freuden an die Decke.

Schelle (hinaufsehend).

Gewaltig hoch. Aber üben Sie sich nur indessen, Papa Wachtmeister, es kann Rath dazu werden. Und ich bringe Ihnen einen Türkensäbel und einen Kopf mit.

Wall (lachend).

Einen Kopf? Meinetwegen auch. Er soll mir lieb seyn, versteht sich, wenn Sie ihn selbst abgehauen haben.

Schelle.

Selbst abgehauen? Einen Pfeifenkopf?

Wall.

Ach so! Ich dachte, Sie meinten einen Türkenkopf.

Schelle.

Türkenkopf? Gut! es soll mir auch nicht darauf ankommen. Sie sollen einen haben — meine Hand darauf — Sie sollen ihn haben. Ich suche mir den schönsten Türken aus, und grade auf ihn los.

Wall.

Recht so! sporenstreichs.

Schelle.

Ohne Gnade!

Wall.

Recht so! keinen Pardon.

Schelle.

Hund, gieb den Kopf her. (Er faßt Walls Kopf.)

Wall.

Wetter! das ist mein Kopf, Schelle. Ei, Sie Tausendsappermenter!

Schelle.

Ja wohl, ja wohl! da hilft kein Zittern fürs Fieber. Den Kopf muß ich haben, und

wenn ich wiederkomme, lege ich ihn hier auf den Tisch und sage: Da, Schwiegerpapa! **ipse feci.**

Wall (lachend).

Nun, nun, der Vezier braucht es grade nicht zu seyn, wenn es nur ein Pascha ist.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Till tritt ein.

Till.

Guten Abend, meine Herrn.

Wall.

Schönen guten Abend. Einen Spaziergang gemacht, Herr Candidat?

Till.

Bitte um Entschuldigung, Herr Wachtmeister. Ich habe Geschäfte gehabt, und komme auch jetzt in Geschäften. Der Herr Oberförster hat mich gebeten, dieses Briefchen an Freund Schellen abzugeben, (er giebt Schellen ein Billet) was ich denn hiermit gethan haben will.

Schelle.

Aha! noch einmal demüthige Bitten um Verzeihung.

Wall.

Wie so? Was hat es denn gegeben?

Till.

Die Herrn sind hart an einander gekommen. Ihr Neffe liebt Ihre Demoiselle Tochter.

Wall.

Liebt? Alle Schock und so weiter! Will der heillose Bursch in meiner Garnison Meuterei anzetteln?

Till.

Er machte ihr im Garten eine Liebeserklärung.

Wall.

Alle Teufel! und meine Tochter nahm sie an?

Till.

Nein, sie wies sie mit Nachdruck zurück.

Schelle.

Bescheidenheit verbietet mir zu sagen, warum sie die Erklärung zurück wies; aber wer nur einmal einen gewissen Chirurgum gesehen hat, wird es leicht errathen.

Till.

Wir standen auf der Lauer, Schelle gerieth in Wuth, sprang auf ihn los wie ein Tiger.

Schelle.

Wie eine Hyäne. Er fiel beinahe in Ohnmacht, zitterte und bebte, bat um Verzeihung, sagte „sehr gut" als ich ihm einen Nasenstüber anbot.

Wall.

Pfui Teufel!

Schelle.

Sage ich auch, pfui Teufel! lesen Sie selbst, Papa Wachtmeister, da werden Sie einen Poltron kennen lernen. (Er giebt ihm das Billet.)

Till.

Ja wohl, den ersten Poltron jetziger Zeit.

Wall (bricht es auf und liest).

„Mein Herr, Sie haben mir einen Nasenstü-
„ber angeboten, das fordert blutige Genugthuung.
„Da ich als Beleidigter Zeit, Ort und Waffen
„zu wählen habe, so ersuche ich Sie, sich morgen
„früh um 5 Uhr in dem Wäldchen hinter meines
„Oheims Garten mit Pistolen versehen, einzufin-
„den, es wäre denn, daß Sie sich vor sieben
„Zeugen den Nasenstüber geben ließen, den Sie
„mir angeboten haben. Karl Frohberg." — Hussah! eine Ehrensache! Endlich doch einmal etwas Vernünftiges! Es ist brav von Ihnen,

Schelle, es ist auch brav von dem Jungen, sehr brav; ein kreuzbraver Junge.

Schelle.

Ein sehr hitziger Junge. Wie kann man über eine Kleinigkeit, über einen Spaß — — —

Wall.

Kleinigkeit? Spaß? Ein Nasenstüber? Wenn Sie ihm die Weltkugel an den Kopf geworfen hätten, es könnte nicht ernstlicher seyn.

Schelle.

Ich habe ihm ja nichts gethan, ihm nur etwas angeboten. Man braucht ja nicht anzunehmen, was einem angeboten wird, wenn man nicht will. Muß man denn gleich darüber aus der Haut fahren.

Wall.

Was soll das heißen, Schelle? Sie sollten sich freuen — —

Schelle (gezwungen lachend).

Ich freue mich ja, unbändig.

Till.

Ihr nehmt also die Ausforderung an?

Schelle.

Den Teufel auch! Will er meinen Nasenstüber nicht, so will auch ich seine Ausforderung nicht.

Wall.

Schelle, sind Sie klug?

Schelle.

O ja. Die Landesgesetze verbieten das Duell.

Wall.

Ein Mann von Ehre fragt nichts nach den Landesgesetzen.

Schelle.

Einander todtschießen ist ein Privilegium des Adels: sollen wir uns hoffärtig über unsern Stand erheben?

Wall.

Wer Uniform trägt, hat dasselbe Recht. In Frankreich schlagen sich sogar die Corporale und Gemeine.

Schelle.

Gott vergebe den Corporalen ihre schlechten Sitten.

Wall.

Herr, was soll ich denken? Wenn ich denken müßte, was ich denke, so wollte ich meine Tochter lieber einem Tambour — — —

Schelle.

Denken Sie nichts, Papa Wachtmeister, denken Sie gar nichts.

Till.

Schelle, ich weiß doch, Ihr brennt darauf, die Ausforderung anzunehmen: warum ziert Ihr Euch nun? Nehmt sie doch ohne Umstände an. (Heimlich zu ihm.) Ich will Euch nachher sagen, warum.

Schelle.

In Gottes Namen! Ich will mich nicht länger zieren; ich nehme die Ausforderung mit Vergnügen an.

Wall.

Recht so! brav so! Ich bin Ihr Secundant, Schelle.

Schelle (für sich).

Ich wollte, er wäre mein Primant.

Till.

Ich secundire dem Oberförster.

Wall.

Brav! brav! — Schelle, Sie sollen meine Pistolen haben; Sie finden in der Welt keine bessern. Ich will sie gleich in Stand setzen, und Sie werden sehen, es ist eine wahre Lust, mit solchen Pistolen sich zu schießen. Bei meiner armen Seele, ich danke ordentlich dem Himmel, daß er mich den Tag erleben läßt, wo sich

zwei wackere Männer, die mir Beide lieb sind, mit einander schießen werden.

(Er geht zur Rechten ab.)

Achter Auftritt.

Schelle und Till.

Schelle.

Ist so ein Wachtmeister wohl ein Mensch? Er dankt dem Himmel für kannibalisches Blutvergießen.

Till.

Was wollt Ihr, Schelle? Jeder treibt sein Handwerk. Ein Chirurgus freut sich über einen Beinbruch, ein Soldat über Blutvergießen.

Schelle.

Aber warum sagtet Ihr mir denn, der Oberförster hätte keine Courage?

Till.

Die hat er auch nicht.

Schelle.

Nicht? Aber er fordert mich doch.

Till.

Bloß verzweifelte Liebe.

Schelle.

Das ist einerlei. Verzweifelte Liebe kann auch eine Pistole losdrücken.

Till.

Allerdings; aber sie ist doppelt blind, einmal als Liebe und einmal als Verzweiflung: also trifft sie nicht.

Schelle.

Das ist sehr schön; aber man kann doch nicht wissen. Und meine Kugel könnte doch treffen; und soll ich einen Menschen in der Blüthe seiner Jahre unter die Erde bringen?

Till.

Was? Seyd Ihr ein Chirurgus?

Schelle.

Ja, Freundchen, ich bin ein Chirurgus; aber wir operiren nicht mit Pistolen.

Till.

Nun, wenn Ihr so ein zartes Gewissen habt, so könnt Ihr ja in die Luft schießen.

Schelle.

Ja, das will ich; ich gebe Euch mein chirurgisches Ehrenwort, ich will es. Aber seht, Herzensfreundchen, es wäre doch nicht billig, daß ich in die Luft schösse, wenn er auf mich geschossen

hätte. Also, Herzensfreundchen, Ihr als Secundant ladet seine Pistolen, ladet ohne Kugel.

Till.

Das geht nicht an.

Schelle.

Warum nicht? Was liegt denn an so einer dummen Kugel, an so einem lumpichten Loth Blei? Es hilft nicht einmal zum Knall, es hilft zu gar nichts. Laßt es weg, Seelenfreundchen, laßt es weg! (Er umarmt ihn.)

Till.

Der Oberförster wird gewiß selbst laden; und wenn er auch mich laden ließe, sollte ich sein Zutrauen so schändlich täuschen, ihn betrügen?

Schelle.

O Freundschaft! Du bist leer wie eine ausgetrunkene Flasche. — Wenn Ihr mir nicht helfen wollt, warum riethet Ihr denn, die Ausforderung anzunehmen?

Till.

Weil Euch sonst der alte Wall seine Tochter nicht gäbe, und Ihr um Euer Glück kämet. Ihr habt mir selbst erzählt, daß Euere Collegen und Officiere noch immer nicht an Euere Ver-

heirathung glauben: würde nun wirklich nichts daraus, so gäbe es ein Hänseln und ein Foppen, daß Ihr Euch zehnmal für einmal schlagen oder den Abschied nehmen müßtet.

Schelle.

Leider! leider!

Till.

Und dann droht der wüthende Oberförster Euch nieder zu schießen, wie einen Maulwurf.

Schelle.

Großer Gott! Wie einen Maulwurf? Ich reise ab.

Till.

Nun, Schelle, genug Comödie gespielt! Ihr wollt die Leute foppen; mich aber werdet Ihr nimmermehr überreden, daß Ihr nicht einer der herzhaftesten Menschen auf der Welt wäret. Ich habe zu viel Beweise von Euerer echten Courage. Für jetzt, guten Abend. (Er geht ab.)

Schelle.

O Elend! Elend! für couragös zu gelten, wenn man keine Courage hat! — Aber habe ich denn wirklich keine? Gott ist mein Zeuge, ich weiß es nicht: ich habe so oft Ja und so oft Nein gesagt, daß ich nun nicht mehr weiß, wel-

ches von Beiden wahr ist. Hätte ich nur einen einzigen redlichen Freund, den ich darum fragen könnte. — Nun, ich mag Courage haben, oder nicht, so viel ist gewiß, ich schieße mich nicht. — Aber die junge hübsche Braut — meine Collegen — die Officiere — Halt! ich will mich an die Frauenzimmer wenden. Frauenzimmer sind mitleidig und verabscheuen alles Blutvergießen. Sie werden sich drein legen; sie müssen sich drein legen.

(Indem er zur Rechten abgehen will, kommt ihm Regina entgegen.)

Neunter Auftritt.

Schelle und Regina.

Regina.

Lieber Schelle, mein Vater schickt mich zu Ihnen. Ich traf ihn emsig mit seinen Pistolen beschäftigt, er sprach vom doppelten Ehrentage, von einem Duell, und Sie würden mir das Räthsel lösen.

Schelle.

Ich? Räthsel lösen? Ach Du großer Gott! ich bin mir selbst ein Räthsel.

Regina.

Was ist es denn mit dem Duell?

Schelle.

Ihr sauberer Cousin hat mich auf Pistolen gefordert.

Regina.

Das ist schön. So habe ich doch auch die Ehre und die Freude, wie die Mädchen in den Romanen, daß sich zwei Nebenbuhler um mich schlagen.

Schelle.

Das nennen Sie schön? das nennen Sie eine Freude? O Mademoiselle, das ist gar nicht weiblich.

Regina.

Ich bin eines Soldaten Tochter, daher ist mir die Vorliebe für Tapferkeit angeboren. O Schelle, mein theurer Freund, was hat mich denn — — Ach! ich darf nicht reden —

Schelle.

Um des Himmels willen, reden Sie! mit Schweigen kann man nichts Gutes stiften.

Regina.

Was hat mich denn so unwiderstehlich zu Ihnen gezogen?

Schelle.

Ja, das weiß der liebe Gott.

Regina.

Nicht Ihre edle Gestalt, nicht Ihr gebildeter Geist, nicht Ihr sprudelnder Witz, nicht Ihre unerschöpfliche Laune — — —

Schelle.

Nicht? Das ist viel.

Regina.

Viel oder wenig, das Alles ist es nicht gewesen, wohl aber der Ruf eines tapfern Mannes, den Sie haben.

Schelle.

Gott vergebe es denen, die mich in diesen Ruf gebracht haben.

Regina.

Wie? Dieser Ruf wäre ungegründet, und Sie verdienten meine Zuneigung nicht?

Schelle.

Verdiene sie, allerschönste Regina, verdiene sie, und noch mehr. Aber um diesen unseligen Ruf zu behaupten, bin ich nun gezwungen, einen Blutsverwandten meiner himmlisch geliebten Braut feindlich zu behandeln, vielleicht zu verstümmeln.

Regina.

Eine Züchtigung kann ihm nicht schaden.

Schelle.

Wie? Ihrem leiblichen Geschwisterkinde?

Regina.

Er hat uns Beide empfindlich beleidigt.

Schelle.

Allerdings; aber man soll vergeben und nicht vergelten. Und wenn er nun auf dem Platze bliebe — denn schonen kann ich ihn nicht meiner Ehre wegen — würde das nicht Assafötida zu dem Rosenhonige unserer Liebe mischen? Nein, meine Königin! Sprechen Sie mit ihm, bewegen Sie ihn zur Sühne; ich will gern beide Hände dazu bieten, wenn er nur nicht meine Nase in Anspruch nimmt.

Regina.

Ich soll mit ihm sprechen? Wird er dann nicht wieder von seiner Liebe reden?

Schelle.

Lassen Sie ihn reden.

Regina.

Wird er nicht meine Hand fassen, mich in seine Arme schließen, mich küssen wollen?

Schelle.

Er ist Ihr leiblicher Cousin, und ein Kuß in Ehren — — — —

Regina.

Das können Sie fordern? O Schelle, mir allzutheurer Barbar, Sie lieben mich nicht. Wo keine Eifersucht ist, da ist auch keine Liebe. Sie glauben auch nicht an meine Liebe, und ich liebe Sie doch so überschwänglich — Ach! ach! ich Unglückliche! (Sie sinkt auf einen Stuhl.)

Schelle.

Um Gottes willen, seyn Sie nicht unglücklich! fallen Sie nicht in Ohnmacht! Ich habe nur einen Kopf und der steckt schon voller Kugeln. Ich liebe Sie, wie noch kein Chirurgus auf der Welt geliebt hat; ich glaube an Ihre Liebe, wie an meine Pharmakopöe; aber eben weil ich daran glaube, dachte ich, Sie müßten eine Aussöhnung wünschen, denn — Gott stehe uns bei! — ich könnte ja selbst auf dem Platze bleiben.

Regina (aufstehend).

Es wäre schrecklich; als Braut schon Wittwe! Aber dann wäre ich die Wittwe eines tapfern Helden, der im Kampfe für seine und meine

Ehre gefallen wäre. Ich würde Sie beweinen, Hagedorn auf Ihr Grab pflanzen, uud sagen: sanft ruhe seine Asche! er war zu gut für diese Welt. (Sie geht zur Rechten ab.)

Schelle.

Zu gut für diese Welt? O, unbegreifliche Schwärmerei der Liebe. Nein, ich bin nicht eitel; ich weiß, ich bin grade recht für diese Welt, und diese Welt ist grade recht für mich: ich verlange keine andere. Aber wie reimt sich das? Sie liebt mich so unaussprechlich, und doch soll ich mich duelliren; sie liebt mich so überschwänglich, und doch spricht sie von meiner Asche. Wie kommt so viel Liebe in ein so kannibalisches Gemüth? Ich bin hier umringt von Kannibalen: wo finde ich eine mitleidige Seele, die mir von der verfluchten Schießparthie hilft?

Zehnter Auftritt.

Schelle. Ursula tritt ein.

Ursula.

Schön, lieber Schelle, daß ich Sie allein finde. Sagen Sie mir um des Himmels willen, ist es

wahr, was ich höre? Ein Duell mit meinem Neffen?

Schelle.

Ich wollte es gäbe keine Neffen in der Welt.

Ursula.

Also wirklich? Ruchloses Blutvergießen in unserer Familie, in unserem Hause!

Schelle.

Nicht wahr? es ist abscheulich?

Ursula.

Entsetzlich, verrucht!

Schelle (für sich).

Endlich ein menschliches Gemüth ohne Blutdurst.

Ursula.

Aber, mein theuerer Freund, Sie ein so sanfter, liebreicher, mildgesinnter Mann, wie können Sie Blut vergießen wollen?

Schelle.

Ich? Wahrhaftig nicht. Ich bin ein Chirurgus, und ein Chirurgus weiß, wie viel auf das Blut ankommt, wie kostbar das Blut ist, wie unentbehrlich das Blut ist, wie der Mensch gar nicht leben, das heißt schlechterdings nicht leben

kann ohne Blut; und er sollte Blut vergießen wollen? Aber Ihr Neffe — meine Ehre —

Ursula.

Mein Neffe ist ein vorwitziger, wilder Mensch.

Schelle.

Ach Du Gerechter! Ist er wild?

Ursula.

Um den es mir gar nicht zu thun ist, wahrlich nicht. Ich scheue mich nicht, Ihnen zu gestehen, daß nur aus Furcht für Sie mein Herz in ängstlichen Pulsen schlägt. O mein geschätzter Freund, wenn Ihnen ein Unglück widerführe, ich überlebte es nicht.

Schelle.

O Sie herrliche Freundin!

Ursula.

Gewiß die aufrichtigste, treueste, die Sie hier im Hause haben, selbst Ihre Braut nicht ausgeschlossen.

Schelle.

Das glaube ich gern: Sie sind, Gott sey Dank! kein Soldatenkind.

Ursula.

Das Duell darf nicht Statt finden.

Schelle.

Nein, durchaus nicht; es ist wider alle Nächstenliebe.

Ursula.

Aber Sie legen großen Werth auf Ihre Ehre.

Schelle.

Allerdings — einen gewissen — nicht grade großen — aber doch — Das heißt in sofern uns die Ehre bei den Leuten Ehre macht, ist sie freilich — wie soll ich sagen? — aller Ehren werth; in sofern sie uns aber zumuthet, unsere Eingeweide plombiren zu lassen, muß ich gestehen, daß ich keinen besondern Werth auf sie lege.

Ursula.

Wie dem auch sey, Ihre Ehre muß geschont werden. Eine Ausgleichung wird mein Bruder nicht zulassen, darauf kenne ich ihn. Aber stellen Sie sich nur diesen Abend recht heiter, und morgen gehen Sie getrost zum Kampfplatze wie ein Mann von Herz. Wenn es zum Schießen kommt, bin ich da, und lege mich drein.

Schelle.

Bitte recht sehr. Wenn Sie nur dazwischen treten, bin ich schon zufrieden.

Ursula (ihm die Hand reichend).

Meine Hand darauf, theuerer Freund.

Schelle
(nachdem er ihr die Hand geküßt).

O Freundschaft! Freundschaft! nein! Du bist keine leere Büchse.

Ursula.

O Schelle! Schelle! warum kann keine Freundschaft bestehen zwischen Mann und Weib?

Schelle.

Sie kann bestehen. Um Gottes willen, lassen Sie sie bestehen bis morgen früh.

Ursula.

Was will das sagen? Würde echte Freundschaft nicht verlangen, daß wir mit einander durch das Leben gingen?

Schelle.

Das wäre doch etwas weit.

Ursula.

An der Hand Ihrer treuen Freundin würde Ihnen der Weg nicht lang werden.

Schelle.

Wenn er mir auch noch so lang würde, ich wollte mich nicht grämen.

Ursula.

Wollten Sie nicht, mein inniger Freund? Kommen Sie!

Schelle.

Was? Schon durchs Leben?

Ursula.

Zum Abendessen.

Schelle.

Ah so! (Für sich.) Ein capitales Gemüth! (Zu ihr.) Zum Abendessen. (Sie gehen Hand in Hand.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Scene: Ein Zimmer in Walls Hause.

Erster Auftritt.

Schelle im Schlafrock, auf und abgehend.

Schelle (bleibt am Fenster stehend).

Der Tag bricht an, und Mars regiert die Stunde. Weiß der liebe Himmel, wo ich das gehört habe, ich weiß es nicht. Ich weiß überhaupt nichts mehr: es ist, als hätte ich das Gehirn voll Blei. Denn was für ein Tag bricht an? der Tag, wo man auf mein Liebstes in der Welt, auf diesen Leib schießen will, wie beim Königsschießen auf einen gemalten Popanz. Bin ich der Mann, der aussieht wie gemalt? — Die theuere Ursula will sich drein legen. Aber, wenn etwas sie daran verhinderte? wenn irgend etwas in der Welt sie verhinderte? wenn etwas

Unmögliches sie verhinderte? Dann stände ich da — Gott! Gott! in welche Gefahren stürzt mich immer meine Tollkühnheit! O Ihr theuern Eltern im Grabe, warum habt Ihr einen so tollkühnen Sohn gezeugt? — Aber warum will ich mich denn zu dem verfluchten Duelle zwingen? Der Ehre wegen? Ja, was ist die Ehre? Eine halbe Elle Band mit etwas daran. — Des Mädchens wegen. Ja, was ist ein Mädchen? Eine Krystallisation. O Schelle! Schelle! das sind irdische Güter: hänge Dein Herz nicht an Vergängliches! Richte Deinen Sinn nach oben, verzichte auf das Irdische und schieße Dich nicht!

Zweiter Auftritt.

Schelle. Ursula tritt ein, mit Kaffee und einem Stoß Servietten.

Ursula.

Guten Morgen, lieber Freund.

Schelle.

Den gebe Gott, verehrte Freundin.

Ursula.

Ich bringe Ihnen hier das Frühstück: es ist schon halb fünf.

Schelle.

Schon? Die Zeit ist die wahre böse Sieben, die dem Menschen Alles zum Possen thut.

Ursula.

Mein Bruder ist schon in vollem Staate und wird Sie bald abholen.

Schelle.

Ich werde schwerlich mitgehen.

Ursula (einschenkend).

Sie können es unbedenklich. Es ist freilich wahr, daß mich irgend etwas verhindern könnte, Ihnen mein Versprechen zu halten, und das Duell zu hintertreiben; aber ich bin auch auf diesen Fall bedacht gewesen.

(Sie bringt ihm die Tasse.)

Schelle.

Sehr obligirt. Wie sind Sie denn bedacht gewesen?

Ursula.

Nicht zum ersten Male kommt mir so eine Duellgeschichte vor; ich weiß, was dabei zu thun ist. Dort habe ich Ihnen einen Stoß Servietten mitgebracht, binden Sie sie doppelt und dreifach vor, wickeln Sie sie um die Arme und so weiter; ziehen Sie über Ihre Uniform noch den Mantel. —

Schelle.

Die Kugel geht durch, göttliche Freundin, sie geht durch. (Er trägt die Tasse nach dem Tische zurück.)

Ursula.

Noch eine Tasse?

Schelle.

Nicht capabel: ich habe eine Art Krampf im Schlunde. Die Kugel geht durch.

Ursula.

Sie geht nicht durch: ich habe die Servietten angefeuchtet. Sie müssen sich nur nicht näher als auf dreißig Schritt schießen.

Schelle.

Auf dreißig Schritt? Den Teufel auch! Da kann man sich ja mit der Hand erreichen. Auf dreihundert Schritt. Aber es hilft doch nichts: die Kugel geht durch.

Ursula.

Es ist ja nur auf den Fall, daß ich den Zweikampf nicht verhindern könnte; aber ich verspreche Ihnen nochmals, ich werde das Unmögliche thun.

Schelle.

Sie sind sehr gütig: aber es ist doch besser, ich gehe gar nicht erst hin. Ich habe es

diese Nacht reiflich überlegt. Am Ende ist doch Alles eitel unter der Sonne, die Ehre so gut wie eine Braut; ich will auf Beides Verzicht thun, mich mit Ihrem Neffen versöhnen, und dann der Welt entsagen.

Ursula.

Nein, Sie müssen hin: Ihre Ehre darf nicht leiden. Ich weiß, Sie haben keine Courage, theurer Freund. In meinen Augen verlieren Sie dadurch nichts, denn Courage und Poltronnerie sind Gaben des Zufalls, wie braunes und blondes Haar. Aber die Welt braucht nichts davon zu wissen. Es fragt sich auch, ob Sie so von meinem Bruder und meinem Neffen loskommen würden. Beide sind gewaltig roh.

Schelle.

Gott! ich kann nichts Rohes verdauen, nicht einmal rohen Schinken.

Ursula.

Daß Sie aber die Braut aufgeben wollen, ist klug und löblich. Ein Mann ohne Muth braucht eine muthige Frau, denn eine Art Muth muß im Hause seyn. Dazu gehört aber kein junges, unreifes Mädchen. Sie müssen eine Lebensgefährtin suchen von gesetzten Jahren, von

Erfahrung, von festem Charakter, die Ihnen mit sicherer Hand über die gefährlichen Stellen auf dem Lebenswege hinweg hilft. Eine solche müssen Sie suchen, und (seine Hand fassend) Sie werden sie finden, mein süßer Freund.

Schelle.

Ach nein! ich will nichts mehr suchen und nichts mehr finden, sondern Gott danken, wenn mich nichts mehr sucht, noch findet. Die Liebe hat mich in viel Elend gestürzt; darum habe ich diese Nacht, als der Hahn krähte, ein Gelübde gethan, Junggesell zu bleiben bis an mein seliges Ende. (Er weint.)

Ursula.

Ich höre meinen Bruder kommen. Schnell! fort mit den Servietten!

Schelle

(eilt mit den Servietten ins Nebenzimmer rechts.)

Ursula.

Junggesell zu bleiben? Das wollen wir sehen. Da habe ich auch ein Wort mitzusprechen. (Sie geht ab. An der Thüre begegnet ihr Wall in voller Uniform, zugleich tritt Schelle wieder ein.)

Dritter Auftritt.

Schelle und Wall.

Wall.

Guten Morgen, Freund Schelle. Ei, ei! noch nicht angezogen? Die Zeit vergeht.

Schelle.

Mag sie doch. Es kommt eine andere, die eben so gut ist.

Wall.

Wie so? Wissen Sie denn nicht mehr, was wir um fünf Uhr vorhaben?

Schelle.

Ich weiß es, bis in allen Fingerspitzen.

Wall.

Sie sind jetzt ernster als gestern Abend, wo Sie ausgelassen lustig waren. Das ist freilich recht gut, denn es beweist, daß man das Herz auf dem rechten Flecke hat; aber ich sehe es doch gern, wenn ein Mensch mit Ernst an ein ernstes Vorhaben geht.

Schelle.

Ein ernstes Vorhaben?

Wall.

Ja wohl. So habe ich es immer gehalten. Wenn es zur Schlacht kommen sollte, war mein

Herz wohl fröhlich und guter Dinge; aber den Abend vorher machte ich immer meine Rechnung mit dem Himmel, und empfahl ihm meine Seele in einem herzlichen Gebete oder einem frommen Liede, z. B.: Wer weiß wie nahe mir mein Ende.

Schelle.

Wie nahe mir mein Ende.

Wall.

Ja wohl. Man kann nicht wissen, was geschieht: Kugeln fehlen und Kugeln treffen.

Schelle.

Das ist eine niederträchtige Eigenschaft der Kugeln.

Wall.

Das ist nun einmal nicht anders. Und wenn so ein Ding trifft, da heißt es freilich genug: Valet will ich Dir geben.

Schelle.

Ach Gott! ich bin gar kein Freund vom Abschiednehmen: ich werde zu sehr gerührt dabei.

Wall.

Nun, präsentiren Sie Ihrem Gegner nur hübsch die Flanke, sodann trifft die Kugel nur den Arm, und zerschmettert höchstens den Knochen.

Schelle.

Ach, allerwackerster Papa Wachtmeister, so eine Knochenzerschmetterung ist doch eigentlich allem Christenthum zuwider!

Wall.

So weit geht das Christenthum nicht. Ich hoffe zu Gott, ich bin ein guter Christ; aber wo es auf die Ehre ankommt, hat alles Andere ein Ende. Noch Eines, Schelle. Sie haben Vermögen.

Schelle.

Seit der Erbschaft von meiner Base, so ziemlich.

Wall.

Haben Sie schon darüber etwas verfügt, oder wollen Sie mir etwas auftragen, ich meine nur, auf den Fall Ihres Todes.

Schelle (sich setzend).

Auf den Fall meines Todes! Gott! Gott! bin ich der Mann, dem ein Todesfall begegnen muß?

Wall.

Nicht grade muß, aber kann.

Schelle.

Ich habe nichts verfügt; ich will noch ver-

fügen. Aber dazu brauche ich ein Paar Tage: wir wollen das Duell aufschieben.

Wall.

Nichts da! nichts da!

Schelle.

Es ist obendrein heute Sonntag, ein heiliger Tag —

Wall.

Darauf kommt nichts an: sich schlagen ist keine Arbeit. Wenn Sie mir nichts zu sagen haben, so gehen Sie und ziehen Sie sich an.

Schelle (schnell aufstehend).

Nichts zu sagen? — Alle Taschen voll — bis in alle Ewigkeit. Nämlich — hören Sie mich an — Sie sind ein christlicher Wachtmeister — als ich in Halle studirte — es mögen nun 25 Jahre seyn und nachher eigentlich meine Bildung in einer Stadt erhielt — mein Himmel! wie hieß sie doch? — sie liegt einige Meilen von Berlin, an einem großen Wasser, an der Potsdamer Chaussee — ich kann mich auf den Namen nicht besinnen — aber die Leute sind da entsetzlich gebildet — Sie haben gar keinen Begriff, wie gebildet da die Leute sind —

so gebildet, daß sie über das Lustige nicht lachen, und über das Traurige nicht weinen.

Wall.

Donnerwetter, Herr! was soll das? Wollen Sie Spaß machen, so ist jetzt nicht die Zeit dazu, wollen Sie aber mich zum Besten haben, so soll Ihnen — — —

Schelle.

Nicht doch, Papa Wachtmeister, nicht doch!

Wall.

Nun, so ziehen Sie sich an.

Schelle.

Muß ich?

Wall.

Natürlich. Sie sehen, ich bin schon in voller Gala zu dem doppelten Ehrentage. Vorwärts marsch!

Schelle

(indem er zur Rechten abgeht).

O verfluchter Ehrentag!

Wall.

Donnerwetter! Es kommt mir seit gestern vor, als ob er keine Courage hätte. Wenn ich das wüßte, so sollte ihn — — Halt, Wachtmeister! nicht vor der Zeit geurtheilt! Ich habe manchen jungen Anfänger zittern sehn wie Es-

penlaub, ehe die Affaire losging, der doch nachher im Feuer Herz hatte, wie ein Löwe. Warum könnte nicht Schelle auch ein versteckter Löwe seyn? (Er geht ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein Wäldchen hinter Walls Garten. Den Hintergrund bildet die niedrige Gartenwand mit einem Eingange. Vorn zur Linken ein dicker Baum.

Vierter Auftritt.

Ursula und Regina kommen aus dem Garten, Letztere voraus, Erstere ihr folgend.

Regina.

Ach, Tante!

Ursula.

Was giebt es?

Regina.

Ach, liebe Tante!

Ursula.

Was ist geschehen? Rede doch?

Regina.

Ach, beste Tante!

Ursula (sie fassend).

Steh still, Unglückskind und rede! Was läufst Du wie eine von der Tarantel Gestochene mit Ach und Weh vor mir her? Was ist geschehen? Was willst Du hier?

Regina.

Ach! meinen Cousin erwarten, ihm sagen, daß wir unser Vorhaben aufgeben, auf einander Verzicht thun müssen, daß ich meinen Vater nicht betrügen, daß ich ihm gehorchen will.

Ursula.

Das willst Du, Unglückliche?

Regina.

Ja. Schreckliche Träume haben mich diese Nacht gequält und mich über mein Unrecht belehrt.

Ursula.

Hast Du mir nicht zugeschworen — — —?

Regina.

Ein Schwur gegen meine Pflicht. Er ist ungültig.

Ursula.

Deiner Liebe willst Du entsagen, Ungetreue?

Regina.

Kindespflicht geht über Alles.

Ursula.

Einen Mann heirathen, den Du nicht liebst?

Regina.

Noch liebe ich ihn nicht; aber ich werde ihn lieben. Ich fühle mich schon ganz anders gegen ihn gestimmt, seit ich weiß, wie herzlich, wie überschwänglich er mich liebt, mit allen Kräften seiner Seele, mit der reinsten Zärtlichkeit mich liebt.

Ursula.

Unsinn! Unsinn! er ist gar nicht fähig zu lieben.

Regina.

O wären Sie nur Zeuge gewesen — —

Ursula.

Er liebt obendrein eine Andere.

Regina.

Eine Andere? O Tante! was sagen Sie? Eine Andere? O Tante! wenn das wahr ist, so stoße ich dem Heuchler einen Dolch ins Herz.

Ursula.

Nicht doch, liebes, heftiges Kind! Verachten mußt Du ihn; verachten.

Regina.

Wer ist die Andere?

Ursula.

Das weiß ich nicht.

Regina.

Dann ist es ein Irrthum, vielleicht eine Verleumdung, denn der edle Mann wird viel verleumdet. Wie konnte ich auch einen Augenblick glauben — —? Ich will hin, ihm Alles entdecken, ihn um Verzeihung bitten, daß ich einen Augenblick an seiner Liebe gezweifelt. (Sie will gehen.)

Ursula (sie haltend).

Bleib, Regina! Ich will Dir die Andere nennen, wenn Du mir gelobst zu schweigen.

Regina.

Ich gelobe es. Reden Sie.

Ursula.

Nun — die Andere — bin ich.

Regina.

Sie Tante! Unglaublich! Unmöglich!

Ursula.

Albernes Mädchen! glaubst Du, man kann nicht geliebt werden, weil man kein Kind mehr ist?

Regina.

Nein, liebe Tante, nein! Wenn er Sie liebt, so mache ich ihm keinen Vorwurf, so hat er Recht, so trete ich gern zurück.

Ursula (sie umarmend).

Du bist ein liebes, verständiges Mädchen.

Regina.

Ich begreife nur nicht, warum er sich so verstellt hat.

Ursula.

Aus Verzweiflung, weil ich ihn so hart behandelt hatte.

Regina.

Und wollen Sie ihn nun milder behandeln, liebe Tante? wollen Sie ihn heirathen?

Ursula.

Ja, mein Kind, ich weiß nicht. Es ist doch ein wichtiger Schritt. Was räthst Du mir?

Regina.

Ich würde Ja dazu sagen; aber wie sollen Sie einen Mann heirathen, von dem Sie so schlecht denken?

Ursula.

Das thut nichts. Man kann von einem Manne in einer Beziehung sehr schlecht denken; in einer andern Beziehung aber sehr gut, und wenn man ihn heirathen will, kommt nur die letztere Beziehung in Betracht.

Regina.

O dann heirathen Sie ihn, liebe Tante, heirathen Sie ihn!

Ursula.

Du hast Recht: ich will ihn heirathen.

Regina (nach der Rechten sehend).

Da kommt mein Cousin mit seinem Freunde.

Ursula.

Ich ziehe mich zurück. Sage Ihnen nichts, als daß sie mir recht heftig widersprechen sollen, wenn ich mich in die Sache mische. In einer Viertelstunde ist Alles im Klaren, und noch die heutige Sonne (sie umarmend) wird zwei glückliche Mädchen sehen. (Sie geht in den Garten zurück.)

Regina.

Haha! so hat sie doch beichten müssen, und neunzehn Jahre können pfiffiger seyn als vierzig.

Fünfter Auftritt.

Regina. Frohberg und Till, der ein Paar Pistolen trägt, kommen von der Rechten.

Frohberg.

Guten Morgen, liebe Regina!

Till.

Guten Morgen, holde Königin!

Regina.

Ihre Dienerin, meine Herrn. (Auf die Pistolen deutend.) Ha! da sind schon die schaudervollen Waffen.

Till.

Um Sie aus den Armen eines Bataillons-Chirurgi in die Arme eines Oberförsters zu schießen.

Regina.

Was? Ist ein Mädchen eine Zielscheibe?

Till.

Ja wohl, Zielscheiben mit schwarzen Herzen, und wir Männer sind die große Schützengilde, die darnach schießt.

Regina.

Ihr Pulver ist Wind, und Ihre Kugeln sind Lügen.

Till.

Bisweilen; wir haben aber auch Andere, die besser treffen: Jugend, Gold, Rang, Titel, Uniformen —

Regina.

Sie sehen, Schelle's Uniform hat nicht besonders auf mich gewirkt.

Till.

Das liegt an der schlechten Ausstopfung. Wäre die Uniform nur mit der gehörigen Ju-

gend ausgestopft gewesen, sie hätte schon Effect gemacht.

Frohberg.

Ein andermal will ich mir mehr von Euerem Witze ausbitten; jetzt ist es keine Zeit dazu. (Zu Reginen.) Hat Schelle die Servietten von der Tante angenommen?

Regina.

Freilich hat er, und wird gewiß tüchtig ausgepolstert erscheinen.

Till.

Er hat Recht: der Mensch muß sich gegen die Schläge des Schicksals waffnen.

Frohberg.

Desto besser: das allein macht ihn dem Onkel verdächtig.

Regina.

Und die Tante läßt Ihnen Beiden sagen, Sie möchten ihr nur recht heftig widersprechen, wenn sie sich in das Duell mischen sollte.

Frohberg.

Was? die Tante in das Duell?

Till.

Sie kann vielleicht nicht schießen hören: Aber sie braucht sich nicht zu ängstigen, und wenn hundert Damen hier wären, es brauchte keine

ihre Nerven zu incommodiren: es kommt nicht zum Schusse.

Regina.

Sie sind links, mein gelehrter Herr. Eine Neuigkeit über alle Neuigkeiten: die Tante ist in Schelle verliebt, oder vielmehr, sie will ihn heirathen.

Frohberg und Till.

Ach Du großer Gott!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wall mit Pistolen, kommt aus dem Garten.

Wall.

Haha! Schon auf dem Platze? Das ist brav. Aber Regina, was machst denn Du hier?

Regina.

Lieber Vater, ich habe noch nie ein Duell gesehen, und die Soldatentochter regt sich in mir.

Wall.

Das ist brav, mein Kind, das ist schön von Dir. Aber hier kannst Du nicht bleiben: die Kugeln haben ihre Tücken. Geh in den Garten zurück; Du kannst durch den Zaun hindurch oder

darüber weg auch zusehen. Geh, meine Tochter, geh!

Regina.

Ihre gehorsame Tochter, wie immer.

(Sie geht in den Garten zurück.)

Till.

Aber Sie kommen allein, Herr Wachtmeister?

Wall.

Schelle wird gleich da seyn: er war nur noch nicht angezogen.

Frohberg.

Ich will ihm auch rathen zu kommen: sonst schieße ich ihn nieder, wo ich ihn finde.

Wall.

Das ist recht, das ist brav. (Ihm die Hand reichend.) Du bist ein wackerer Bursche. Jammerschade, daß Du nicht Soldat geworden bist. Aber sey ruhig! Schelle wird nicht ausbleiben.

Till.

Nun, man kann nicht wissen.

Wall.

Donnerwetter! Meinen Sie etwa, er habe keine Courage?

Till.

Hm — hm! So — so!

Wall.

Bomben und Granaten! ich habe schon so etwas gewittert.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Schelle in einer Wildschur kommt aus dem Garten.

Till.

Wer kommt denn da? — — Ach Schelle!

Wall und Frohberg (höchst erstaunt).

Schelle?

Schelle.

Zu dienen.

Wall.

Alle Wetter, wie kommen Sie in meinen Pelz?

Schelle.

Wie man in einen Pelz kommt. Er hing in meinem Schlafzimmer, und da heute ein so kalter Morgen ist — —

Frohberg.

Ein herrlicher Maimorgen.

Schelle.

Ein kalter Maimorgen, Pankratiustag; und ich bin höchst rheumatisch.

Till.

Ihr werdet Euch doch nicht im Pelze schießen wollen?

Schelle.

Warum nicht, Freundchen? Er ist gar nicht unbequem.

Till.

Aber gefährlicher. Die Kugel kann ein Stück Pelz mit in die Lunge nehmen, das würde die Respiration gewaltig geniren.

Schelle.

Pelz in die Lunge! (Für sich.) Ursula, wo bist Du?

Wall.

Herunter mit dem Pelze! Es muß Alles gleich seyn. (Er hilft Schellen die Wildschur ausziehen.)

Schelle (während dessen bei Seite.)

Jedes Schaf ist glücklicher als ich: es darf seinen Pelz behalten, wenn man es zur Schlachtbank führt. (Nachdem er den Pelz abgelegt, sieht man ihn im Uniformüberrocke, aber so dick wie möglich ausgestopft.)

Till.

Was tausend, Schelle! Ihr habt ja eine unmenschliche Fülle.

Schelle.

Wie immer, Freundchen, wie immer.

Wall.

Bei meiner armen Seele! Sie sind dicker, als sonst.

Schelle.

Natürlich, Papa Wachtmeister, sehr natürlich. Sonst bin ich geschnürt, wie ein guter Soldat seyn muß; heute aber nicht, weil es bei einem Duelle nicht erlaubt ist; heute habe ich meiner natürlichen Fülle freien Lauf gelassen.

Wall.

Nun, ich denke, wir schreiten zum Werke. (Zu Till, indem er den Hut zieht.) Herr Candidat, Sie sind also mit dem Beleidigten gekommen, um für den angebotenen Nasenstüber von dem Beleidiger Genugthuung zu fordern?

Till (der mit ihm zugleich den Hut gezogen).

So ist es, Herr Wachtmeister; es wäre denn, daß der Beleidiger sich von dem Beleidigten vor sieben Zeugen den besagten Nasenstüber verabreichen und appliciren ließe.

Wall.

Darin willigt der Beleidiger auf keinen Fall.

Schelle.

Es könnte doch einen Fall geben — — —

Wall.

Still! Wenn keine andere Bedingung gestellt wird, so ist jede Aussöhnung unmöglich.

Frohberg.

Sie soll auch unmöglich seyn: ich will Blut sehen.

Wall.

Das ist brav.

Schelle.

Wenn es weiter nichts ist. Ich will mir selbst zur Ader lassen.

Wall.

Still. Da also keine Aussöhnung möglich ist;

Till.

So muß der Beleidiger mit den Waffen in der Hand Genugthuung geben.

Wall.

Dazu ist er bereit. (Er setzt den Hut wieder auf, Till desgleichen.)

Schelle (für sich).

Schämt sich so ein alter Mann nicht, so zu lügen?

Wall.

Auf wie viel Schritte nun, Herr Candidat?

Till.

Ich denke auf sechs, Herr Wachtmeister.

Schelle.

Den Teufel auch! Wollen wir nicht lieber gleich die Pistolen einander in die offenen Mäuler halten?

Frohberg.

Ich bin es zufrieden.

Schelle (für sich).

O verflucht! man darf unter diesen Blut-

egeln kein Wort reden. O Ursula! wo bist Du?

Wall (der immer mit Till gesprochen).

Ja, ich denke, zehn Schritt sind christlich, Herr Candidat. Seyn Sie so gütig zu messen.

Till (an den Baum zur Linken tretend).

Hier mag Schelle stehen; von hier will ich messen. (Er schreitet.) Eins —

Schelle.

Schreitet aus, Freundchen, schreitet aus!

Till (schreitend).

Vier — fünf — sechs.

Schelle.

Halt, Judas! Das sind Jungfernschritte. Ich will selbst messen. (Er macht große Sprünge.) Eins — zwei — drei — vier — fünf. (Das Letztere schon hinter der Couliße zur Rechten.)

Till.

Heda Schelle! So schreitet Ihr ja aus der Welt.

Schelle (hinter der Couliße).

Wollte Gott! wollte Gott!

Wall (der ihm nachgegangen, bringt ihn zurück).

Schelle.

Zum Schießen ist auch außer der Welt Platz genug.

Wall.

Schelle, Sie müssen sich in nichts mischen. Das ist die Sache der Secundanten. Messen Sie weiter, Herr Candidat.

Till (weiter schreitend).

Sieben — achte — neune — zehne. (An

der Coulisse rechts.) Hier steht der Oberförster. Es ist aber doch zu weit.

Schelle.

O Ischarioth!

Frohberg.

Laßt nur, Till! Ich habe noch nie einen Hasen gefehlt.

Schelle (für sich).

Guter Gott! da bin ich auch verloren. O Ursula, wo bist Du?

Wall.

Nun, meine Herrn, wenn es gefällig wäre.

(Er stellt Schellen an den Baum zur Linken.)

Till

(Frohbergen auf den bezeichneten Platz zur Rechten führend).

Ihr als Beleidigter habt den ersten Schuß. Wenn ich drei zähle, schießt Ihr.

Schelle.

Halt! Es ist noch nicht fünf, und Pünktlichkeit ist mein Steckenpferd; Pünktlichkeit macht den Soldaten. (Zu Wall.) Nicht wahr?

Wall.

Das ist wahr.

Till.

Heißt aber die Pünktlichkeit zu weit treiben.

Schelle.

Kann seyn, Tillchen, kann seyn. Ich bin ein Original — zugegeben — aber Pünktlichkeit ist mein Leben.

(Eine Thurmuhr schlägt fünf.)

Till.

Die Stunde schlägt.

Schelle (für sich).

Ursula, wo bist Du?

Wall.

Nun, meine Herrn, in Gottes Namen!

(Den Hut abnehmend, worauf er Schellen die Pistolen präsentirt.)

Till (der dasselbe mit Frohberg gethan).

Nun Achtung! Eins —

Frohberg (zielt auf Schellen).

Schelle (verkriecht sich hinter den Baum).

Frohberg.

Durch den Baum geht die Kugel nicht durch.

Schelle (für sich).

Soll auch nicht.

Wall

(Schellen wieder an seinen Platz ziehend).

Donnerwetter! Schelle, was soll das? Bleiben Sie stehen oder —— Nur zu, Herr Candidat!

Till.

Eins — zwei —

Frohberg (wie oben).

Schelle (verkriecht sich wieder hinter den Baum).

Till.

Disparu!

Wall.

Bomben und Granaten, Herr! Sie haben keine Courage.

Schelle.

Nein, verehrtester Herr Wachtmeister, ich

habe keine, weil es heute Sonntag ist. Sonntags bin ich viel zu fromm, um Courage zu haben.

Wall.

Courage oder nicht, geschossen muß werden. Hierher! und bleiben Sie stehen, oder — bei allen Teufeln! Schieß zu, Neffe! ich halte ihn fest.

Schelle (schreiend).

Ursula, wo bist Du?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ursula und Regina kommen schnell aus dem Garten.

Ursula.

Hier, mein theurer Freund! Haltet ein! Kein Blutvergießen!

Wall.

Donnerwetter! Fort mit den Weibern!

Frohberg und Till.

Das ist nicht Frauensache.

Ursula.

Versöhnen ist Frauensache: ich will Versöhnung.

Till.

Zu spät; ganz unmöglich.

Frohberg.

Nichts von Versöhnung! Ich will Blut.

Regina.

Tante, verderben Sie uns doch das Duell nicht.

Wall.

Brav, Kinder! (Zu Ursula.) Vorwärts marsch.

Ursula.

Ich weiche und wanke nicht.

Frohberg.

Aus dem Wege, Tante! Ich schieße. (Er zielt.)

Schelle (verkriecht sich hinter den Baum.)

Ursula

(die dieß nicht bemerkt hat, tritt vor den Baum.)

Ich mache meine Brust zu seinem Schilde. Nun, Du Sohn meiner leiblichen Schwester, schieße her, wenn Du das Herz hast.

Wall.

Bist Du denn ganz besessen, Dich eines Poltrons so anzunehmen?

Ursula.

Er ist ein edler Poltron aus reiner Herzensgüte, und mein Bräutigam. (Sie kehrt sich um, will Schellen umarmen, umarmt aber den Baum.)

Die Andern.

Bräutigam?

Ursula (Schellen hervorziehend).

Ja, hier haben wir uns diesen Morgen mit Hand und Mund verlobt. Nicht wahr?

Schelle.

Mit Hand und Mund und allem Uebrigen.

Ursula.

Und wiederholen unsere Verlobung hier vor Zeugen.

Schelle.

Ja, wir repetiren wie der Schlag.

Till (zu Frohberg).

Wenn Schelle Euer Onkel wird, müßt Ihr Euch freilich versöhnen.

Frohberg.

Von Herzen gern. Ich hoffe, er nimmt den angebotenen Nasenstüber zurück.

Schelle.

Mit Vergnügen. Ich stecke ihn wieder ein.

Wall.

Aber Donnerwetter, Herr! Sie haben mich gefoppt.

Ursula.

Zürne ihm nicht, lieber Bruder. Meine Grausamkeit hatte ihn zur Verzweiflung gebracht, und aus Verzweiflung warb er um Deine Tochter.

Schelle.

Ja, aus niederträchtiger Verzweiflung.

Ursula (zu Wall).

Wie ich Dich kenne, Würdest Du ihm doch Reginen nicht geben.

Wall.

Dem Poltron? Eher einem Trompeter.

Till.

Sollte nicht unmaßgeblich ein Oberförster tauglicher seyn?

Frohberg.

Ja, liebster Onkel! Sie haben erfahren, daß ich meine Cousine liebe.

Wall.

Und daß sie Deine Liebe zurück gewiesen.

Regina.

Um Ihnen zu gehorchen, bester Vater. Ich mußte eine gehorsame Tochter seyn, sonst hätte ich sie wohl angenommen.

Wall.

So, so, so. Ich hätte nichts dagegen: Ihr seyd Beide brave Kinder, die das Herz auf dem rechten Flecke haben. (Zu Frohberg.) Wenn Du nur Soldat wärest.

Till.

Was nicht ist, kann ja noch werden, Herr Wachtmeister. Wenn es zum Türkenkriege kommt, kann er ja als Freiwilliger mitgehen.

Wall.

Das ist wahr; bei meiner armen Seele! das ist wahr. Versprichst Du mir das?

Frohberg (ihm die Hand reichend).

Mit Herz und Hand.

Wall

(Frohbergs und Regina's Hände in einander legend).

Nun, so habt einander, liebt einander und so weiter! Aber jetzt kommt. (Zu Ursula und Schellen.) Junges Brautpaar, ich gratulire. (Er geht in den Garten ab.)

Frohberg und Regina.

Wir wünschen von Herzen Glück! (Sie folgen ihm.)

Till.

Empfangen Sie auch meinen aufrichtigen Glückwunsch. (Zu Schelle.) Ihr seht, der Mensch kann seinem Schicksal nicht entgehen: Euer bestimmtes Loos war etwas Kiekebusch. (Er geht den Vorigen nach.)

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ursula.

Laß uns auch gehen, mein süßer Bräutigam.

Schelle.

Ihr Bräutigam? den Teufel auch!

Ursula.

Haben wir uns nicht vor Zeugen verlobt?

Schelle.

Das war zum Schein.

Ursula.

In Heirathssachen gilt nur baare Wahrheit. Treuloser, Undankbarer! willst Du jetzt zurücktreten?

Schelle.

Mit beiden Beinen zurückspringen.

Ursula.

Ach, mein theurer Freund, mein geliebter Benjamin, dann solltest Du mich dauern! Mein Herz würde Dir vergeben; aber meine gekränkte Ehre könnte es nicht. Ich müßte meinen Bruder bitten, diese Ehre zu rächen, und ach! der schießt auf den Knopf.

Schelle.

Auf den Knopf? O meine süße, junge Braut!

Ursula (die Arme ausbreitend).

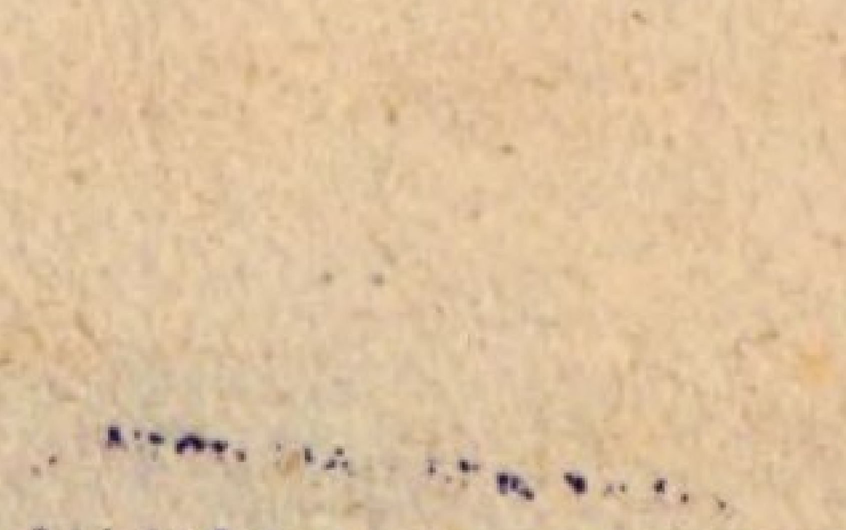
Deine treu liebende Ursula!

Schelle (sie umarmend).

Dein ewiger Schelle!

(Der Vorhang fällt.)

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN



9

F.

Schinne